

090
mit
(521
Mun)

MOAG
MITTEILUNGEN

der
Gesellschaft für Natur- und Völkerkunde
Ostasiens e.V.

HERAUSGEGEBEN

von

Roland Schneider, Hans Stumpfheldt, Klaus Wenk

Band 99

DAS TRADITIONELLE JAPANISCHE BAUERNHAUS

Eine kulturhistorische Studie

von

WOLFGANG MUNTSCHICK

Hamburg

1985



FRAU ANNELIESE RAAB
IN DETMOLD
GEWIDMET

VORWORT.

Die hier vorliegende Studie ist im wesentlichen von April 1980 bis März 1982 entstanden, als ich auf eine Einladung des japanischen Kultusministeriums hin in Japan weilte und von Herrn Prof.Dr.T.Ôbayashi wissenschaftlich betreut wurde. Meinem japanischen Lehrer, an dessen völkerkundlichen Vorlesungen an der (staatlichen) Universität Tôkyô ich teilnehmen durfte, verdanke ich zahlreiche Hinweise und Hilfen beim Anfertigen dieser Studie. Auch von den Herren Dr.H.Sugimoto (Staatl.Völkerkundemuseum in Ôsaka) und Prof.T.Ogawa (Komazawa-Universität in Tôkyô) erhielt ich fachliche Ratschläge.

Das in Japan abgeschlossene, aber noch unausgereifte Manuskript konnte ich im Sommer 1982 überarbeiten, nachdem Herr Prof.Dr.K.Jettmar, Frau Dr.M.v.Dewall und Teilnehmer des Doktorandenkolloquiums für Völkerkundler in Heidelberg mir teils durch konstruktive Kritik, teils durch Hinweise auf neueste Veröffentlichungen entschieden weitergeholfen hatten.

Am wertvollsten dürften die vielfältigen Anregungen von Frau Prof.Dr.N.Naumann, Sulzburg, gewesen sein. Allen genannten Personen danke ich recht herzlich für ihre Bemühungen.

Gedankt sei auch Frau Dr.K.Reimann und Herrn W.Rilz in Kôbe, die meine Studien in Japan mit Interesse verfolgten, sowie Herrn Dr.A.Smend, Tôkyô, und Herrn F.Künemeyer, Horn, für technische Hilfen.

Japan fand in den 130 Jahren, die seit dem Ende seiner Abschließungspolitik vergangen sind, teils wegen seiner verfeinerten Künste, teils wegen seiner politisch-ökonomischen Leistungen bei uns Beachtung. In der Gegenwart wird vielleicht stärker als je zuvor das japanische Volk in seiner Gesamtheit mit der elitären Klasse der Samurai identifiziert. Angesichts solcher verzerrenden Vorstellungen wünsche ich mir als Erfolg meiner Arbeit, daß auch die Kultur der unteren Volksschichten dieser geschichtsträchtigen Nation etwas stärker in unser Bewußtsein dringt.

Gedruckt mit Unterstützung des Vereins zur Förderung der kulturellen
und wissenschaftlichen Beziehungen zwischen Japan und
der Bundesrepublik Deutschland e.V. Köln

aku-Fotodruck GmbH, 8600 Bamberg

Das Haus, das dem Menschen den nötigen Schutz zum Überleben gibt, in dem er den größten Teil seines Lebens verbringt und das er seinen Lebensumständen entsprechend gestaltet, erscheint mir besonders geeignet, Einblicke in die Lebensweise eines Volkes zu geben und zum Verständnis seiner Kultur beizutragen. Es liegt an uns, die stummen Zeugen der Vergangenheit zum Reden zu bringen und ihre Sprache, die sich wie jede Fremdsprache erlernen läßt, zu verstehen.

INHALTSVERZEICHNIS DES TEXTBANDES.

1.	Das japanische Bauernhaus als Gegenstand einer kulturhistorischen Studie.	1
2.	Schilderung des japanischen Hauses durch Ausländer.	4
3.	Geschichtlicher Überblick Japans.	7
4.1.	Das vor- und frühgeschichtliche Haus Japans.	9
4.2.	Pfahlbau und Kraggiebeldach.	14
5.	Häuser der Ainu.	21
5.1.	Geschichtlicher Überblick der Ainu.	21
5.2.	Baustruktur des Ainu-Hauses.	22
5.3.	Raumstruktur des Ainu-Hauses.	26
6.	Häuser der Südwest-Inseln.	30
6.1.	Geschichtlicher Überblick.	30
6.2.	Baustruktur der Häuser.	30
6.3.	Reisspeicher und Kultbauten.	33
6.4.	Das Küchenhaus.	36
7.	Das japanische Bauernhaus der historischen Zeit.	37
7.1.1.	Geschichte und Sozialstruktur des Bauernstands.	37
7.1.2.	Wirtschaftliche Grundlagen des Bauernstands.	42
7.2.	Rezenter Bestand des Bauernhauses und Stand seiner Erforschung.	44
7.3.	Orientierung des Hauses - Orientierung im Haus.	46
7.4.	Der Fußboden und seine Rolle bei der Typisierung japanischer Häuser.	48
7.4.1.	Grubenhäuser.	48
7.4.2.	Das ebenerdige Haus.	51
7.4.3.	Das "Normalhaus".	53
7.4.4.	"Takayuka"-Häuser.	56
7.4.5.	Doppelhäuser.	57
7.5.	Traggerüst und Wand.	63
7.5.1.	Baustoffe und Bauweisen.	63
7.5.2.	Firstsäulenbauten.	64
7.5.3.	Traggerüst.	65
7.5.4.	Wandfüllung.	68
7.5.5.	Wandöffnungen und Veranda.	70

7.6.	Das Dach.	72
7.6.1.	Dachgerüst.	72
7.6.2.	Dachform.	75
7.6.3.	Dachmaterial.	75
7.7.	Grundrißformen und Raumstruktur.	76
7.7.1.	Allgemeines.	76
7.7.2.	Schlafgewohnheiten.	78
7.7.3.	"Zashiki" (Empfangszimmer) und Hauseingänge.	82
7.7.4.	Das "doma".	84
7.7.5.	Viehstall.	85
7.8.	Haus und Religion.	86
7.9.	Einfluß der Seidenraupenzucht auf den Hausbau.	90
8.	Regionale Eigentümlichkeiten des Bauernhauses der Edo-Zeit.	94
8.1.	Vorbemerkung.	94
8.2.	Region Tôhoku.	95
8.3.	Winkelhäuser und Chûmon.	97
8.4.	Häuser in Chûbu und angrenzenden Gebieten.	99
8.5.	Häuser in Kinki und Kantô.	102
8.6.	Reihentyp der Bergländer.	104
8.7.	Häuser in Kyûshû.	106
9.	Denkmalschutz und Freilichtmuseen.	108
10.	Ausblick.	111
11.	Kleines technisches Glossar.	114
12.	Bibliographie.	116
12.1.	Veröffentlichungen in japanischer Sprache.	116
12.2.	Veröffentlichungen in europäischen Sprachen.	121
13.	Alphabetisches Verzeichnis der Präfekturen Japans.	124
14.	Abbildungen.	125
15.	English Summary.	171

Die Japaner drücken die menschlichen Grundbedürfnisse mit der Vokabel "ishokujû" aus, was wörtlich übersetzt "Kleidung, Nahrung, Wohnung" bedeutet. Auf die Herausforderung, diese Grundbedürfnisse zu befriedigen, hat der Mensch viele Antworten gefunden, die zugleich Zeugnis ablegen von seiner Kultur.

Die uns und auch dem Japaner selbstverständliche Form des Wohnens ist die in einem Haus. Umgangssprachliche Worte wie "ein Dach über dem Kopf haben", "in den eigenen vier Wänden sein" und "zuhause sein" spiegeln einerseits die existentielle Notwendigkeit einer Behausung wieder, kennzeichnen aber andererseits auch den gefühlsmäßigen Bereich der Geborgenheit. Das Haus wird dem Menschen zu einer zweiten Haut, wird Bestandteil seiner Identität.

Das Haus ist oft ein Mikrokosmos genannt worden, in dem sich das Weltbild und das soziale System einer Gruppe repräsentieren. Das setzt voraus, daß die Angehörigen von Gruppen einen Haustyp gemeinsam haben bzw. daß ihre Häuser und ihre Art zu wohnen typische Eigenarten aufweisen, die allgemein verbindlich sind. Erst jenseits gewisser Normen bleibt den Bewohnern mehr oder weniger Spielraum, sich im Haus auch individuell auszudrücken.

Da das Haus von Fall zu Fall durch die entsprechende Gesellschaft geprägt ist, so gibt es andererseits Rückschlüsse auf diese Gesellschaft. Die Wohnungsweise galt seit jeher als ein ethnographisches Merkmal. Schon in den ältesten Berichten sowohl des Abendlandes als auch Chinas über fremde Völker finden sich Anmerkungen zu deren Wohnungsweise.

Die Gruppe, die die Individuen zur Uniformität zwingt bzw. mit der sich das Individuum identifiziert, läßt sich bei Stammeskulturen, soweit die Hausbauweise betroffen ist, mit dem Stamm selbst bzw. mit seinen Untereinheiten gleichsetzen. Irgendeine bestimmte Hausform kann für einen bestimmten Stamm als typisch bezeichnet werden. Seitdem es eine wissenschaftliche Hausforschung gibt, hat es deshalb auch nicht an Versuchen gefehlt, bestimmte Hausformen innerhalb einer Hoch-

kultur auf bestimmte Stämme zurückzuführen, wofür das "Niedersachsenhaus" nur ein bekanntes Beispiel ist. Man meinte, auf Grund des rezenten Bestands gewisse "Urformen" erschließen zu können.

Während sich in Mitteleuropa der Stammesgedanke inzwischen überlebt hat, gibt es im Bereich der historischen Völkerkunde noch die Bestrebungen, bei der Rekonstruktion des Kulturbesitzes von Urvölkern auch bestimmte Bauformen anzuführen. Erst 1980 erschien ein Buch über das "austronesische Kraggiebeldach" (Domenig 1980), in dem mit den Uraustronesiern eine gewisse ursprüngliche Dachform identifiziert wird, die sich im Laufe der Zeit zu mannigfachen Formen entwickelt habe.

Was Japan betrifft, so vertreten die Gelehrten bei einer historischen Betrachtung des Hauses vor allem zwei gegensätzliche Grundhaltungen: Die einen heben die kulturellen Beeinflussungen von außen hervor, die anderen behaupten die kulturelle Eigenständigkeit Japans. Während die erstere Richtung wegen der großen zeitlichen Entfernungen kaum etwas zum Verständnis des neuzeitlichen Bauernhauses beitragen kann, muß sich die letztere vorwerfen lassen, daß sie, vergleichbar früheren europäischen Hausforschern, "viel zu sehr im geographischen Nebeneinander Entwicklungen der Hausformen sucht und viel zu sehr eine auf 'Urformen' aufbauende Typologie anstrebt" (Bedal 1976: 126). Ein jüngstes Beispiel dieser Arbeitsweise ist Ogawa 1980 mit seiner Typologie der Bauernhaus-Grundrisse.

Im folgenden sollen zwar einleitend mögliche Verwandtschaftsbeziehungen der japanischen Architektur mit derjenigen anderer Völker diskutiert werden, und es sollen auch die Häuser der Ainu und der Ryūkyūaner, die schon auf japanischem Staatsgebiet leben und zu deren Erforschung auch japanische Hauskundler beigetragen haben, vorgestellt werden, aber im wesentlichen möchte ich mich auf das traditionelle Haus der Neuzeit, soweit es noch vorhanden oder aber dokumentiert ist, beschränken. Da die Meiji-Restauration von 1868 u.a. durch die Aufhebung des feudalistischen Klassensystems und die Einführung westlicher Technik einschneidende Änderungen im ländlichen Bauwesen brachte, erstreckt sich meine Studie im wesentlichen auf die Edo-Zeit (1615-1867).

Methodisch fühle ich mich der historisch-volkskundlichen Hausforschung verpflichtet, wie sie Bedal (1976,1978) skizziert hat. Er schreibt: "Jedes Haus und vor allem jedes Wohnhaus ist ein Indikator wirtschaftlicher Verhältnisse, sozialer Beziehungen und kultureller Leistungen von Personen, darüber hinaus aber auch einer Zeit, einer Gegend und einer sozialen Schicht" (1978: 1). Im ersten Halbsatz werden die konkreten, unmittelbaren Umstände genannt, die ein Haus prägen, im letzten Halbsatz die abstrakten Maßstäbe, mit denen es sich quasi dreidimensional historisch, geographisch und sozial einordnen läßt. In einer Studie wie dieser, die nicht das Individuelle beschreiben, sondern das Typische herausarbeiten will, können die persönlichen Leistungen von Personen nicht gewürdigt werden. Vielmehr muß das Bauernhaus als eine kulturelle Objektivation verstanden werden.

Das Haus als komplexes Gebilde läßt sich nach verschiedenen Aspekten untersuchen. Bedal unterscheidet vier Strukturebenen des Hauses, nämlich Baustruktur, Raumstruktur, Funktionsstruktur und Sozialstruktur (1976: 165), wobei die ersten beiden gewissermaßen die materielle, die technisch-konstruktive Seite des Begriffsschemas bilden. Sie sind dem Forscher in Gestalt der erhaltenen Bauten oder Abbildungen derselben zugänglich, während die letzteren nur vermutet werden können, wenn es sich um einen historischen, nicht mehr gelebten Zustand handelt, es sei denn, sie sind schriftlich oder audiovisuell dokumentiert.

Die Funktionsstruktur bezieht sich auf die Nutzung des Hauses im allgemeinen und die Lebensweise der Menschen im Haus im besonderen; damit ist sie eng verbunden mit der Sozialstruktur des Hauses, der Rangabstufung der Hausbewohner und ihrer Beziehungen zueinander.

Im folgenden werde ich auf Grund einer schlechten Quellenlage nur ausnahmsweise explizit die Begriffe Funktions- und Sozialstruktur verwenden. Dagegen wird bei der Erläuterung der Raumstruktur so weit wie möglich auch die funktionale und soziale Relevanz derselben angesprochen.

Die Raumstruktur ergibt sich nicht nur aus dem Neben- und Über-

einander von Räumen; auch aus einem einzigen Raum bestehende Häuser besitzen eine Raumstruktur auf Grund strukturierender Elemente wie: Türen, Fenster, Feuerstellen, eingebauter erhöhter Fußboden, eingebaute Möbel wie Bettstellen, Schränke usw.

Es gibt sogenannte offene Raumsysteme, in denen "die Trennung des einen vom anderen Raum ... nur angedeutet, ja manchmal nur 'gedacht' sein" (Bedal 1976:167) kann. Die zwiefache Bedeutung von "Raum" als umbauter Raum und als funktionale Untereinheit des Hauses kann im konkreten Fall identisch sein, muß es aber nicht.

Zweifellos ist die Erforschung der Raumstruktur bei japanischen Hausforschern am beliebtesten, möglicherweise weil sie sich an Hand der archäologischen Grabungsbefunde bis in die Vorgeschichte betreiben läßt.

Ich möchte den Hauptteil meiner Studie dazu benutzen, einige Charakteristika japanischer Bauernhäuser der Edo-Zeit herauszuarbeiten, um im Anschluß daran eine regionale Differenzierung zu versuchen. Als Quelle für meine Ausführungen verwende ich vor allem japanische Publikationen.

SCHILDERUNG DES JAPANISCHEN HAUSES DURCH AUSLÄNDER.

Ausländer haben sich kaum an einer systematischen Erforschung des japanischen Hauses beteiligt, haben aber hin und wieder durch Beschreibungen desselben oder durch die Schilderung ihrer persönlichen Erfahrungen mit demselben Beachtung gefunden.

Rein schrieb 1881: "Das japanische Haus entbehrt vor allem der Solidität und des Comforts[...]; der Solidität insofern es aus Holz und anderem brennbaren Material leicht konstruiert und der Zerstörung durch Feuer und Wasser in hohem Maße ausgesetzt ist; des Comforts, indem es ohne Möbel bleibt und keinen genügenden Schutz gegen Kälte, Feuchtigkeit und Rauch gewährt" (1881: 480).

Rein erntete damit schon 1886 heftigen Widerspruch von E.S. Morse (1972: 10-12), der wohl zum ersten Mal der japanischen

Wohnkultur eine internationale Wertschätzung verschaffte.

Auch der japanische Militärarzt R.Mori, der damals in Berlin weilte, fühlte sich herausgefordert und hob insbesondere die hygienischen Vorteile der japanischen Bauweise hervor (1888).

Einen anderen wichtigen Beitrag zur Anerkennung der japanischen Architektur leistete etwa 50 Jahre später Bruno Taut (1937). Sein Buch, das ihm in Japan eine bis heute andauernde Popularität beschert hatte, war jedoch wie die Schriften seiner Vorgänger ganz gegenwartsbezogen und an den städtischen Wohnformen orientiert. Dort, wo sich Taut beim Bauernhaus zu einem historischen Urteil vorgewagt hatte, hatte er sich völlig geirrt (vgl.S. 91).

Bei der Charakterisierung des typisch Japanischen fehlte oft der Blick, innerhalb der Hauslandschaft Japans regionale Typen zu erkennen. So behauptete schon Rein: "Die große Verschiedenheit im Aussehen und in der Bauart der Häuser zwischen Dorf und Stadt, arm und reich [...] findet man in Japan nicht" (1881: 480), und noch 1966 schrieb der Franzose Pezeu-Massabuau: "La maison japonaise présente partout des caractères essentiels identiques" (1966 a: 286). Es erscheint mir notwendig, diese beiden Urteile zurückzuweisen bzw. abzumildern.

Die Arbeiten von Pezeu-Massabuau sind im Rahmen dieser Studie nicht von so großem Interesse, weil er, wie übrigens auch der bedeutende japanische Hausforscher Kon, in der Tradition des französischen Kolonial- und Anthropogeographen J. Brunhes steht, der das Haus vor allem als Produkt seiner natürlichen Umgebung begriff.

Eine umfassende Studie über "die Kulturgeschichte des japanischen Bauernhauses" veröffentlichte 1963 M.Eder. Dieses Werk halte ich für die beste Arbeit der volkskundlichen Hausforschung Japans, das in einer europäischen Sprache erschienen ist.¹

1) Prof.Dr.Matthias Eder SVD starb am 27.4.1980 in Nagoya, knapp drei Wochen, nachdem ich nach Japan gekommen war. Ich bedaure es sehr, daß ich ihn nicht mehr persönlich kennenlernen und mir von ihm keinen fachlichen Rat mehr holen konnte.

Eder glaubte noch, der vor-neuzeitlichen Architekturschichte über ein Drittel in seinem Werk einräumen zu müssen und behauptete zB. noch, daß die Grundrisse von japanischen Bauernhäusern teilweise direkt von denen der frühgeschichtlichen Schreine abzuleiten seien (1963: 18). Ferner hat er ausführlich die Hausbauten, die Gehöftstruktur und technische Einzelheiten des Wohnens und Wirtschaftens wie zB. die Beleuchtung und die Wasserversorgung abgehandelt.

Es wäre nicht sinnvoll, diese Themen hier ebenso ausführlich zu behandeln, weil es zum großen Teil auf eine Wiederholung hinausläufe. Dagegen kommt die Strukturanalyse des Hauses bei Eder etwas zu kurz. Die Angaben über die Baustruktur sind sehr dürftig, und was die Raumstruktur betrifft, ist seine Darstellung im wesentlichen überholt. In gewissem Sinne möchte ich meine Studie als Ergänzung zu Eders Werk verstanden wissen.

Immer wieder haben Ausländer, die sich mit der japanischen Architektur befaßt haben, auf Ähnlichkeiten mit Bauformen Südchinas und Südostasiens oder gar Ozeaniens hingewiesen.

Bereits Morse schrieb: "From all what we can gather, it would seem, that certain important resemblances must be sought for among southern nations of Anam, Cochin China, and particularly those of the Malay peninsula" (1972: 330). Eberhard schrieb: "Im südlichen hochchinesischen Gebiet der Jetztzeit sieht man noch Dachformen, die völlig solchen von alten japanischen Tempeln gleichen" (1942: 329). Baltzer nahm an, daß das japanische "Irimoya"-Dach, das eine Ausgleichsform zwischen Sattel- und Walmdach darstellt, "ursprünglich von den Sundainseln stammt und sich durch die Bauweise in Schilf und Stroh erklärt" (1907: 190).

Pezeu-Massabuau, der von der französischen Theorie (Brunhes) einer zonalen Gliederung "natürlicher" Hausformen geprägt ist, sieht im japanischen Haus "une habitation tropicale en pays d'hiver froids" (266a: 288) und führt als Argumente für eine Herkunft desselben von Südostasien und vom Pazifik u.a. folgendes an:

- 1.) Die pflanzlichen Baustoffe, von den hölzernen Ständern über die Verwendung von Bambus bis zu den mit Papier bespannten Schiebetüren ("shōji").

- 2.) Den erhöhten Fußboden im Wohnteil.
- 3.) Die Unbeheizbarkeit des Hauses - "une telle construction est en effet inchauffable" (drs. : 290) -, die sich im Fehlen eines Dachbodens und in der Dürftigkeit der Wände ausdrückt.
- 4.) Das separate Küchenhaus in einigen südlichen Küstenstrichen und Inseln Japans.

Um zu diesen Thesen, die sich noch bei bedeutend mehr Autoren finden, Stellung zu nehmen, bedarf es eines kurzen Überblicks über die japanische Geschichte.

GESCHICHTLICHER ÜBERBLICK JAPANS.

Das japanische Inselreich erstreckt sich von 24° bis 46° n.Br. und reicht von der subtropischen bis zur subarktischen Klimazone. Unter Ausschluß der nördlichsten Insel und der Südwest-Inseln, die kulturgeschichtlich eine Sonderstellung einnehmen, verringert sich die Erstreckung auf 31° bis 42° (Abb.1).

Bis vor etwa 13.000 Jahren war Hokkaidō mit Sachalin und damit auch mit dem sibirischen Festland verbunden. Vor etwa 20.000 Jahren, als auf dem Höhepunkt der Würm-Eiszeit der Meeresspiegel um etwa 140 m tiefer lag als heute, waren alle japanischen Inseln über Landbrücken mit dem Festland verbunden (vgl.Minato 1977: 152 u.159). Aber schon kurz darauf mußten alle Einwanderer nach Japan das Meer überqueren.

Daß Japan dem ostasiatischen Festland als langgestreckter Inselbogen vorgelagert ist, hat zur Folge, daß es von verschiedenen Ausgangspunkten, die voneinander weit entfernt sind, erreicht werden kann. Fünf Haupttrouten lassen sich unterscheiden:

- 1.) Von Ostsibirien über Sachalin und die Sōya-Straße nach Hokkaidō.
- 2.) Von Ostsibirien über das Japanische Meer nach Honshū.
- 3.) Von Korea über die Straße von Tsushima nach Kyūshū.
- 4.) Von China über das Chinesische Meer nach Kyūshū.
- 5.) Von Taiwan zu den Südwest-Inseln, dem Kuroshio-Strom entlang. (Abb.2)

Da Japan kein Durchgangsland ist und alle Einwanderer zumindest zum größten Teil in Japan verblieben sind, ist es seit den 1930er Jahren ein Hauptanliegen der japanischen Ethnologen, verschiedene Kulturschichten in Japan, die mit verschiedenen Einwanderergruppen gekoppelt sind, zu differenzieren, wobei ein Einfluß durch die Wiener Schule der Völkerkunde unverkennbar ist.

Während in Einzelfällen die Herkunft bestimmter Kulturkomplexe und -elemente geklärt werden konnte, wirft die Ethnogenese der Japaner und die Entstehung ihrer Sprache noch viele Probleme auf.

Die nach dem "Schnurmuster" ihrer Keramik benannte "Jōmon"-Zeit (7.000 - 300 v.Chr.) kannte möglicherweise schon einen geringen Brandrodungsfeldbau, so ähnlich wie er bis in die Gegenwart in sehr entlegenen Gebieten Japans betrieben wird, läßt sich aber besser als Wildbeutergesellschaft mit neolithischen Merkmalen (Steinschliff, Keramik, Hund als einziges Haustier) kennzeichnen. Der Mensch der Jōmon-Zeit unterschied sich in seinem Körperbau erheblich von den späteren Japanern.

Obwohl archäologisch vielfältige Verbindungen sowohl nach Nordchina als auch zu den Austronesiern hergestellt worden sind, ist die Jōmon-Kultur insgesamt, den keramischen Funden nach zu urteilen, eine sehr eigenständige, vermutlich nur in Japan verbreitete Kultur gewesen.

Die Yayoi-Kultur, die um 300 v.Chr. in Nord-Kyūshū auftrat und sich in Kürze über ganz Japan (mit Ausnahme Hokkaidōs) verbreitete, ist über die Route Nr.4 nach Japan gekommen. Die Vernichtung des Reiches der Yüeh in den heutigen Provinzen Jiangsu und Zhejiang dürfte die Wanderung der Festlandsbewohner nach Japan verursacht haben.

Naumann hat auf Grund vergleichender mythologischer Studien nachgewiesen, daß in der Yayoi-Zeit "die Absorption der autochthonen Bevölkerung von Jägern und Fischern der Jōmon-Zeit und ihrer Kultur durch eine Bevölkerungsgruppe mit einer differenzierten Ackerbaukultur und entsprechendem Weltbild" (1971: 250) vollzogen wurde und daß "unverkennbare Beziehungen dieser neu-auf tretenden Kultur zu der ostchinesischen Küstenkultur der Yüeh" (ebda.) bestehen. Insbesondere brachten die Yayoi-Leute den Anbau von Naßreis und die Metallver-

beitung nach Japan.

Auf die Yayoi-Kultur folgte vom 3.Jh. an die Kofun-Kultur², in der sich auch die Gründung des zentraljapanischen Reiches vollzog, das zusammen mit seinem Kaiserhaus bis in die Gegenwart Bestand gehabt hat. Das 3.Jh. bildet dadurch in der japanischen Periodisierung den Übergang von der Vorzeit ("genshi") zum Altertum ("kodai") bzw. nach unseren Begriffen von der Vorgeschichte zur Frühgeschichte.

Der Überbringer der neuen Kultur war ein Reitervolk, das auf der Route Nr.3 ins Land gekommen war; seither hat Japan von Korea und China eine Fülle von Kulturgütern übernommen, u.a. die Schrift und den Buddhismus, und erst seit dem 19.Jh. erlangte der europäisch-amerikanische Einfluß die Oberhand.

DAS VOR- UND FRÜHGESCHICHTLICHE HAUS JAPANS.

Es gibt hauptsächlich vier Arten von Quellen, die uns Aufschluß über das vor- und frühgeschichtliche Haus in Japan geben: Bodenfunde der ehemaligen Häuser selbst, dreidimensionale keramische Hausmodelle³, die in und auf den Grabhügeln der Kofun-Zeit gefunden wurden, und zweidimensionale Abbildungen von Häusern auf Bronzegeräten wie einem Spiegel und einigen Glocken; schließlich noch die ältesten Shintō-Schreine als nur wenig veränderte Zeugen aus Japans Frühgeschichte.

Die erste Quelle ist sehr hilfreich bei der Erforschung der Grubenhäuser, über die wir wegen einer großen Anzahl von Fundstellen recht gut unterrichtet sind. Sie hatten rechteckige, runde und vermittelnde Grundrisse und finden sich von der Jōmon-Zeit bis weit in die historische Zeit hinein.

Ihr Fußboden lag etwa 50 cm unter Grund. Innerhalb der ausgeschachteten Fläche wurde meist ein Holzgerüst errichtet, wo-

- 2) "Kofun" werden die in jener Zeit errichteten Grabhügel zT. riesigen Ausmaßes genannt.
- 3) Sie heißen "Haniwa"-Häuser. "Haniwa" bedeutet "Tonring", bezeichnet aber in weiterem Sinne alle Grabbeigaben aus Keramik.

bei die tragenden Säulen grundsätzlich eingegraben wurden. Schon von der frühen Jōmon-Zeit an wurde in die Pfostenlöcher⁴ oft ein Fundament von Muscheln, Keramikscherben oder Steinen gelegt, ein Anzeichen dafür, daß diese Häuser für eine längere Lebensdauer berechnet waren. Auf statisch unsicherem, morastigem Grund wie zB. in Toro (Shizuoka), der berühmtesten Ausgrabungsstätte der Yayoi-Zeit, hatte man die Pfosten auf Holzbretter gestellt, um ein Absinken derselben zu verhindern. (Abb.3)

Die mittlere Grundfläche blieb sich von der Jōmon- bis zur Yayoi-Zeit gleich und betrug etwa 10 bis 30 m²; mit Beginn der Yayoi-Zeit traten zusätzlich Häuser von 40 bis 70 m² auf, was als Anzeichen der gesellschaftlichen Differenzierung gewertet werden darf. Extrem große Häuser von bis zu 200 m², die es schon während der Jōmon-Zeit gegeben hatte, erfüllten offensichtlich eine Gemeinschaftsfunktion. Sie finden sich besonders im schneereichen Osten des Landes und dienten dort wohl als Ort für Zusammenkünfte, die anderswo im Freien abgehalten wurden. In Fudōdō (Präf.Toyama; mittelfrühe Jōmon-Zeit) wurde zB. ein Haus von 17 m Länge und 8 m Breite mit vier Feuerstellen ausgegraben. Es ist durchaus möglich, daß Häuser dieser Größe auch zugleich Wohnhäuser von Sippenoberhäuptern waren (Tsude 1979: 159).

In Toro hat man in einem archäologischen Park mehrere Häuser folgenden Typs rekonstruiert: Die Wohngrube, in die vom Eingang eine Treppe hinabführt, ist dort mit einem etwa 50 cm hohen, vom Fußboden des Hauses aus gemessen: ein Meter hohen Erdwall umgeben, dem die Dachstangen aufliegen, während die Pfosten innerhalb des Raumes ein Rechteck umschreiben (Abb.3).

Ein Erdwall ist kein unabdingbarer Bestandteil des Grubenhauses: Oft wurden auf der ebenen Erde Löcher der Dachstangen

4) In der Terminologie von "Pfosten" und "Ständer" richte ich mich nach Schepers: "Sind die Tragsäulen eingegraben, so bezeichnet man sie als Pfosten; stehen sie auf einer festen Unterlage oberirdisch auf, wie bei 'gezimmerten' Bauten späterer Zeiten, so nennt man sie nach einer niederdeutschen Bezeichnung 'Ständer' (1976: 25). "Säule" ist der Oberbegriff von "Pfosten" und "Ständer".

entdeckt. In diesen Fällen fand man fast immer zwischen diesen äußeren Löchern und den Pfostenlöchern im Innern des Hauses Rinnen von etwa 10 bis 20 cm Breite und 10 bis 15 cm Tiefe, in denen die aus organischem Material bestehenden Außenwände gewissermaßen eingegraben waren. Ferner sind in diesen Rinnen in regelmäßigen Abständen Löcher von Wandsäulen nachzuweisen (Ishino 1975: 79 f).

Die Pfostenlöcher der Ausgrabungsstätten weisen auf vielfältige Konstruktionsweisen der Häuser hin. Neben einer rechteckigen Anordnung der Pfostenlöcher, wie sie Abb.3 zeigt, hat es auch zentrale Pfosten gegeben. Was die Dachkonstruktion betrifft, so ist der Spekulation viel Raum gegeben. Nach Ōbayashi dürften die runden Häuser ein konisches Dach getragen haben, das er entstellungsgeschichtlich in eine Beziehung zum nordasiatischen Zelt setzt (1975: 41). Dornig kommt dagegen zu ganz anderen Lösungen (s.u.).

Die Rekonstruktionen von Toro sind ähnlich ausgeführt worden, wie diejenige auf Abb.3. Das Kerngerüst besteht aus einem Stützengeviert von zwei Pfostenpaaren, zwei Rahmenbalken (im folgenden "Rähm" genannt) und zwei Spanbalken. Die Rähme sind mit den Pfostenköpfen verschlitzt, liegen also wie in einer künstlichen Astgabel ("Pfostenzange"); den beiden Rähmen wiederum sind die beiden Spanbalken aufgekämmt. Da die Pfosten fest in der Erde stehen, benötigen sie nur eine geringe Verspannung durch horizontale Bauglieder in der Kopfzone. Rähme und Spanbalken erfüllen noch eine zweite Funktion: Sie tragen auch die Dachstangen.

Diese Konstruktionsweise des Traggerüsts ist in ihrer Einfachheit und Funktionalität bestechend, weshalb sie immer wieder verwendet worden ist und geradezu international als klassische Art des Pfostenbaus bezeichnet werden kann. Da die Pfosten, die durch die Rähme miteinander verbunden sind, parallel in zwei Reihen stehen, spricht man von einem Zweipfostengerüst (eigentlich: Zweipfostenreihengerüst). Interessanterweise fand in Japan jedoch über eine Verlängerung der Pfostenreihen und der Rähme keine Entwicklung zu dreischiffigen Hallenbauten statt wie in der Vorgeschichte Europas (Schepers 1976: 29; Abb. 4).

Was die Raumstruktur der Häuser betrifft, so lassen sich erstmals seit Mitte der Yayoi-Zeit in West-Japan Innenwände, die die gleichen Spuren hinterlassen haben wie Außenwände, nachweisen, und für die Kofun-Zeit liefert jede ausgegrabene Siedlung ein paar Beispiele. Damals tauchten auch Niveauunterschiede in der Grundfläche, die es vorübergehend schon einmal in der mittleren Jōmon-Zeit in Kantō gegeben hatte (Ishino 1975: 83), auf und setzten sich bis zum Ende der Kofun-Zeit besonders im Westen Japans durch.

Der Grundriß des Hauses Nr.22 in Hiraide (Präf.Nagano, späte Kofun-Zeit) zeigt an einem Ende sieben kleine Pfostenlöcher sowie Wandrinnen, die folgende Rekonstruktion erlauben: Zwei kleine Räume, die je etwa ein Achtel der Grundfläche des Hauses einnehmen und von denen der eine mit einem erhöhten Bretterfußboden ausgestattet ist, sind voneinander und vom verbleibenden Hauptraum durch Wände abgetrennt; sie sind beide nur vom Hauptraum her durch je eine Türöffnung zu betreten (Abb.5).

Andere Häuser besaßen eine oder mehrere Stellen mit erhöhtem Fußboden, ohne daß damit eine Zimmerabtrennung verbunden gewesen wäre. Aller Wahrscheinlichkeit nach waren die erhöhten Stellen Schlafplätze. Anstatt einer Holzkonstruktion mit Pfählen und Brettern wurde oft einfach ein Erdsokkel errichtet. So wurden in der Ausgrabungsstätte Dainaka (Präf.Shiga; Ende Yayoi-, Anfang Kofun-Zeit) mehrere Häuser mit je einem Erdsokkel an den beiden Längswänden entdeckt, deren natürliche Begrenzung nach innen die Pfosten des Kerngerüsts waren. Verweste Reste von organischem Auflagematerial legen nahe, daß es sich um Bettstellen gehandelt hatte (Ishino 1975: 83). In rechteckigen Häusern vom Ende der Yayoi-Zeit in Kyūshū ist oft in jeder Ecke so eine Bettstelle eingebaut. Diese Raumstruktur erinnert an rezente Häuser der austronesischen Atayal auf Taiwan (Abb.6).

Außerordentlich wichtig für die funktionelle Gliederung einer Wohnung ist die Feuerstelle. Von der mittleren Jōmon-Zeit an waren gewöhnlich in jeder Siedlung ein paar Häuser mit einer offenen Feuergrube (jap."irori") in ihrer Mitte, die mit Steinen oder Keramik eingefast war, ausgestattet. Seit der

Mitte der Yayoi-Zeit verschwand die Einfassung: Das "irori" wurde nur noch in den Boden vertieft. Von den drei hauptsächlichsten Funktionen einer Feuerstelle, nämlich Wärmequelle, Lichtquelle und Kochplatz zu sein, erfüllte sie wahrscheinlich nur die ersten beiden, so daß das Kochen der Mahlzeiten außerhalb des Hauses stattfand (Mori 1979: 143).

Eine wichtige Neuerung in der Feuerungstechnik bildete die Einführung des geschlossenen Herdes (jap. "kamado") zu Ende der Kofun-Zeit. Dieses späte Datum ist von Wichtigkeit: Die Innovation fällt nicht mit der Einwanderung der Yayoi-Leute zusammen. Auch die südchinesische Tai-Kultur, die dem Herkunftsgebiet der Yayoi-Leute benachbart war und ebenfalls Naßreisbau betrieb, soll noch keinen Herd gekannt haben (Eberhard 1942: 329).

Auf Grund des Kochgeräts, das vielfach neben dem "kamado" gefunden worden ist, läßt sich dagegen eindeutig sagen, daß beides von Korea übernommen worden ist. Das "kamado" führte jedoch nicht das Verschwinden des "irori" herbei; vielmehr bestehen bis in die Gegenwart beide Typen von Feuerstellen fort, teils beide im selben Haus, teils nur die eine oder die andere, wobei sich regionale Schwerpunkte ergeben.

Bezüglich der Lage der Feuerstelle - egal ob "irori" oder "kamado"; letzteres wurde anfangs stets an einer Wand errichtet, damit der Rauch direkt nach außen geleitet werden konnte - unterscheidet Ishino vier Haupttypen, je nachdem ob sie genau in der Mitte, annähernd in der Mitte, zwischen zwei Pfosten oder an einer Außenwand gelegen ist. Während er für die ersten drei Typen jeweils eine konzentrische Raumstruktur annimmt (innen Arbeitsplatz; außen Schlaf- und Abstellplatz. Oder: Innen Arbeits- und Schlafplatz, außen Abstellplatz), vermutet er beim vierten Typ eine axiale Raumaufteilung (1975: 96). Besonders in Nord- und Ostjapan war die Sitte verbreitet, neben dem "kamado" eine Vorratsgrube anzulegen und damit seiner Umgebung den Charakter einer Küche zu geben.

Interessanterweise bestand zu Ende der Yayoi-Zeit die größte Vielfalt an Raumstrukturen nebeneinander.

Man hat vermutet, daß innerhalb einer Siedlung ein funktionseller Zusammenhang zwischen Häusern mit Feuerstelle und sol-

chen ohne Feuerstelle bestand. Mit anderen Worten: Ein Haushalt habe mehr als nur ein Haus umfaßt. Es erscheint mir jedoch müßig, auf Grund solcher Befunde Aussagen über die Verwandtschaftsstruktur zu machen oder zu spekulieren, ob es in der Vorgeschichte hierarchische Familienverbände gegeben habe (Vgl. Tsude 1979: 155).

PFAHLBAU UND KRAGGIEBELDACH.

Zwei überregionale Phänomene des Hausbaus Ost- und Südostasiens sollen kurz erörtert werden: Der Pfahlbau und das Kraggiebeldach.

Eine Karte des Verbreitungsgebiets des Pfahlbaus (nur Wohnhäuser) stellt Japan als ein Anhängsel an Südostasien dar (Abb.7). Abgesehen, daß Pfahlbauten auf Taiwan und in China - im Delta des Jangzi-jiang, in Zentral-Hubei und verstreut in Südchina (Spencer 1947: 269) - übersehen worden sind, wurde der historische Aspekt des Pfahlbaus in dieser Karte nicht berücksichtigt.

Bezüglich China schrieb Eberhard: "Es braucht die Überlieferung, daß man in der ältesten Zeit auch im Gebiet der hochchinesischen Kultur auf Pfahlbauten lebte, durchaus nicht bezweifelt zu werden " (1942: 327). Dieser Satz wurde geschrieben, bevor nennenswerte archäologische Grabungen in China erfolgt waren, und er stützt sich vor allem auf Berichte chinesischer Geschichtsschreiber, daß die Menschen früher teils in Höhlen, teils auf Bäumen bzw. Pfählen gelebt hätten, was die barbarische Lebensweise der Vorgeschichte charakterisieren soll. Das Vorhandensein von Grubenwohnungen ist nun hinreichend belegt worden, dasjenige von Pfahlbauten jedoch keineswegs, mit Ausnahme von hausförmigen Grabbeigaben aus der Han-Zeit.

Die als Pfahlbauten erkennbaren Hausmodelle dürften ihrer Funktion nach mit folgender Einschränkung allesamt Speicher gewesen sein: "Als eindeutige Belege für auf Pfählen ruhende Wohnbauten können hingegen bis heute nur mehrere Tonmodelle aus Kanton und Umgebung gelten" (Höllmann 1981: 65). Südchina ist aber für jene Zeit kulturell Hinterindien zuzuordnen, wo

in Thailand die Spuren eines Wohnhauses auf Pfählen schon aus der Zeit der Ban Kao-Kultur (ca.1.800-1.300 v.Chr.) entdeckt worden sind (Henriksen 1982).

Auch Eberhards Charakterisierung des chinesischen Hauses als "Restpfahlbau" (1942: 328) ist nicht zutreffend; denn die Argumente, die er anführt, bestätigen nur eine Pfostenbauweise, keineswegs aber die spezielle Ausformung einer Pfahlbauweise.

Ähnlich wie in China dürften in Japan die Pfahlbauten ausschließlich als Speicher gedient haben. Sehr hoch ist die Wahrscheinlichkeit, daß die Yayoi-Leute aus dem Mündungsgebiet des Yangzi-jiang den Pfahlbau als erste in Japan einführten. Sicher hatte es schon während der Jōmon-Zeit Speicher auf einem erhöhten Podest gegeben, wie sie auch bei den Ainu und in Nordasien angetroffen werden. Der Pfahlbau der Yayoi-Zeit bedeutet jedoch technisch-konstruktiv etwas völlig Neues, insofern er eine Art Stockwerkbau darstellt.

Die Rekonstruktion eines Speichers auf Grund des archäologischen Befunds in Yamaki (Präf.Shizuoka) soll darüber Klarheit verschaffen. Vier Rundpfosten von 11 bis 16 cm Durchmesser stehen 1,10 m tief im Erdreich und durchstoßen in 1,30 bis 1,40 m Höhe die Schwellen eines Stockwerks. Dadurch daß die Pfosten an der Verbindungsstelle auf ein Maß von etwa 5 x 11 cm im Rechteck verjüngt werden und dort ein Absatz entsteht, können die brettartigen Schwellen dort aufliegen (Maße: 2,21 x 0,18 x 0,077 m). Die Pfosten sind Bestandteile der Wandkonstruktion oberhalb der Schwellen (Abb.8). Die enorme unterirdische Tiefe der Pfosten einerseits und die geringe Dicke der Schwellen andererseits beweisen, daß bei dieser Konstruktionsart die stabilisierende Funktion von horizontalen Hölzern (Riegel usw.) noch nicht erkannt worden ist. Übrigens stehen auch die Pfosten des Schreins von Ise mehr als einen Meter tief im Erdreich. Der Speicher von Yamaki ist also in dieser Hinsicht nicht als Sonderfall zu werten.

Die neuzeitlichen Reisspeicher der Insel Hachijōjima (Präf. Tokyō) haben zwar rechteckig bearbeitete Ständer, die auf Steinsockeln stehen. Ansonsten ist das Prinzip der Konstruktion des Stockwerks gleich: Die Schwellen werden von den ab-

satzartig verjüngten Säulen durchstoßen (Abb.9).

Was das Wohnhaus in Japan betrifft, so gibt es nur auf den Amami-Inseln (Präf.Kagoshima) einen Hochfußboden, der konstruktionsmäßig dem der Speicher ähnelt: Ein "ôdoko"⁵ genanntes Holz ist ein besonders dicker Balken, der sich über die gesamte Länge des Hauses erstreckt; er ist zwar durch die äußeren Ständer durchgezapft, wird aber von den inneren Ständern durchstoßen; diese Ständer sind an der Verbindungsstelle nicht verjüngt, tragen aber den Balken mittels eines kleinen durchgezapften Holzes. Ansonsten läßt sich der erhöhte Fußboden japanischer Wohnhäuser nicht vom Pfahlbau herleiten (Abb.10).

Eins der ältesten japanischen Baudenkmäler, das Denpôdô des Tempels Hôryûji (Präf.Nara), das einst ein profaner Palastbau war und dem Tempel von der Dame Tachibana gestiftet worden war (vor 733), weist Fußbodenbalken auf, die zwar teilweise mit den Ständern verzapft sind, im wesentlichen aber auf kurzen Stützsäulen ruhen (Abb.11).

Bürgerhäuser der klassischen Zeit hatten einen primitiven Bretterbelag im Haus, der in keiner Weise an Pfahlbauten erinnert, und japanische Bauern lernten noch viel später einen Hochfußboden kennen (s.u.).

Es ist unschwer zu erkennen, daß in Japan ein erhöhter Fußboden eine exklusive Bauweise war und Repräsentationszwecken diente. Das Phänomen, den hohen sozialen Status nicht durch größere Bauten, sondern durch eine derartige, prinzipiell andere Bauweise darzustellen, ist in Südostasien unbekannt. Dort gibt es Pfahlbauten jeglichen Ausmaßes.

Ähnliche Verhältnisse wie in Japan lassen sich allerdings aus dem nördlichen Mikronesien, also in verhältnismäßig geringer Entfernung, anführen: "Auf den Marianen muß eine ausgeprägte Differenzierung soziologischer Art bestanden haben, da das niedere Volk in einfachen, ebenerdigen Palmblatthütten

5) Bedeutet "großes 'toko'"; "toko" gleich "erhöhter Fußboden". Vgl. auch "tokonoma", die Wandnische im japanischen Repräsentationszimmer, die einen gegenüber dem Zimmer etwas erhöhten Boden hat.

wohnte, während man als die Häuser der Vornehmen die in vier Räume gegliederten, auf Steinsäulen errichteten Bauten ansprechen muß" (Tischner 1934: 164).

Das Vorbild für den japanischen Hochfußboden ist m.E. in den chinesischen Kernlanden zu suchen, wo es schon in der frühen Shang-Zeit (16.-14.Jh.) palastähnliche Bauten mit erhöhten Erdfundamenten gab (Brinker, Goepper 1980: 34-36). Die chinesische Palastarchitektur dürfte von der Kofun-Zeit an nach Japan übergegriffen haben, wo sie Anregungen aus dem Speicherbau aufgriff, was zur Aufgabe des Erdsockels und zur anfänglichen Beibehaltung eingegrabener Pfosten (beim Kaiserpalast in Nara und beim Palast des Fujiwara Toyonari; 8.Jh.) führte (Itô 1969: 35 f). Es bleibt jedoch festzuhalten, daß die Yayoi-Leute selbst an Siedlungsplätzen mit vernästem Grund, wie zB. in Toro, in Grubenhäusern wohnten, obwohl ihnen die Technik des Pfahlbaus bekannt war.

Ob das Kraggiebeldach in Japan auch ein exklusives oder aber ein allgemein verbreitetes Bauelement war, ist noch umstritten.

Unter Kraggiebeldächern versteht man Satteldächer oder Fußwalmdächer mit überlanger Firstlinie und vornüber geneigten Giebelflächen. Im Fall eines Satteldaches ragt die Firstlinie über die Trauflinien hinaus, und unter Umständen müssen freistehende Firstsäulen vor dem Haus die Firstenden stützen, wie es eine Abbildung auf einer Bronzeglocke der Yayoi-Zeit zeigt (Abb.12). Auch viele Haniwa-Hausmodelle besitzen Kraggiebeldächer, wenn auch verständlicherweise die Firstsäulen fehlen. Die Giebel sind oft mit kragenartigen Aufsätzen verziert, die Firste durch aufgelegte Bambusstangen oder Querhölzer optisch betont.

Häuser mit ähnlichen Dachkonstruktionen, die heutzutage beispielsweise noch bei den Toba-Batak auf Sumatra und im Nordosten Neuguineas verbreitet sind, waren auf Bronzetrokeln abgebildet, die in Tonking ausgegraben worden sind und auf die Zeit um Christi Geburt datiert werden. Schon Heine-Geldern (1935) hatte die heute allgemein anerkannte Ansicht vertreten, daß es sich dabei um ein Charakteristikum der südostasiatischen Dongson-Kultur handelt.

Daß zwischen den Abbildungen der Bronzegeräte Japans und Südostasiens eine direkte Verwandtschaft besteht, ist um so wahrscheinlicher, als sie eine bestimmte, wenn auch sekundäre Funktion gemeinsam gehabt haben dürften: Sie wurden außerhalb der menschlichen Siedlungen vergraben - also dort auch von den Archäologen entdeckt -, um unheilvolle Geister zu bannen. Noch heute werden von verschiedenen Ethnien Südostasiens zu diesem Zweck Bronzetrumpfen in der Erde oder in Höhlen verborgen (Obayashi 1979: 204).

Hausmodelle mit Kraggiebeldächern wurden auch im Gebiet des 109 v. Chr. von den Chinesen eroberten Tien-Reiches in Yun-nan gefunden, das in unmittelbarer Nähe zum Kerngebiet der Dongson-Kultur (Tonking) lag. Die zum Vorbild genommenen Bauwerke dürften wohl "als Gemeinschaftseinrichtungen, womöglich in einer Doppelfunktion als religiöse und soziale Zentren" (Höllmann 1981: 74) gedient haben, oder aber sie waren Speicher (Abb. 13).

Zur Deutung des Kraggiebeldaches gibt es zwei beachtenswerte Ansätze, denen gemeinsam ist, daß sie nach Südostasien verweisen, die sich vor allem aber darin unterscheiden, daß sie die Firstpfosten als primär bzw. als sekundär ansehen.

Karow und Seckel verstehen die besonders kräftigen, freistehenden Firstpfosten am Schrein von Ise (Abb. 14), die statisch völlig überflüssig sind, als Überbleibsel einer Bau-tradition, die noch keine Zweiteilung des Hauses in Traggerüst und Dachgerüst kannte. Sie behaupten, daß "der Urtypus des japanischen Hauses [...] als wesentliches zentrales Strukturgerüst zwei Stützpfosten an den beiden Schmalseiten mit einem darüberliegenden Querbalken" (1942: 16 f) gehabt habe (Abb. 15). Die Firstpfosten seien also schon vorhanden gewesen, bevor eine Auskragung des Daches beabsichtigt worden sei; damit deckt sich, daß der Schrein von Ise trotz seiner beiden Firstpfosten keine Kraggiebel besitzt.

Eine Abstraktion des Firstpfostenbaus, den reinen Baugedanken an sich, stellt nach Karow und Seckel das Torii, das Portal vor shintoistischen Schreinen, dar. Die Theorie wird dadurch gestützt, daß jeweils nach der periodischen Erneuerung der Schreine ("sengūshiki") aus dem Firstpfostenpaar

des abgebrochenen Bauwerks tatsächlich ein Torii errichtet wird.⁶

Das Wort "torii" könne "auf eine Wurzel *turu in der Bedeutung 'Pfahl, Balken, Dachfirst, Hauptpfosten' und in erweiterter Bedeutung 'Vorratshaus, Zimmer, Grabschrein'" (1942: 13 f) zurückgeführt werden. "Bei *turu handelt es sich wohl um ein altes Kulturwort, das bereits urindonesisches Gemeingut ist und höchstwahrscheinlich bei den Wanderungszügen indonesisch-melanescher Volksstämme nach Japan und Korea mitgebracht worden ist" (dies.: 14).

Das Bedenkliche an dieser Theorie ist, daß dieser "Urtypus des japanischen Hauses" archäologisch nicht nachgewiesen werden konnte; zudem kann man gar nicht erwarten, daß sich der Schrein bzw. Speicher von einem japanischen Wohnhaustyp herleiten läßt, weil sich der Speicher ja nicht in Japan entwickelt hat, sondern von den Yayoi-Leuten dorthin gebracht worden ist; drittens war in der Yayoi-Zeit die Architektur von Wohnhäusern und Speichern völlig verschieden. Die große Bedeutung des "First-Richtens" in der Reihe der japanischen Baufeste (vgl. Eder 1963: 144-46) erhärtet die Torii-These nicht, weil die japanischen Hausbauten stark chinesisch geprägt sind.

Domenig nimmt als hypothetische Urform des Kraggiebeldaches den "Kraggiebelbock" (Abb. 16) an, der aus vier bodenständigen Dachstangen besteht: Je zwei von ihnen werden kurz unterhalb der Spitze miteinander verbunden und unten gespreizt; dann werden die beiden Stangenpaare ineinander verschränkt, auf einer quadratischen Grundfläche aufgestellt und ihrerseits miteinander verbunden. Am besten läßt sich diese Gerüstform so charakterisieren: Jede Dachstange ist mit ihren beiden Nachbarn verbunden, jedoch nicht mit derjenigen, die ihr diagonal gegenüber steht.

Domenig wurde zu dieser einleuchtenden, überraschend einfachen Rekonstruktion bewogen durch erstens: die Tatsache, daß einige Minoritäten in Südchina lebende Gehölze auf ähnliche Weise zu Kultschaukeln zusammenbinden (1980: 114);

6) Freundliche mündliche Mitteilung von Herrn Prof. Dr. Dietrich Seckel.

zweitens: die Tatsache, daß bei einigen Kraggiebeldächern Firstpfetten und Firstsäulen fehlen: "Bei den Karo [-Batak] hat normalerweise weder das gewöhnliche Fußwalmdach noch das Satteldach der Speicher eine Firstpfette" (drs.: 109). Dachsäulen, die es dennoch im Haus gibt und die zT. über die Firstlinie hinausragen, haben eher eine symbolische als eine technische Bedeutung.

Was vom Kraggiebelbock im Kraggiebeldach erhalten bleibt, sind die giebelseitigen, schrägen Firststützenscheren, die sich durchaus dem Kerngerüst aus einem Stützegeviert, das archäologisch in Japan so oft nachgewiesen worden ist, auf-fügen lassen, wenn auch chinesische Archäologen bei äußerst ähnlichen Bodenfinden zu der Rekonstruktion von Zeltdächern neigen (Abb.17).

Es ist fraglich, ob das Kraggiebeldach schon mit einer der austronesischen Wanderungen nach Japan, die für die Jōmon-Zeit angenommen werden (Heine-Geldern 1932: 578), dorthin gelangte, oder ob erst mit den Yayoi-Leuten. Eine stärkere Betonung des Kraggiebels war erst dann möglich, als der Pfahlbau eingeführt wurde und der Fußkegel der Gruben-häuser verschwand. Zu Repräsentationszwecken mögen die Giebelvorkragungen verstärkt und zu ihrer statischen Sicherung Firstsäulen aufgestellt worden sein, die ihrerseits wieder Repräsentationsgegenstände wurden und als solche beibehalten wurden, als man nur noch einfache Satteldächer baute, wie beim Schrein von Ise.

Die shintoistischen Schreine, von denen einige aus der Kofun-Zeit stammen und sich auf grund regelmäßigen Neubaus - 1973 fand in Ise dieses Ereignis zum 60.Mal statt -, nur geringfügig verändert, bis in die Gegenwart erhalten haben, sollen hier kurz für sich allein erörtert werden.

Der Schrein war zunächst ein Speicher für die der jeweili-gen Gottheit geweihten Gaben, meistens Waffen. Erst im Laufe der Zeit entstand die Vorstellung, daß übernatürliche Wesen, die zuvor (und heute noch auf den Südwest-Inseln) als nur kurzfristig erscheinende Besucher aufgefaßt wurden, ständig unter den Menschen weilen und einer dauerhaften Behausung bedürfen. Auch sprachlich wird die Verwandtschaft beider Ge-

bäudearten offensichtlich: Sowohl Speicher als auch Schrein heißen "hokura".

Besondere Verhältnisse liegen in Izumo (Präf.Shimane) vor: Der Überlieferung nach unterwarf sich Ōkuninushi, der Lokalherrscher von Izumo, dem japanischen Tennō und wurde von diesem mit dem Bau eines Palastes entschädigt, in dem er heute noch als Gottheit verehrt wird. Dieser Bericht läßt an ein sakrales Herrschertum denken.

Es bleibt die Frage offen, wo die unmittelbaren Vorbilder für dieses Bauwerk liegen. Ike meint, daß das "takamikura", ein von Vorhängen umgebenes, überdachtes Podest, auf dem der Tennō bei bestimmten Zeremonien Platz nahm, mit dem zuvor ge-nannten "hokura" etymologisch verwandt ist (Ike 1979: 63). Es erscheint mir jedoch unmöglich, auf diesem Umweg auch den profanen Palastbau selbst von dem Speicher abzuleiten, wie Ike es tut. Insbesondere ist, von Details abgesehen, eine Einwirkung der Schrein-Architektur auf das Bauernhaus grund-sätzlich abzulehnen.

Zum Abschluß dieses Kapitels sei noch kurz eine etymolo-gische These angeführt, die an eine Herkunft der japanischen Wohnkultur aus Südostasien denken läßt: Die japanische Voka-bel "ie" gleich "Wohnhaus" sei mit der birmanischen Wurzel "ip" verwandt, aus der die Wörter für "Haus" und "schlafen" gebildet werden (Nishida 1979: 239). Das erscheint mir kaum glaubhaft.

HÄUSER DER AINU.

GESCHICHTLICHER ÜBERBLICK DER AINU.

Die Abstammung der Ainu ist noch ungeklärt, weder kultur-anthropologisch, noch physisch-anthropologisch. Zur Diskus-sion stehen eine Verwandtschaft mit den Europiden, Mongoliden und den Australiden; es steht also noch nicht einmal die Rich-tung fest, aus der die Ainu in ihre neuzeitliche Heimat einge-wandert sind.

Als in West- und Zentral-Japan die Yayoi-Kultur die Jōmon-

Kultur, die sich über ganz Japan erstreckt hatte, ablöste, entstand in Hokkaidō und Nord-Honshū die Post-Jōmon-Kultur (200/300 n.Chr.), die ab 800 in das Stadium der Satsumon-Kultur übergang. Die Träger dieser Kulturen wurden von den Japanern "Emishi" genannt und dürften rassisch und sprachlich mit den Ainu identisch gewesen sein. In den nördlichen Präfekturen Honshū's (Aomori, Akita, Iwate) sind auch Ortsnamen aus der Ainu-Sprache häufig.

Um 1500 trat die eigentliche Ainu-Kultur auf. Man unterscheidet drei Gruppen von Ainu: Hokkaidō-Ainu (auch auf den südlichen Kurilen), Sachalin-Ainu und Kurilen-Ainu (nördliche Kurilen); die mittleren Kurilen waren von Aläuten bewohnt.

BAUSTRUKTUR DES AINU-HAUSES.

Die Hokkaidō-Ainu bewohnen ebenerdige Häuser mit eingegrabenen Pfosten, deren Kopf astgabelförmig ausgehöhlt ist, um die längsverbindenden Hölzer aufzunehmen. Diese Hölzer sind jedoch nicht Bestandteile des Traggerüstes, sondern des Dachgerüstes, was auch durch die Reihenfolge des Hausbaus unterstrichen wird: Das Dachgerüst wird auf dem Erdboden abgebunden und danach auf die Pfosten gehoben, die zwar schon in ihren Löchern stehen, aber noch nicht festgestampft sind.

Da die Pfosten nur durch das Dachgerüst mittelbar miteinander verbunden sind, kann man auf sie nicht einmal die Bezeichnung "Traggerüst" anwenden; sie tragen zwar, bilden aber kein Gerüst, weil zwischen ihnen horizontale Glieder wie Schwellen, Riegel und Rähme fehlen. Der konstruktionsmäßig unterentwickelte Zustand der tragenden Teile legt die Vermutung nahe, daß sie auf einer früheren Entwicklungsstufe ganz gefehlt hatten, daß also das Haus nur aus dem Dachgerüst bestand.

Die Basis des Dachgerüstes ist ein Rahmen von vier rechteckig miteinander verbundenen Schwellenhölzern, der, zumal bei größeren Häusern, durch mehrere quer aufliegende Balken gefestigt wird. In die Querhölzer dieses Rahmens werden je

ein Dachsparren⁷ und in die Längshölzer je zwei Dachsparren eingezapft und abgebunden. Die drei Sparren der einen Hälfte werden gebündelt und fügen sich zu einer Art gleichseitigem Prisma zusammen; den Sparren-Prismen wird ein gemeinsames Firstholz aufgelegt (Abb.18). Diese Konstruktion wird in der Ainu-Sprache "ketun-ni" genannt.⁸

Nun wird über dieses Grundgerüst ein zweites Gerüst gelegt: Vier mächtige Ecksparren und mehrere Sparrenpaare zwischen diesen werden über das Firstholz gelegt, um ihrerseits ein zweites Firstholz zu tragen.

Das ketun-ni-Dach war in ganz Hokkaidō mit Ausnahme des Südwestens verbreitet, wo die Ainu, wohl durch frühe Kulturkontakte mit den Japanern dazu veranlaßt, Sparrendächer bauten.⁹ Immerhin ist eine gewisse Ähnlichkeit des ketun-ni-Dachs mit dem Sparrendach nicht zu übersehen.

Möglicherweise ist das ketun-ni aus dem Stangenzelt entstanden. Ōbayashi meint: "Zweifellos wurde früher der Dachstuhl des gegenwärtigen Ainu-Hauses direkt auf dem Erdboden errichtet, und wenn man noch weiter zurückgeht, ist das Haus wohl ein Zelt gewesen" (1957: 284 f; von mir übersetzt).¹⁰ Zur weiteren Begründung führt er das (heute noch in ganz Japan übliche) Fest der Erdberuhigung (jap."jichinsai"; Ainu "chise-kot-e-inonoitak") an, während dessen die Ainu drei Stangen über dem Platz, der zur Feuerstelle des Hauses bestimmt ist, prismenförmig zusammenzustellen pflegten. Da das Stangenzelt der Jukagiren, Tschuktschen und Rentier-Korjaken ebenfalls auf eine Grundform von drei (Zelt-) Stangen

- 7) Sparren sind eigentlich paarweise miteinander verbunden. Es erscheint mir aber gerchtfertigt, auf diese Dreiecksverbindung auch den Ausdruck "Sparren" anzuwenden.
- 8) "ket" gleich "Spannrahmen" (für Tierfelle), "un" gleich "einsetzen", "ni" gleich "Baum, Stange".
- 9) Verbreitungskarte bei Ōbayashi 1957: 285.
- 10) Ränk, dem das ketun-ni unbekannt war, schrieb, daß das vierwändige Haus im Amurgebiet, auf Sachalin und Hokkaidō "nicht gut auf das ursprüngliche Dachzelt zurückgeführt werden kann" (Ränk 1951: 22).

zurückgeführt werden kann (Ōbayashi 1957: 287), bestand wahrscheinlich ein Kulturkontakt zwischen den Ainu und den paläoasiatischen Jägern.

Die Kurilen- und die Sachalin-Ainu bewohnten während der Winterzeit Grubenhäuser. Konstruktionsmäßig verwandte man sowohl einen einzigen Mittelpfosten als auch vier Pfosten in der Art der in Toro rekonstruierten Häuser (vgl. Abb.3). Die Grube wurde von vier Dachstangen überkreuzt, die das Gerüst für ein flach-konisches Dach abgaben. Es wurde mit Gras und Erde bedeckt, so daß das Haus annähernd einem Erdhügel glich (Abb.19). An der Südseite wurde ein Fenster in das Dach eingebaut.

Das Grubenhaus - das kommt auch in seiner vergleichsweise primitiven Konstruktion zum Ausdruck - war nur eine behelfsmäßige Behausung. Es wurde in Sachalin erst Ende November bezogen und schon im März, vor der Schneeschmelze wieder verlassen.

Für die der Ainu-Kultur vorausgegangene Satsumon-Kultur ist auch in Hokkaidō das Grubenhaus festgestellt worden. Erinnerungen daran lassen sich auch im rezenten Hausbau nachweisen, wie einige Beispiele zeigen: Auf der Insel Etorofu (Süd-Kurilen) umgab man das ebenerdige Haus, um es im Winter besser gegen die Kälte schützen zu können, vor Wintereinbruch mit einem Erdwall. In Noboribetsu wurde ein ebenerdiges Haus mit Vier-Pfosten-Konstruktion entdeckt. Fragwürdig erscheint es mir, eine Vergrößerung des Rauchabzugslochs zu einem verschließbaren Fenster, wie es bei Nemuro beobachtet wurde, mit dem Dachfenster der Winterbehausung in Verbindung zu bringen (Takakura 1970: 195).

Die ebenerdigen Häuser der Sachalin-Ainu - und auch der Kurilen-Ainu - weichen erheblich von denen der Hokkaidō-Ainu ab.

Die Ainu von Sachalin begannen den Hausbau mit dem Setzen von je zwei Pfosten mit nur einigen cm Abstand voneinander an den vier Ecken der Grundfläche. Dann legten sie Rähme auf die Pfosten, und diese wiederum sicherten sie, quer zum First, durch das Auffügen von Spannbalken. Dann schlossen sie die Wände des Hauses mit Latten, bevor sie das Dachgerüst erstellten.

Auf die Rähme der Giebelseiten stellten sie je eine Firstsäule, die sie beidseitig mit je drei schräg gestellten Streben stabilisierten; so entstanden die Giebel eines Satteldachs. Dann fügten sie den beiden Firstsäulen das Firstholz auf, das auch im Mittelteil durch schräge Stützen, die ihren Fußpunkt unmittelbar neben den Firstsäulen hatten, getragen wurde und dadurch sogar eine leicht konvexe Wölbung erhielt (Abb.20). Im Norden Süd-Sachalins überwog eine Bauart, bei der das Firstholz zusätzlich durch zwei innen stehende Pfosten getragen wurde (Yamamoto 1970: 86).

Zwei etymologische Eigentümlichkeiten verdienen Aufmerksamkeit: Die auf den giebelseitigen Rähmen stehenden Firstsäulen werden mit demselben Wort bezeichnet wie die Pfosten (im Dialekt von Chirai, SW-Sachalin: "tondo"). Die schrägen Streben im Giebel werden mit einem Kompositum bezeichnet, dessen Grundwort ("poke") mit dem Wort für die Rofen (hängende Dachstangen) identisch ist.

Daraus schließe ich, daß auch diese Hausform aus einem wandlosen Bau hervorgegangen ist, allerdings nicht in der Art eines Zeltens, sondern in der Art des "tenchi-kongen-zukuri" (Abb.15). Die abgefangenen Firstsäulen wären also früher Pfosten gewesen und hätten auch nicht der Stabilisierung durch Streben bedurft, die erst später in Analogie zu den Dachstangen erfunden worden wären. Auch die schrägen Stützen des Firstholzes hätten bei dem hypothetischen Firstpfostenbau gefehlt.

Steht aber das Vorkommen dieses Hauses auf der Insel Sachalin, die geographisch ein Bindeglied zwischen Hokkaidō und dem Siedlungsgebiet der paläoasiatischen Jäger darstellt, nicht der These von der Verwandtschaft des ketun-ni mit dem dreibeinigen Stangenzelt in Widerspruch? Ich möchte diese Frage verneinen. Das disjunkte Areal deutet eher auf ein hohes Alter jenes Konstruktionstyps in Hokkaidō hin; der Haustyp von Sachalin wäre also jünger. Schon Ränk meinte, daß das vierwändige Haus von festerer Bauart (u.a. in Sachalin) wohl durch den (verhältnismäßig späten) "Kultureinfluß der Chinesen und Mandschu zu erklären" (1951: 22) sei.

Das Ainu-Haus ist ein Ein-Raum-Haus, abgesehen von einem Vorraum ("sem"), der Windfang und Abstellplatz zugleich ist und vor allem infolge der Übernahme der Landwirtschaft vergrößert worden ist. Nach älteren Quellen bedeckte früher lediglich ein kurzes tonnenförmiges Dach den Eingang des Hauses.

Im Hauptraum ("chise") kreuzen sich zwei unsichtbare Achsen über der zentralen Feuergrube: Bei den Häusern der Hokkaidō-Ainu, die alle an der Querseite aufgeschlossen sind, verläuft die eine parallel zum First vom Eingang zum "Götterfenster" ("rorun-puyara") und scheidet den Raum in eine - von diesem Fenster aus gesehen - "rechte" und "linke" Hälfte.¹¹ Die senkrecht dazu verlaufende Achse findet keinen ebenso klaren sprachlichen Ausdruck, ist aber nach Meinung strukturalistischer Hausforscher ebenfalls vorhanden.

Watanabe hat versucht, eine Interpretation der Raum-Struktur der Athapasken auf die Hokkaidō-Ainu zu übertragen, indem er die vordere Raumhälfte als die profane und von der Frau beherrschte Zone, die hintere aber als heilige und vom Mann beherrschte Zone beschreibt. Die starke religiöse Symbolik des Hauses rührt daher, daß die Ainu in der Dorfgemeinschaft kein eigens für religiöse Zeremonien bestimmtes Haus besitzen, wie etwa die Tarumiut (Inuit) in Alaska (Watanabe 1981: 94).

Im Mittelpunkt des religiösen Lebens der Ainu steht der Bärenkult, dessen Fest teils im Haus, teils auf dem davor befindlichen Festplatz stattfindet. Der Festplatz wird sowohl durch die Nachbarschaft zum "rorun puyara" als auch durch einen Altar - in etwa zehn Meter Abstand vom "rorun puyara" in Verlängerung der Firstlinie - als solcher geprägt.

Während des Bärenfestes sitzen im Haus vor dem "rorun-puyara" die vom Gastgeber geladenen männlichen Gäste, die die Bärengottheit im Haus willkommen heißen: In Gestalt von Kopf und Fell des getöteten Bären wird sie durch das "Götterfenster" hindurchgereicht, um in der Mitte der Gäste Platz zu nehmen. Übrigens nehmen männliche Besucher auch anderntags nur in der Zone zwischen Feuergrube und "rorun-puyara" Platz.

11) "Rechts" und "links" bedeutet in der Ainu-Sprache auch "richtig"- "unvollständig".

Damit ist bereits die Sitzordnung um die Feuergrube angesprochen: Das Ehepaar sitzt in der "rechten" Raumhälfte, und zwar der Mann zum "Götterfenster" hin, die Frau zum Eingang hin. Die Söhne sitzen ihnen gegenüber, während die Töchter den männlichen Gästen gegenüber sitzen, also in der Nähe des Eingangs.

Als weitere Indizien für die geschlechtsspezifische Raumaufteilung führt Watanabe die separaten Aufbewahrungsplätze der Geräte für die vom Mann bzw. von der Frau ausgeführten Tätigkeiten an. Die Identität von männlich-beherrschtem und heiligem Raum scheint in der "rechten" hinteren Hausecke besonders offensichtlich zu sein, wo neben dem Altar des Hausgottes das Jagdgerät des Mannes aufbewahrt wird (Abb.21).

Mit denselben Gegensatzpaaren wie Watanabe arbeitet auch Ōnuki, die ihre These am Beispiel der ehemals an der Nordwestküste Süd-Sachalins siedelnden Ainu ausführt. Sie kommt zu dem Ergebnis, daß die Trennungslinie zwischen den beiden komplementären Raumeinheiten nicht quer zur Achse Eingang-"Götterfenster" verläuft, sondern von der "rechten" hinteren Ecke zur diagonal gegenüber liegenden. (Ōnuki 1980: 29-31).

Ebenso wie Watanabe zeigt Ōnuki, daß sich die innerhäusliche Raumordnung in einer außerhäuslichen fortsetzt; außer dem schon genannten Altar handelt es sich um die Art und Weise, wie die Nebengebäude, der Abfallplatz usw. zum Haupthaus angeordnet sind. Dieser hausnahe Bereich ist wiederum in die umgebende Landschaft eingebettet: Das "rorun puyara" weist talaufwärts bzw. ins Gebirge, in die Heimat der Götter.

Etwas unterschiedlich gestaltet sich die Raumstruktur in den Grubenhäusern Sachalins, die natürlich auch kein "Götterfenster" haben. Sie haben dagegen zwei Eigentümlichkeiten mit den Häusern der Satsumon-Kultur Hokkaidō's gemeinsam, nämlich Niveau-Unterschiede des Fußbodens - der zum Sitzen und Schlafen bestimmte hintere Teil des Hauses liegt höher als der vordere - und einen an der vorderen Wand installierten Herd. In den spätesten Häusern der Satsumon-Kultur fehlte der Herd bereits, was vermutlich mit einer Innovation des Kochgeschirrs zusammenhängt: Die von Honshū eingeführten Metallkessel konnte man über die offene Feuergrube hängen, um dort Speisen zu be-

reiten.¹² (Abb.22)

Der im Grubenhaus Sachalins erhaltene Herd diente auch weniger als Kochgelegenheit denn als Licht- und Wärmequelle: Es ist überliefert, daß der Herd - vielleicht würde man besser von einem "Ofen" sprechen - erst abends angemacht wurde, wenn die Frau davor ihre Nährarbeiten verrichtete.¹³ Übrigens sind die Bezeichnungen für den Herd selbst und für den Schornstein Japanisch, was m.E. nicht notwendig beweist, daß er den Ainu von den Japanern gebracht worden ist (Baba 1979: 131). Dann müßte man nämlich auch die "kokkuba" (von engl. "to cook") genannte Küche auf Hachijōjima als amerikanisches Kulturgut ansprechen.

Eine Sonderstellung innerhalb der Grubenhäuser nehmen die Häuser mit zentralem Mittelpfosten ein; sie besitzen zwei periphere Feuerstellen (Abb.19 e). Auf sie ließe sich Ōnuki's Schema der diagonalen Raumaufteilung nicht ohne weiteres anwenden; das gleiche gilt für Zwei-Familien-Häuser auf Sachalin mit nur einem Eingang und einem "Götterfenster" (Yamamoto 1970: 74 f).

Es gibt jedoch schwerwiegendere Tatsachen, die m.E. die starren strukturalistischen Schemata von Watanabe und Ōnuki grundsätzlich infrage stellen: Sowohl in Hokkaidō (Takakura 1970: 197 u.180) als auch in Sachalin (Yamamoto 1970: 103) gibt es zahlreiche Fälle, wo das Ehepaar gemeinsam in der "männlich-heiligen" Zone schläft. Es drängt sich der Verdacht auf, daß eine geschlechtsspezifische Aufteilung des Raums zwar bei Festlichkeiten wirksam ist, im Alltagsleben aber weniger in Erscheinung tritt.

Beim Grubenhaus sind "rechte" und "linke" Hälfte miteinander vertauscht; daraus ergäbe sich logischerweise ein Platzwechsel zwischen dem Ehepaar und den Söhnen; entgegen dieser Erwartung bleibt jedoch die Frau auf der nunmehr "linken" Seite, eine nicht leicht verständliche Tatsache. Das Fehlen des "Götterfensters" mag die Ursache für die Seitenverkehrung sein,

12) Mündliche Information vom Museum Kaitaku-kinenkan in Sapporo.

13) Baba 1979: 131. Dem widerspricht Takakura 1970: 195.

was aber nicht die höhere Wertschätzung der hinteren Raumzone mindert: Der Gästeplatz bleibt an Ort und Stelle. In krassem Widerspruch zu Watanabe steht die Tatsache, daß in dem Haus der Abb.22 das Jagdgerät des Mannes in dem (höchst profanen) Vorraum aufbewahrt wird.

Vielleicht ist es bezeichnend, daß die Japaner die (im engeren Sinne) strukturalistische Raumanalyse gerade bei den Ainu anwenden, wo sie nach Auswertung schriftlicher Quellen einen schon historischen Zustand beschreiben. Bei der Erforschung des japanischen Bauernhauses fehlen noch vergleichbare Ansätze, vielleicht gerade deshalb, weil die noch gelebten Zustände den Strukturschemata zu oft widersprechen würden? Ich möchte mich hier grundsätzlich ebenso wie Bedal von "strukturalistischen Auffassungen, die auf absolute Gesetzmäßigkeit" (Bedal 1976: 167) abzielen, distanzieren.

Mir erscheinen folgende Punkte bezüglich der Raumstruktur des Ainu-Hauses wichtig: Die Lage des "Götterfensters" (nur im ebenerdigen Haus), das an die "rituelle Hintertür" nordeurasischer Rentiernomaden und Wildbeuter erinnert; der Kultplatz des Hausgottes in der "rechten" hinteren Ecke, der in den Jurten mittelasiatischer Nomaden etwa an gleicher Stelle gelegen ist, natürlich abgesehen davon, daß Jurten keine Ecken haben. (vgl.Ränk 1951: 150); der Ehrenplatz für männliche Gäste in der hinteren Raumzone; die Lage der Feuerstelle in der mittleren Zone; die Nutzung der vorderen Zone vor allem für hauswirtschaftliche Zwecke.

Am besten lassen sich m.E. diese Elemente mit dem von Ränk geprägten Begriff "räumliche Gradation" (a.a.O.) interpretieren. Eine grundlegende Ursache für eine räumliche Gradation ist bereits eine Asymmetrie in der Raumaufschließung, mit anderen Worten: Wenn es nur einen einzigen Hauseingang gibt, ergeben sich schon die Begriffspaare rechts-links und vorn-hinten.

Die Asymmetrie wird noch verstärkt, wenn zusätzlich ein zweiter, aber exklusiver Eingang vorhanden ist, wie zB. bei den Ainu das "rorun-puyara" als Eingang für die Bärengottheit, der von allen Menschen gemieden wird. Eine größere Diskrepanz als zwischen dem Eingang der Menschen und dem "Götterfenster" ist kaum vorstellbar.

Es erscheint mir völlig überflüssig, die gegebene Polarisierung im Raum noch um eine Strukturachse zu vermehren. Der Übergang vom Profanen zum Heiligen ist sowohl dynamisch als auch relativ. An Festtagen mögen die unsichtbaren Schwellen woanders liegen als alltags.

HÄUSER DER SÜDWEST-INSELN.

GESCHICHTLICHER ÜBERBLICK.

Die Bezeichnung "Südwest-Inseln" (jap. "Nansei-shotô") umfaßt die Ryûkyû-Inseln mit der Hauptinsel Okinawa, die bis 1879 als sowohl China als auch Japan tributpflichtiges Königreich bestanden hatten, und die Amami-Inseln sowie einige kleinere Inseln im Norden, die 1609 vom Daimiat Satsuma (Kyûshû) annektiert worden waren. Die Bewohner unterscheiden sich physisch-anthropologisch stark von den Japanern, sprechen jedoch eine verwandte Sprache.

Vermutlich besiedelten einst Yayoi-Leute von Kyûshû her die Inseln - von Kyûshû wurde auch die Naßreiskultur übernommen - und verloren vor etwa 2.000 Jahren die Verbindung mit Japan, so daß sich hinfort eine eigenständige Kultur entwickelte. 1945 von den Japanern an die USA abgetreten, sind die Ryûkyû-Inseln 1972 trotz beträchtlichen Widerstands der einheimischen Bevölkerung wieder japanisch geworden (Präf.Okinawa).

Die Inseln wurden ein bevorzugtes Forschungsobjekt japanischer Volkskundler, seitdem Yanagita und Origuchi, angeregt durch eine entsprechende Theorie japanischer Sprachwissenschaftler, die These aufgestellt hatten, daß ältere Stufen der japanischen Kultur sich in Randgebieten Japans, sowohl im Norden wie im Süden, reliktwiese erhalten hätten. In den Kulturvergleich mit Japan wurde auch das Haus mit einbezogen.

BAUSTRUKTUR DER HÄUSER.

In Okinawa herrschte noch um die Jahrhundertwende das ebenerdige Haus vor: "Der Grundriß der Bauernhäuser ist rechteckig, eine Ausschachtung des Bodens findet nicht statt, sondern man

errichtet die Bauten auf ebener Erde, die zu diesem Behufe festgestampft wird" (Simon 1914: 74). Der Engländer Basil Hall, der 1816 auf den Ryûkyû-Inseln gelandet war, berichtete dagegen von Grubenhäusern mit Mittelpfosten; die Wände der Gruben waren mit steinernen Mauern verkleidet, und von außen war nur das Dach des Hauses sichtbar (vgl.Nomura 1961: 221 u. 242, Anm.6). Daß Grubenhäuser keineswegs auf gemäßigte und subpolare Breiten beschränkt sind, zeigen Beispiele der Nachbarinsel Taiwan (vgl.Abb.6). Auch in Ozeanien kamen Grubenhäuser vor, allerdings nicht mit so sorgfältig errichteten Wänden. Tischner gab dazu zu bedenken, "daß ganz unabsichtlich, lediglich durch häufiges Fegen des Fußbodens mit der Zeit innerhalb des Hauses eine Vertiefung entstehen kann" (1934: 69).

Simon gab als Säulentyp generell den Pfosten an; tatsächlich befand sich aber um 1914 der Pfostenbau auch auf Okinawa schon im Rückzug begriffen; zB. waren in dem Dorf Henna auf der Halbinsel Yokatsu im Jahre 1892 unter insgesamt 180 Häusern noch 150 Pfostenhäuser; auf Tokunoshima wurden 1945 noch einige Pfostenhäuser angetroffen, was aber als Kuriosität galt (Tsurufuji 1972: 46). Das ist nur ein Indiz für den rapiden Wandel, den eine Volksarchitektur innerhalb kurzer Zeit durchmachen kann und der zur Vorsicht bei der Projektion gegenwärtiger Zustände in die Vergangenheit mahnen muß.

Das Charakteristikum sämtlicher Pfostenbauten und eines Teils der Ständerbauten (gegenwärtig nur noch auf den Sakishima-Inseln) ist die Mittelsäule, die im Durchmesser dicker ist als die anderen Säulen und im Falle des Pfostenbaus auch tiefer im Erdreich eingegraben war (90 cm anstatt 60 cm; Tsurufuji 1972: 40); sie trägt das Firstholz.

Die Konstruktion wurde durch eine Entwicklung, die hier nicht im einzelnen untersucht zu werden braucht, nach und nach durch das Sparrendach ersetzt, und zwar zuerst auf den nördlicher gelegenen Amami-Inseln, die einem stärkeren Einfluß von Japan ausgesetzt waren. Auf Amami-Oshima war wahrscheinlich bis 1810 der Wechsel zum Sparrendach vollzogen, auf Yoron, der südlichsten Amami-Insel um 1880/90 (vgl.Nomura 1961: 223). Bis zu den Sakishima-Inseln ist das Sparrendach erst Mitte dieses Jahrhunderts vorgedrungen.

Die Fälle, daß die Mittelsäule direkt in der pyramidalen Spitze eines Daches endet, sind selten. Die wenigen Beispiele sind die einzigen Zeltdächer der traditionellen bäuerlichen Architektur Japans. Vorzugsweise bei Nebengebäuden mit kleiner quadratischer Grundfläche fanden sie Verwendung, so zB. bei einem Kuhstall auf Ishigaki: Die Dachstangen wurden direkt an der Spitze des Pfostens zusammengebunden und strahlenförmig über die Rähme des Wandgerüsts gelegt (vgl. Nomura 1961: 199, Foto 2.2.12.).

Über die Verwendung eines kurzen Firstholzes auf der Mittelsäule, das später zusätzlich durch ein oder zwei kurze Stützen stabilisiert wurde (Abb.23) führte die Entwicklung zur Aufgabe des quadratischen Grundrisses und schließlich zum Einbau einer zweiten Firstsäule.

Als das Firstholz in die Länge wuchs, kam man auf die Idee, es nicht nur durch senkrechte Konstruktionselemente zu stützen, sondern zusätzlich durch zwei schräge Hölzer, die die Firstenden mit den Rähmen der Schmalseiten verbinden (Abb.24). Diese Dachkonstruktion findet sich auch bei einigen Kultgebäuden ("kami-ashage"), in deren Fall man mit einer längeren Bautradition rechnen kann.

Bei einem Kulthaus der Insel Izena verläuft der First parallel zur Kurzseite des Gebäudes und wird nur von zwei relativ steilen Stützen von den Längsseiten her getragen. Alle anderen auf dem Balkengeviert stehenden oder liegenden Dachstangen kreuzen sich über dem Firstholz (Abb.25). In einem entwicklungsmäßig vermutlich späteren Stadium wurde das Firstholz auch von allen vier Seiten her durch schräg ansteigende Hölzer gestützt (Abb.26).

Die Parallele der vorgestellten Dachkonstruktionen mit den (ebenerdigen) Häusern der Sachalin-Ainu (Abb.20) ist nicht zu übersehen, soweit es die schrägen Firststützen betrifft. Analog zu den Verhältnissen auf Sachalin kann man auch auf den Südwest-Inseln eine Austauschbarkeit von schrägen Firststützen und Firstsäulen in Erwägung ziehen. Die Vermutung einer genetischen Verwandtschaft des Hausbaus der Ainu und der Ryûkyûaner, die von Japanern geäußert wurde, ist jedoch spekulativ und soll hier nicht Gegenstand weiterer Überlegungen sein.

Dagegen läßt sich bezüglich der Mittelsäule, die ja auch

schon in einigen Grubenhäusern Japans vorgekommen war, eine Aussage machen: Sie steht in keinem verwandtschaftlichen Verhältnis zur shintoistischen Schreinarchitektur des "taishazukuri" (benannt nach dem "Großschrein" von Izumo, Präf. Shimané), weil das Firstholz des Großschreins vor allem von zwei giebelständigen Säulen getragen wird: "Der Mittelpfosten im quadratischen Raum des Kultbaus von Izumo ist zuallererst nicht notwendiges Bauelement, sondern konkreter Ausdruck einer Idee" (Naumann 1971: 207) Schon Karow und Seckel schrieben, daß der Mittelpfosten der ältesten Schreine "ein eigentlicher Kultgegenstand im Heiligtum gewesen sein dürfte, nicht aber ein wesensnotwendiges Strukturelement des Gebäudes als solchen" (1942: 19). Für das Grubenhaus der Südwest-Inseln gilt genau das Gegenteil.

REISSPEICHER UND KULTBAUTEN.

Wenn in Japan die architekturgeschichtliche Stellung der Schreine von eminenter Bedeutung ist, dann gilt das für die Kultbauten der Südwest-Inseln nicht minder, wobei auch deren Zusammenhang mit Speichern im Vordergrund steht.

Mit der Einführung des Naßreisbaus von Kyûshû her gelangten auch Reisspeicher nach den Südwest-Inseln, die dort bis in die Gegenwart in einer ungewöhnlichen Fülle von Formen angetroffen wurden: Als sehr fortgeschrittener Geschoßbau in der Art des vorgestellten Speichers aus der Yayoi-Zeit (Abb.8), als Pfostenbau ohne Geschoß - der Speicherraum liegt zwischen den Rähmen und dem Dach; oft wird das Fassungsvermögen durch senkrechte oder nach außen geneigte Wände über den Rähmen vergrößert - oder als sehr niedrige Speicher, die europäischen Stroh-Feimen ähneln.

Die Feimen speichern nur ungedroschenen Reis, dh. in ihnen wurden die Reissähen mitsamt Halm gelagert.¹⁴ Auf vier, sechs

14) Auf den Südwest-Inseln wurde früher eine langhalmige Reissorte angebaut; bei der Ernte wurden die Halme etwa 30 cm über dem Erdboden abgeschnitten.

oder acht Fundamentsteinen wurde ein quadratischer Holzrahmen, darüber wiederum ein Boden aus Bambusstangen gelegt. "Auf dem so hergestellten, etwa 20 cm über dem Erdboden befindlichen viereckigen Rost ist Reis auf dem Halme zu einem spitz zulaufernden Kegel aufgeschichtet, die Frucht natürlich nach innen gekehrt, so daß die Halmenden Wand wie Bedachung bilden. Mittels Strohseilen gibt man dem Aufbau Festigkeit und Halt, und an der Spitze sind die Halme zylinderförmig zusammengedreht" (Simon 1922: 21). Ein zentraler Stab stabilisierte den Aufbau.

Weiter entwickelte Feimen besaßen ein Dach oder sogar kurze Säulen auf den vier Ecksteinen und eine geflochtene Wand zwischen Lattenrost und Traufe des Daches.

Eine konstruktionsmäßige Ähnlichkeit mit den Feimen, insofern als es auf Fundamentsteinen errichtet wird, weist das Kultgebäude ("kami-ashage") vom Typ "fushiya" auf. Es ist quadratisch oder annähernd quadratisch. Ein Beispiel von der Insel Izena besitzt die Außenmaße 4,4 x 4,8 Meter (Abb.25). Die direkt auf den Ecksteinen liegenden Fußpfetten des Daches haben eine lichte Höhe von nur 70 cm über der Erde; das Gebäude besitzt weder Wände noch einen eingetieften Fußboden und kann nur in stark gebückter Haltung betreten werden.

Aus diesem "fushiya" ist der "anaya"-Typ hervorgegangen, dessen Trauflinie beträchtlich emporgehoben ist und der an Stelle der Steinsäulen Holzpfeiler besitzt (Abb.26). In diesem Fall stellt also der Holzpfeilerbau erwiesenermaßen eine bereits höher entwickelte Konstruktion dar.

Aus kultischen Gründen hatte das "kami-ashage" früher einen abgeschlossenen, abweisenden Charakter, um profane Blicke von dem geheiligten Raum abzuwehren. Der anlässlich des alle zwölf Jahre auf der kleinen Insel Kudaka gefeierten Festes "Izaihō" temporär errichtete Kultbau besitzt aus demselben Grund Wände aus Palmbältern.¹⁵

Ike hat viel ethnographisches und etymologisches Material angeführt, um die ursprüngliche Identität von Reisspeicher und Kultbau zu beweisen. Im Fall des Ise-Schreins haben wir be-

15) Gleiches wird von den Bauten der auf der Hauptinsel Okinawa in Sichtweite Kudaka's errichteten Ersatzkultstätte berichtet (Ike 1979: 51-54).

reits gezeigt, daß aus einem Speicher sekundär eine Götterbehausung wurde. Ike verweist u.a. noch auf folgendes: In Japan bezeichnet das Wort "mura" Feimen der primitivsten Art, dh. zu einem Berg aufgeschichtete Reisähren ohne Bedeckung, die auch Mittelpunkte von religiösen Festen in Zusammenhang mit der Landwirtschaft waren. Seiner Meinung stammt das Wort aus Korea, wo "malu" in einem dreiräumigen Bauernhaus den mittleren Raum bezeichnet, in dem sowohl Reistruhen als auch Ahnenaltar aufgestellt sind, Hochzeiten und Totenfeiern abgehalten werden, also Vorratsraum und Kultraum identisch sind.

Wir wollen noch einmal die Konstruktionsweisen der Feimen und des "fushiya" vergleichen, die Ike gern zu einem Urtyp kombinieren möchte. Gemeinsam sind beiden die Fundamentsteine bzw. die Steinsäulen und das darauf abgebundene Balkengeviert. Sie unterscheiden sich dadurch, daß im einen Fall ein horizontales Stangenrost, im andern Fall ein Walmdachgerüst auf der Basis ruht.

Eine Kombination beider Bauwerke ist theoretisch vorstellbar, wenn es auch auf Okinawa wie übrigens in ganz Japan keine Erntebereingung auf einem Dachboden über einem wie auch immer genutzten Raum gibt. Anstatt aber nun zu vermuten, daß das "fushiya" eine entsprechend den Erfordernissen der Begehbarkeit umgestaltete Feime ist, sollte meines Erachtens seine Verwandtschaft mit dem Wohnhaus in Erwägung gezogen werden.

Laut Basil Hall gab es Grubenhäuser mit Steinwänden auf den Ryūkyū-Inseln. Könnte es nicht sein, daß das "fushiya" früher ebenfalls einen vertieften Fußboden hatte? Ferner: Die Kultgebäude waren früher mit Wänden umgeben; zwischen die Steinpfosten wird man jedoch nicht so gut Wände aus pflanzlichem Material eingezogen haben können. Liegt es nicht nahe zu vermuten, daß stattdessen Mauern aus Stein errichtet wurden?

Wenn beides zutrifft, bleibt dennoch eine Unstimmigkeit: Das Dach des ryūkyūanischen Grubenhauses mit Mittelsäule hat man sich wohl so ähnlich vorzustellen wie das Grubenhaus der Sachalin-Ainu (Abb. 19 d-f); es hätte demnach keine Fußpfetten für die Dachstangen gehabt. Möglicherweise waren daher die vier im Quadrat abgebundenen Balken ursprünglich eine Eigentümlichkeit der Feimen, denen eine symbolische Bedeutung zu-

kam, die beim Bau der "kami-ashage" bewußt übernommen wurde.

Diese Erörterung zeigt, wie durch einen zufälligen Bericht (Basil Hall) und die absonderlichen Bauformen von Bauwerken besonderer Funktion (Feimen, "kami-ashage") das historische Wohnhaus in einem ganz anderen Licht erscheint, als wenn man nur von dem rezenten Bestand ausgeht.

DAS KÜCHENHAUS.

Was die Raumstruktur des Hauses auf den Südwest-Inseln betrifft, so möchte ich mich hier auf den Problemkreis der Küche beschränken.

Die Südwest-Inseln werden von japanischen Hausforschern grundsätzlich als zum Verbreitungsgebiet eines vom Haupthaus getrennten Küchenhauses gehörig betrachtet. Da das Küchenhaus auch bei der Typisierung des japanischen Hauses eine Rolle spielt, soll die These hier kurz geprüft werden. In ihrer Absolutheit ist sie sicherlich nicht zu halten, denn Simon hatte seinerzeit nichts von Küchenhäusern oder zumindest aushängigen Feuerstellen berichtet, sondern schrieb: "Das Innere dieser Hütten [Wohnhäuser] ist fast immer mit beißendem Qualm des Herdfeuers erfüllt" (1914: 77).

Hier steht zunächst eine Behauptung gegen die andere. Allerdings räumen die Japaner ein, daß es hin und wieder doch auch zum Kochen benutzte Herdstellen im Haus gegeben habe. Tsurufuji erwähnt als "provisorische Wohnungen" Ein-Raum-Häuser mit einem primitiven Bretterfußboden, innerhalb dessen eine kleine Fläche für eine Feuerstelle auf ebener Erde ausgespart ist (1972: 71).

Nomura gibt als älteste faßbare Raumstruktur auf den Inseln ein Wohnhaus mit quadratischer Grundfläche mit Mittelpfosten und ohne Innenwände an, an dessen einer Seite eine etwa halb so große Küche angebaut ist (Abb.27). Dabei betrachtet er den direkten Anbau der Küche eher als Ausnahme, die er in diesem empirischen Fall mit der geringen Fläche des Gehöftes begründet.

Ein anderes, konstruktionsmäßig ebenso primitives Haus (Mittelpfosten, quadratischer Grundriß) hat zwar eine Arbeitsecke mit Herd im Haus; Nomura berichtet jedoch, daß der

Herd ins Haus wanderte, nachdem ein vorher vorhandenes Küchenhaus aufgegeben worden war (1961: 56).

Auf Izena, einer Nebeninsel von Okinawa, gab es ebenfalls kleine, quadratische Häuser, die zur Hälfte oder zu 3/ 4 gedeilt waren, aber auf deren verbliebenem ebenerdigen Teil Herde errichtet worden waren (Abb. 28). Dort sei angeblich das Herdhaus aufgegeben worden, als man das Weichdach des Hauses durch ein Ziegeldach ersetzt hatte.¹⁶

In der Tat läßt sich in diesem Jahrhundert deutlich die Tendenz feststellen, das Küchenhaus mit dem Haupthaus zu verbinden bzw. beide zu integrieren. Es scheint mir jedoch, daß die Trennung von Haupt- und Küchenhaus ihrerseits das Ergebnis eines erst kurz zuvor in umgekehrter Richtung abgelaufenen Prozesses ist. Das Küchenhaus als solches ist auf den Südwest-Inseln sicherlich alt, war aber m.E. auf wohlhabende Höfe beschränkt.

Gerade auf den Sakishima-Inseln, der südlichen Gruppe der Ryūkyū-Inseln, die noch die ursprünglichsten Zustände bewahrt haben, häufen sich Beispiele, daß trotz des Vorhandenseins eines Küchenhauses auch die Feuerstelle des Haupthauses zur Teebereitung, zum Suppe- und Reis-Kochen verwendet wird oder daß das Feuer sogar das ganze Jahr über brennt (Tsurufuji 1972: 82). Und in derselben Gegend wurden erst vor kurzem separate Küchenräume im Haus eingebaut, an dasselbe angebaut oder separate Küchenhäuser errichtet, weil das tagtägliche Kochen als Beeinträchtigung der Wohnqualität empfunden wurde (drs.: 72).

DAS JAPANISCHE BAUERNHAUS DER HISTORISCHEN ZEIT.

GESCHICHTE UND SOZIALSTRUKTUR DES BAUERNSTANDS.

Durch die Einführung des Buddhismus (552 n.Chr.) und eine Reihe von Reformen des siebten und achten Jahrhunderts wurde

16) Eine wenig einleuchtende Erklärung. Gerade Weichdächer sollten ab und zu "geräuchert werden", damit die Insekten, die sich in ihnen einnisten, vernichtet werden.

der klassischen Zeit Japans, der Heian-Zeit (894-1185; benannt nach der Hauptstadt Heian-kyō = Kyōto) der Boden bereitet, in der Kaiser und Hofadel die politische Macht in den Händen hielten.

Daran schloß sich bis 1868 das Mittelalter an, in welchem der Militäradel, dessen oberste Institution das Shogunat war, regierte. Während des 16. Jh.s vollzogen sich jedoch entscheidende Wandlungen in der japanischen Geschichte, die hinfort viele neuzeitliche Züge trug. Deshalb wird hier "Mittelalter" in einem eingeschränkten Sinne als bis in die zweite Hälfte des 16.Jh. dauernde Epoche verstanden.

Während des Altertums (ab 250 n.Chr.) finden wir deutliche Anzeichen für eine soziale Differenzierung der Bevölkerung. Die Grabhügel, die ohne den Einsatz von Sklaven nicht hätten errichtet werden können, legen bis in die Gegenwart hinein davon Zeugnis ab. Aus literarischen Quellen wissen wir auch von landwirtschaftlichen Arbeitskräften im Rang von Sklaven ("yatsuko", "nuhi").

Die Taika-Reformen (645/46) erklärten den gesamten Boden Japans zu Staatseigentum, machten alle Bauern steuerpflichtig und schafften die Sklaverei ab. Jedoch entstanden schon im achten Jahrhundert auf dem indirekten Wege einer Zweckgebundenheit der Steuern und auch direkt durch Schenkungen wieder private, steuerfreie Güter als Pfründe für Beamte, Schreine und Tempel; diese Güter wurden "shōen" genannt. Auch durch die Urbarmachung von Ackerland - "Neuland" war seit 743 grundsätzlich steuerfrei - bildete sich wieder viel privater Landbesitz.

Die "shōen" waren gewöhnlich so groß, daß ihre Besitzer Verwalter einsetzten; "die wirklichen Bebauer des Landes waren bäuerliche Grundbesitzer, die bestimmte Eigentumsrechte hatten, oder die von ihnen abhängigen Landarbeiter" (Hall 1968: 74).

Außer der Grundsteuer ("nengu"), die von allen Bauern aufzubringen war, wurden größere Bauern vom Ende der Heian-Zeit an mit einer Dienstleistungssteuer ("kuji") belegt. Diese Bauern wurden später "honzaike" bzw. "shinzaike" genannt. Erstere waren vom 12.Jh. an besteuert worden, letztere von der Mitte der Kamakura-Zeit (13.Jh.) an, nachdem sie in der Zwischenzeit aufgestiegen waren, ohne jedoch mit den ersteren gleichzuziehen.

Weil viele Inventare ("kenchū-chō") der "shōen" erhalten sind, besitzen wir auch Daten über die Größe der Bauernhäuser. Als Beispiel seien die Erhebungen in einem Dorf der Präfektur Mie aus dem Jahr 1310 genannt:

Von 107 "honzaike"-Bauern besaßen 62 (58 %) ein Haus der Größenordnung zwischen 9 und 16 tsubo¹⁷ Grundfläche - darunter 20 eines von 12 tsubo. Von den 137 "shinzaike"-Bauern besaßen 85 (62 %) ein Haus von nur 3 bis 6 tsubo - darunter 37 eines von 4 tsubo; 44 besaßen größere, 6 von ihnen kleinere Häuser. Das Haus der Großbauern war also durchschnittlich zwei- bis dreimal so groß wie das der Kleinbauern (Itō 1958: 129).

Nicht enthalten in dieser Übersicht sind natürlich die Behausungen der noch ärmeren Bauern, die unter dem Stand der "shinzaike" waren. Die Abhängigkeit der Hörigen drückte sich oft in der Gehöftstruktur aus. So wohnten Anfang des 17.Jh.s auf dem Hof eines Großbauern in der Präfektur Nara von seinen 13 untergebenen Bauern sieben auf seinem Gehöft und die restlichen sechs im benachbarten Dorf. Etwa zur selben Zeit befanden sich auf einem Gehöft in Kumamoto die Haushalte von sechs Hörigen, darunter vier Bauern und zwei "genin"¹⁸ mit insgesamt 28 Personen, auf dem Hof des Großbauern (drs.: 122).

Wenn auch die Sklaverei formell abgeschafft war, trug doch die bis zu Beginn der Neuzeit bestehende Leibeigenschaft Züge der Sklaverei. Besonders in der Gegend von Ina (Präf.Nagano) hatte sich eine krasse Form der Ausbeutung von hörigen Bauern ("nago", "hikanbyakushō") durch Großbauern bis zur Meiji-Restauration (1868) gehalten.

Das späte 15. und das 16.Jh. brachten durch nahezu ununterbrochene Bürgerkriege (1467-1590) die Auflösung der "shōen" und die Verselbständigung und Militarisierung der Bauern. Damals waren die sozialen Verhältnisse stark im Fluß. Toyotomi Hideyoshi (1536-1598) beispielsweise war vom Bauernsohn zur mächtigsten Person ganz Japans aufgestiegen. Viele Ritter be-

17) "Tsubo" ist das Quadrat einer Interkolumnie ("ken") im Gerüstbau; heute ca. 3,3 m², aber früher meistens mehr.
18) Hörige auf der niedrigsten Stufe, die meistens keinen eigenen Haushalt bilden konnten.

trieben gleichzeitig eine Landwirtschaft ("jizamurai" gleich "Landritter"). Während der langen Zeit der Bürgerkriege im 16. Jh. wurden jedoch viele Burgen gebaut, und große Teile der Landbevölkerung wanderten in die planmäßig angelegten Burgstädte ("jōkamachi") ab.

Anlässlich der Landvermessung, die Hideyoshi 1582 in der Provinz Yamashiro (Präf. Kyōto) begonnen hatte und bald auf ganz Japan ausdehnte ("taikō-kenchi") wurde eine oft willkürliche Trennung von kriegsdienstpflichtigen Samurai und steuerpflichtigen Bauern durchgeführt. Sie wurde bekräftigt durch das Verbot von Waffenbesitz für die Bauern, zu dessen Durchsetzung 1588 eine landesweite "Schwerterjagd" veranstaltet wurde.

Hideyoshi's Maßnahmen zur Zentralisierung Japans wurden vollendet durch Tokugawa Ieyasu (1542-1616), dessen Herrschaft 1615 widerspruchslos anerkannt war und innerhalb seiner Familie bis 1867 weitervererbt wurde. Nach dem Sitz der Tokugawa-Shōgun in Edo (= Tōkyō) wird diese Epoche Edo-Zeit genannt. Abgesehen von häufigen, aber zeitlich und räumlich sehr begrenzten Revolten und Bauernaufständen, war es eine lange Friedensperiode, in der das Land weder von innenpolitischen noch von außenpolitischen Kriegen heimgesucht wurde.

Grundlage der Gesellschaftsordnung war das Vier-Klassen-System ("shinōkōshō" gleich "Samurai, Bauern, Handwerker, Kaufleute"); soziale Veränderungen des Individuums waren gegenüber früheren und späteren Zeiten erheblich erschwert.

Die Samurai wurden in fast ganz Japan in die neugegründeten Burgstädte umgesiedelt; beachtliche Ausnahmen von dieser Regel stellen die Daimiate Tosa (Präf. Kōchi) und Satsuma (Präf. Kagoshima) dar; auch in einigen Gebieten der Region Tōhoku blieben viele Samurai auf dem Lande wohnen (hinfort "gōshi" genannt), und es bestanden dort auffällige Ähnlichkeiten zwischen ihren Häusern und denen der reichen Bauern (Ogura 1955: 115 ff.).

Die Samurai verwalteten ihre Ländereien von der Stadt aus oder hatten sie völlig aufgegeben: "Im Jahre 1800 zahlten mehr als 90 % der han [Daimiate] sämtlichen Gefolgsleuten Sold und hatten das Lehenssystem völlig abgeschafft" (Hall 1968: 195 f.).

Trotz des Verschwindens der "jizamurai" besteht kein Bruch in der ländlichen Sozialstruktur vor und nach Beginn der Edo-Zeit. Die Bauern wurden verwaltungsmäßig in Dörfer ("mura") zusammengefaßt, deren Oberhaupt ("nanushi", "kimoiri"; im Kansai meist "shōya" genannt) gewöhnlich ein als Bauer klassifizierter ehemaliger "jizamurai" war, der trotz der Klassenschränken den Lebensstil der Samurai nachzuahmen bestrebt war. Somit blieben sich die sozialen Verhältnisse auf dem Lande gegenüber dem Mittelalter ziemlich gleich.

Obwohl dem Gesetz nach kein Reisland den Besitzer wechseln durfte, erwarben die Dorfschulzen praktisch oft dadurch große Flächen hinzu, daß andere Bauern, die in finanzielle Schwierigkeiten geraten waren, ihnen ihren Besitz als Pfand für erhaltene Geldbeträge übertrugen, um die eigene Landwirtschaft hinfort gewissermaßen als Pächter weiterzubetreiben.

Die Geschichte des japanischen Bauernhauses, wie sie von japanischen Forschern geschrieben wird und auch in japanischen Freilichtmuseen dokumentiert wird, hat im wesentlichen, ohne daß es explizit vermerkt wird, das Haus dieser Dorfschulzen zum Gegenstand. Diese Tatsache darf nicht übersehen werden. In Japan selbst sind jedoch schon Stimmen gegen diese einseitige Ausrichtung laut geworden. Ein Hausforscher fügte an eine Beschreibung von Ein-Raum-Häusern armer Bauern den Satz an: "Wir dürfen das Vorhandensein von so kleinen Häusern nicht vergessen!" (Miyazawa 1966: 15; von mir übersetzt).

Die Bauern stellten während der Edo-Zeit etwa 70 % der Gesamtbevölkerung Japans. Dessen Einwohnerzahl, die für die Kofun-Zeit auf sechs Millionen geschätzt wird und sich bis ca. 1300 verdoppelt und bis 1600 verdreifacht hatte¹⁹, stieg bis 1721, dem Jahr der ersten Volkszählung, weiterhin stark an: Die Anzahl der damals registrierten Personen lautet 26.065.425; sie umfaßt aber nur die drei Klassen der Bauern, Handwerker und Kaufleute ("nōkōshō") mit ihren Familienangehörigen.²⁰

19) Vgl. die Tabelle bei Minato 1977: 180.

20) Diese und folgende statistische Angaben sind dem Lexikon "Kadokawa Nihon-shi Jiten" (1979) entnommen.- Familienangehörige wurden bei einigen Zählungen nur erfaßt, wenn sie das fünfte Lebensjahr vollendet hatten.

Unter Einschluß der Samurai und der außerhalb des Vier-Klassen-Systems stehenden Personen (Hofadel, Priester, "burakumin" usw.) dürften damals 30 Millionen Personen Japan bewohnt haben.

Diese Zahl blieb bis zum Ende der Edo-Zeit konstant²¹. Teils verhinderten Naturkatastrophen und deren Folgen, nämlich Hungersnöte und Seuchen²², ein weiteres Wachstum, teils betrieben die Bauern durch das Töten von Neugeborenen ("mabiki") eine konsequente Familienplanung. Es kann nicht einmal von Aussetzen der Säuglinge die Rede sein, weil ihre Leichname oft im Haus selbst bestattet wurden (Ogura 1955: 45).

WIRTSCHAFTLICHE GRUNDLAGE DES BAUERNSTANDS.

Die Urbarmachung von Ackerland setzte sich in der Edo-Zeit in beachtlichem Ausmaß fort. Mit der landwirtschaftlichen Nutzfläche nahmen auch die Erträge ständig zu, und zwar von 18,51 Mill. koku²³ Reis im Jahre 1598 auf 25,6 Mill. im Jahre 1697 und auf 30,43 Mill. im Jahre 1830. Diese Zahlen bezeichnen allerdings nicht die tatsächlich in den betreffenden Jahren erbrachten Erträge, sondern die geschätzte Ertragsfähigkeit des Reislands während eines guten Erntejahrs, die die Grundlage der Besteuerung war.

Die Zunahme der Produktionskraft bei Stagnation der Bevölkerung in der zweiten Hälfte der Edo-Zeit war einer der Gründe dafür, daß die Bauern wohlhabender wurden, was die Verwaltung veranlaßte, eine Unzahl von Vorschriften und Verboten bezüglich des Hausbaus zu erlassen, um jegliche vermeintliche Art von Prachtentfaltung zu verhindern. Dennoch vollzogen sich damals wichtige Veränderungen im Hausbau.

21) Die Volkszählung von 1846 (nur "nōkōshō") ergab 26.097.625, die von 1872, dem fünften Jahr der Meiji-Periode, 34,806 Mill. (gesamte Bevölkerung). Diese demographischen Daten stehen in krassem Gegensatz zu China, wo die Bevölkerung von 60 Mill. (1578) auf 432 Mill. (1851) zunahm.

22) 1782 sollen allein im Daimiat Tsugaru (Präf. Aomori) 200.000 Menschen ums Leben gekommen sein, 1785 in ganz Japan 920.000.

23) 1 koku = 180 l = 150 kg Reis.

Ein koku Reis entsprach etwa dem jährlichen Bedarf eines Japaners. Obwohl die Zahlen der Bewohner und der geschätzten Ertragsfähigkeit des Reislands in koku mit je ca. 30 Mill. übereinstimmten, war der Reis nicht die Hauptnahrung der Bauern. Der Reis wanderte zum größten Teil in die Städte, wo er u.a. auch zu Sake verarbeitet wurde und für schlechte Zeiten gelagert wurde. Wenn man die Transport- und Lagerungsverluste bedenkt, leuchtet ein, daß der tatsächliche Verbrauch zu Nahrungszwecken erheblich niedriger lag, als in einem guten Erntejahr produziert wurde.

Zur eigenen Ernährung spielten für die Bauern die Trockenfelder eine große Rolle. Im Jahre 1721 standen 1,643 Mill. chō²⁴ Naßreisland 1,317 Mill. chō Trockenfelder gegenüber. Auf diesen Trockenfelder, die meistens durch Brandrodung gewonnen waren und periodisch mehrere Jahre brach lagen, wurden überwiegend für den menschlichen Verzehr bestimmte Nahrungsmittel angebaut, darunter Knollenfrüchte wie Taro und Yams, Körnerfrüchte wie Buchweizen, Weizen, Gerste, Hirsearten und Korakan und schließlich Bohnenarten. Die traditionelle Bedeutung, die die Knollenfrüchte und die Hirse für die Ernährung hatten, hat sich teilweise im Volksbrauchtum erhalten.

Daneben wurden auf den Trockenfeldern Industrie- und Handespflanzen angebaut, die im Laufe der Edo-Zeit insgesamt stark an Boden gewannen; die sieben wichtigsten unter ihnen ("shibokusansō") waren der Teestrauch, der Papiermaulbeerbaum²⁵, der Maulbeerbaum, der Lackbaum, der Hanf, der Saflor und der Färberknöterich.

Der Anbau dieser Pflanzen wurde oft die Grundlage für bäuerliche Nebengewerbe, die - insbesondere im Fall der Seidenraupenzucht - auch auf den Hausbau Einfluß nahmen und den Wohlstand der Bauern erhöhten. Die Trockenfelder lagen oft mehrere Wegstunden von den Siedlungen entfernt in den Bergen, so daß sich die Bauern für die Zeit der Feldbestellung und Ernte dort Unterkünfte bauen mußten.

24) 1873 wurde 1 chō mit 0,991 ha definitiv gleichgesetzt.

25) Broussonetia spec. - Stattdessen später oft die Thymelaeacee Edgeworthia chrysantha Lindley.

Die Viehzucht war in Japan im globalen Vergleich unbedeutend. Die Einführung des Buddhismus im sechsten Jahrhundert und verschiedene Tierschutzverordnungen, besonders unter dem Shōgun Tokugawa Tsunayoshi²⁶, konnten die vegetarische Lebensweise in der Bevölkerung zwar nicht durchsetzen, verhinderten aber doch die Schlachtviehhaltung.²⁷

Einige Bedeutung hatte die Zucht von Rindern und Pferden; jedoch wurden sie nur als Arbeits-, Last-, Zug- und Reittiere verwendet. Selbst wo diese Tiere mit den Menschen unter demselben Dach untergebracht waren, waren sie nicht in das "Familienleben" integriert, wie das in Teilen Europas der Fall war. So läßt sich auch folgender Satz m.E. nicht auf Japan übertragen: "Pfleghch, fast menschlich behandelt wurde das Vieh allgmein in Mittel- und Westeuropa" (Schepers 1976: 82).

REZENTER BESTAND DES BAUERNHAUSES UND STAND SEINER ERFORSCHUNG.

Der Bestand an historischen Bauernhäusern ist in Japan, verglichen mit Mitteleuropa, schlecht, was nicht nur auf die Verluste in den letzten Jahrzehnten, vor allem durch die Änderung der Wirtschaftsweise und der Lebensgewohnheiten, zurückzuführen ist, sondern auch auf die geringe Lebensdauer der Pfostenbauten, die bis in die Neuzeit hinein dominierten, während beispielsweise der nordwestdeutsche Landwirt schon zwischen dem 10. und 14. Jh. vom Pfosten- zum Ständerbau übergegangen war (Schepers 1976: 33).

Häuser, die 150 Jahre alt sind, dürfen in Japan schon Seltenheitswert beanspruchen. Die ältesten Bauernhäuser findet man gerade in und am Rand der Ballungsgebiete von Kinki und Kantō; denn in diesen kulturell führenden Gebieten war man zuerst zum Ständerbau übergegangen. Nachdem dieser technisch überaus wichtige Schritt getan war, wurde die potentielle Lebensdauer des

26) Ab 1687; insbesondere das "shokue-rei" von 1689.

27) In Anbetracht dessen ist es ironisch, daß sich im Japanischen unter den vielen zur Bezeichnung des Hauses benutzten Schriftzeichen schließlich das Piktogramm eines Schweins unter einem Dach, also eines Schweinestalls, durchsetzte.

Hauses ins Unendliche verlängert. Abgefaulte Ständerfüße konnten ohne weiteres immer wieder repariert werden (Abb.29), und man zog hinfort den Umbau eines Hauses stets seinem völligen Neubau vor.

Es gibt noch drei erhaltene Bauernhäuser aus dem 16.Jh. (zwei in der Präf.Hyōgo, eins in Saitama). Am ärmsten an historischer Bausubstanz sind, abgesehen von Hokkaidō und den Südwest-Inseln, die Regionen Tōhoku und Kyūshū. In Tōhoku gibt es nur neun Bauernhäuser aus dem 17.Jh., davon vier in der südlichsten Präfektur Fukushima (Yoshida 1981: 131), in Kyūshū kein einziges.

Eine japanische Hausforschung, die vor allem von Architekten und Geographen, weniger von Volkskundlern, getragen wird, etablierte sich in den zwanziger Jahren dieses Jahrhunderts. Vor allem auf ihre Ergebnisse stütze ich mich in den folgenden Ausführungen. Eder hatte sich schon 1963 mit einer Zusammenfassung und Auswertung überwiegend japanischer Literatur begnügt und auf eigene Feldforschungen verzichtet. Heutzutage, wo die historische Bausubstanz so erschreckend abgenommen hat, scheidet für denjenigen, der ein Bild des traditionellen japanischen Bauernhauses zeichnen will, die letztere Möglichkeit völlig aus. Eine wahre Flut von Veröffentlichungen läßt keine weißen Flecken auf der japanischen Landkarte zurück.

Allerdings fehlt bis jetzt eine systematische Inventarisierung, wenn man von dem kürzlich erschienenen Werk "Nihon no minka"²⁸ absieht, das fast nur die unter Denkmalschutz stehenden Bauten erfaßt. Was man sich in Zukunft von den japanischen Hausforschern wünschen möchte, ist ein Bauernhausatlas, der unter der Berücksichtigung der sozialen und historischen Dimensionen die Verbreitung einzelner Elemente des Hausbaus und der Wohnkultur (im weitesten Sinne des Wortes) darstellt.

28) "Das japanische Haus"; davon sind die ersten vier Bände (Verfasser: Yoshida, Miyazawa, Kudō, jeweils 1981) dem Bauernhaus gewidmet, drei weitere Bände dem Bürgerhaus. "Minka", wörtlich übersetzt "Volks-Haus", umfaßt in Japan sowohl das Bauern- (und Fischer-) haus als auch das Bürgerhaus, in einer eingeschränkten Bedeutung jedoch nur

ORIENTIERUNG DES HAUSES -
ORIENTIERUNG IM HAUS.

Eine eingehende Untersuchung der Gehöftformen Japans würde hier zu weit führen. Das Gehöft ist oft von Gehölzen oder Hecken umgeben, die den Gebäuden Schutz vor Stürmen geben und zugleich Brenn- und Baumaterial erzeugen. Insbesondere in den Ebenen, in denen der natürliche Wald fast vollständig der Urbarmachung zum Opfer gefallen ist²⁹, sieht man kleine Hofwälder.

Auf Hachijōjima (Präf. Tōkyō) und den Südwest-Inseln umgeben Steinmauern die Hoffläche, Höfe von Großbauern waren oft, ähnlich einer Wasserburg, von einem Graben umgeben.

Das Haupthaus ist mehr oder weniger solar orientiert, insofern als der Eingang und die Vorderseite meist südlich ausgerichtet sind. Im steilen Bergland und Gebirge war allerdings der Zwang zur Lokalorientierung groß. Auch die vorherrschende Richtung verheerender Stürme ist oft berücksichtigt worden.³⁰

Die Nebengebäude stehen in ziemlich großem Umfang um das Haupthaus herum; für ihre Lage sind geomantische Gesichtspunkte entscheidend (vgl. Eder 1963: 151-54). Eine Besonderheit stellen im Becken von Nara gänzlich ummauerte Gehöfte mit einem winzigen Innenhof dar (Abb. 30)

Innerhalb des Wohnhauses wird in Japan eine Orientierung durch Gegensatzpaare gehandhabt, die im ganzen Land einheitlich sind: Diejenige Seite des Hauses, an der sich der Haupteingang befindet, wird "Vorderseite" genannt, die ihr gegenüberliegende Seite "Rückseite"³¹.

28) (Forts.) das Bauernhaus. Ich übersetze es im folgenden einfach als "Haus" und möchte die Vokabel so verstanden wissen wie in "Haus und Hof", nicht in der norddeutschen Bedeutung von "Herrenhaus".

29) Gebietsweise war der Holzangel so groß, daß Stroh als hauptsächliches Brennmaterial diente (Kon 1954: 26).

30) Vgl. Kudō 1981, Abb. 73: Gut erhaltenes Dorf in der ehemaligen Provinz Tanba, Präf. Kyōto.

31) Gegensatzpaar "hinten - vorn", jap. "ura - omote".

In der senkrecht dazu verlaufenden Richtung wird das Haus in "oben" und "unten" geteilt. In der Tat ist oft der "untere" Teil ebenerdig, der "obere" aber gediebt, also höher gelegen; das ist jedoch eine sekundäre Entwicklung. Nach altem japanischen Sprachgebrauch residieren die Herrscher "oben", liegt die Hauptstadt "oben"; "oben" ist also mit "erhaben" und "vornehm" gleichzusetzen.³²

Rein spekulativ könnte man vermuten, daß im Japanischen die Projizierung der an sich vertikalen Dimension "oben-unten" in die Ebene vollzogen worden ist, weil der aufrecht gehende Mensch sich zum Schlafen in die Horizontale begibt, ohne an seinem Körper das Bewußtsein für "oben" und "unten" zu verlieren.

Zum Beweis, daß dieser Gedankengang nicht abwegig ist, seien die Sre und die Jōrai, zwei Minoritäten im Süden Vietnams, angeführt. Sie bewohnen Pfahlbauten, deren Innenraum funktional zweigeteilt ist. Obwohl es keine Niveau-Unterschiede im Fußboden gibt, heißt die eine Hälfte bei den Jōrai "oben", bei den Sre "Kopf". Die Bewohner schlafen senkrecht zur symbolischen Trennungssachse des Hauses, so daß ihr Kopf ganz "oben" zu liegen kommt, während ihre Füße zur "unteren" Seite hinweisen. (Abb. 31).

In Japan gibt es, wie gesagt, keine derart sinnfälligen Zusammenhänge: Beschränken wir uns auf die Feststellung, daß im Sinne der räumlichen Gradation von "unten" nach "oben" eine Wertsteigerung des Standorts im Haus vonstatten geht.

Noch ein Gegensatzpaar, das dem gesellschaftlichen Leben entstammt, kann auf die Raumstruktur Anwendung finden: "ke" bezeichnet im Japanischen das alltägliche Arbeits- und Familienleben, "hare" das festliche (im weltlichen und religiösen Sinne) und nach außen gewandte Leben. Die der Arbeit und der Befriedigung primärer Bedürfnisse dienenden Räume im Haus sind "ke", die dem Empfang von Gästen und der Repräsentation dienenden Räume sind "hare" (Hirai 1974: 208).

32) Vgl. hierzu die Orientierung im nordwestdeutschen Hallenhaus: "So wird jedem Eintretenden sofort das Unten und Oben der Halle anschaulich. Und vom Herdplatz aus gibt es ein betontes

Oft wird im Haus ein Raum mit "oku" bezeichnet; "oku" gleich "das Innerste" liegt jedoch nicht im geometrischen Zentrum des Hauses, sondern an seinem "obersten" Ende. So wie das Haus innerhalb der Dorfgemeinschaft ein abgegrenzter Bereich ist, so ist das "oku" von den anderen Teilen des Hauses abgetrennt und darf nicht von jedermann ohne weiteres betreten werden.

Sinnfälliger wird das Bewertungsgefälle innerhalb des Hauses auch in der Sitzordnung um die Feuerstelle, die in ganz Japan einheitlich war. Der Hausherr saß "oben" und räumte diesen Platz nur, wenn das Oberhaupt der Sippe zu Besuch wollte; die Frau und die älteren Töchter saßen "hinten"; "vorn" war sowohl der Platz für die Gäste als auch für die Söhne des Hauses; "unten" saßen die Bediensteten oder auch die junge Frau des Hofherren, die eine wenig geachtete Stellung hatte, bevor ihr Mann den Hof übernahm (Kawashima 1978: 99 f).

Es ist nicht nötig, die Aino-Kultur für die japanische Sitzordnung, die ja auch im Detail abweicht, verantwortlich zu machen, wie es Ishihara (1976: 40, 71, 75) tut. Daß es Sitzordnungen gibt, scheint mir eher ein Phänomen allgemeiner Verbreitung zu sein.³³

Später wurden zusätzliche Kriterien für die Sitzordnung wichtig: So saß der Hausherr grundsätzlich mit dem Rücken vor dem "tokonoma" oder vor dem Altar, ohne Rücksicht darauf, ob er auf diese Weise "oben" oder in einer anderen Richtung saß.

DER FUßBODEN UND SEINE ROLLE BEI DER TYPISIERUNG JAPANISCHER HÄUSER.

Grubenhäuser.

Grubenhäuser gibt es im Japan der Nachkriegszeit nicht mehr, wenn man von periodisch benutzten Wohnungen bei abgelegenen

32) (Forts.) Rechts und Links, auch in mundartlichen Bezeichnungen" (Schepers 1976: 80).

33) Nochmals zum Vergleich Nordwestdeutschland: "Am Herdfeuer [..] wiederholte sich die Hausordnung im kleinen, ebenso am Tisch" (Schepers 1976: 81).

feldern, Viehställen, Schuppen zum Aufbewahren von Maulbeerblättern u.ä. absieht. Gebäude dieser Art sollen bis zu letzten Krieg recht häufig gewesen sein (Kawashima 1978:11-13). In Tama (Präf.Tôkyô) gibt es noch winterliche Werkhütten als Grubenhäuser; allerdings ist der Boden nur gut 40 cm eingetieft, wovon die unteren 6 cm mit Stroh und Miscanthus-Gras gefüllt werden.

Das als Wohnung dienende Grubenhaus ist in einem lang andauernden Prozeß aus Japan verschwunden. Während der Heian-Zeit gab es eine deutliche Zweiteilung der Hauslandschaft Japans: Westlich der zentralen Region Chûbu war das Grubenhaus schon restlos verschwunden, während es in Kantô weiterhin das Standardhaus der Landbevölkerung darstellte, wie 182 Ausgrabungen beweisen (Ishino 1975: 163,166).

Daß in der Region Tôhoku zu Anfang der Edo-Zeit noch Grubenhäuser vorkamen, beweisen nicht nur Ausgrabungen - sie erbrachten den Nachweis für die zweite Hälfte des 17.Jh.s (Itô 1966: 9) - sondern auch ein Augenzeugenbericht aus dem Jahre 1817, als durch ein Hochwasser des Yoneshiro-gawa (Präf. Akita) zwei bis drei Grubenhäuser wieder frei gespült worden waren, die bei einem früheren Hochwasser vom Schlamm begraben worden waren (Nagai 1975: 257-59). Eine damals angefertigte Skizze zeigt ein rechteckiges Gebäude mit Stabwänden - senkrecht stehende bohlenartige Bretter füllten die Wände vom Grund bis zum Rähm - und Walmdach. Die Wohngrube lag etwa so tief, wie es dem Abstand von vier bis fünf Sprossen einer Leiter entspricht. Die Erinnerung an die in ihren Ausmaßen keineswegs bescheidenen Grubenhäuser früherer Zeit war 1817 schon verschwunden, so daß die Entdeckung dieser Häuser beträchtliche Verwunderung auslöste.

In unserem Jahrhundert lebten nur noch die sozial diskriminierten "burakumin" oder "eta" während der kalten Jahreshälfte in Grubenwohnungen (vgl.Munro 1911, 75 ff). Das rezente Bauernhaus besitzt einen ebenerdigen oder einen hochgelegten Fußboden bzw. eine Kombination von beidem.

"Doma" und "takayuka".

Der ebenerdige Teil des Hauses, dessen Boden keinen Belag

hat, sondern nur festgestampftes Erdreich ist, heißt "doma"; es wird mit Straßenschuhen betreten und ist vor allem ein wettergeschützter Arbeitsplatz. "Doma" heißt, wörtlich übersetzt "Erdraum". Am treffendsten ließe sich diese Vokabel wohl mit dem niederdeutschen Wort "Deele", das etymologisch "niedrig gelegener Raum" bedeutet und mit dem griechischen "tellos" gleich "Erde" verwandt ist, übersetzen.

Die Deele erfüllt, wie das "doma", sowohl Wirtschafts- als auch Verkehrsfunktionen: Sie ist Arbeitsplatz und zugleich auch Durchgangsraum vom Haupteingang des Hauses zu dessen Wohnteil. Hier wird jedoch im folgenden das Wort "doma" unübersetzt beibehalten, um Verwechslungen von "Deele" mit dem hochdeutschen "Diele" gleich "Brett", "gedielter Raum" zu vermeiden.

Ein von der Definition abweichendes "doma" kommt hier und dort in örtlich sehr begrenzten Gebieten Japans vor. In Häusern am Nordufer des Biwa-Sees (Präf. Shiga) wird das "doma" nicht mit Straßenschuhen betreten, es wird vielmehr peinlich sauber gehalten und mit Matten ausgelegt (Kawashima 1973 b: 89). Gleiches gilt für Bauernhäuser in Aizu (Präf. Fukushima), wo ein Teil des "doma" mit Spelzen, Stroh und Matten bedeckt ist und wo häusliche Arbeiten verrichtet werden (Ishihara 1976: 24 f). Hier klingt möglicherweise eine voragrarisches Raumstruktur an, vergleichbar dem Haus der Ainu, wo der funktionell dem "doma" entsprechende Teil des Hauses auf den Vorraum und die unmittelbare Türzone des Hauptraums beschränkt ist. Allerdings wurden im "doma" dieser Häuser auch landwirtschaftliche Arbeiten wie zB. das Entspelzen des Reises in Mörsern durchgeführt, so daß man eher sagen müßte, daß Wohn- und Wirtschaftsbereiche hier noch nicht getrennt sind. Alttertümliche Häuser in Tôhoku, die im "doma" eine Feuergrube haben, besitzen wohl auch dieses von der Definition abweichende Verständnis von der Funktion des "doma".

Wenn auch der Wohnteil des Hauses ebenerdig ist, nennt man diesen "doza" gleich "Erdsitz". Der erhöhte gedielte oder mit Bambusstangen gelegte Fußboden heißt "takayuka" oder auch einfach "yuka"; "yuka" deckt sich in seiner Bedeutung etwa mit "toko" (vgl.S.16, Anm.5). Allerdings wird das "doza" von seiner Funktion her auch "yuka" genannt.

Je nachdem, ob ein Haus gänzlich ebenerdig ist, gänzlich mit einem "takayuka" versehen ist oder eine Zwischenstellung (japanischer "Normaltypus") einnimmt, unterscheiden japanische Hausforscher drei grundlegende Haustypen (Abb.32).

DAS EBENERDIGE HAUS.

Das vollständig ebenerdige Haus verschwand im Laufe dieses Jahrhunderts nahezu vollständig in Japan, dominierte aber während der Edo-Zeit im Norden Japans östlich des Biwa-Sees (Abb. 33). In Zentral-Kyûshû befand sich eine wichtige Exklave des Verbreitungsgebiets.³⁴ Sogar in Tôkyô wurden noch Anfang dieses Jahrhunderts "doza"-Häuser gesehen (Satô 1967: 30). Wenn bessere Quellen über die beginnende Edo-Zeit zur Verfügung ständen, könnte man sicherlich ein größeres Verbreitungsgebiet feststellen. Es besteht kein Grund, daran zu zweifeln, daß das ebenerdige Haus als Nachfolger des Grubenhauses zeitweise in ganz Japan verbreitet war.

Anfang der sechziger Jahre unseres Jahrhunderts gab es noch drei geschlossene Verbreitungsgebiete, interessanterweise in den kalten, schneereichen Gebieten der Insel Honshû; von den beiden klimatischen Faktoren dürfte die Schneemenge der entscheidende gewesen sein: Wenn man nämlich diese drei rezenten Verbreitungsgebiete miteinander verbindet, erhält man das Areal des stärksten Schneefalls in ganz Japan, wo das jährliche Mittel der höchsten Schneemenge bei zwei bis drei Metern liegt.

Der Fußboden dieser Häuser ist, obwohl niveaugleich, nicht einheitlich gestaltet: "Doma" und "doza" sind voneinander durch eine Schwelle optisch getrennt. Das "doza" ist mit dünnen Matten ausgelegt³⁵, die zwar in einer Ebene mit dem "doma", aber dennoch nicht direkt auf der Erde liegen: Eine 10-15 cm tiefe Erdschicht ist zuvor ausgehoben worden und die Vertiefung mit

34) So berichtete 1783 jemand, der die Gegend um den Vulkan Aso (Präf.Kumamoto) bereist hatte, daß die Bauern dort ausschließlich in ebenerdigen Häusern wohnten (Tsurufuji 1972: 377 f).

35) Gleichartige Matten werden auch außerhalb des Hauses be-

Spelzen, Stroh, Schilf oder ähnlichem organischen Material gefüllt worden. Dieses Polster unter den Matten isoliert ganz ausgezeichnet gegen Kälte und aufsteigende Feuchtigkeit, bietet aber auch Unterschlupf für manches Ungeziefer.

In der Gegend von Suwa (Präf. Nagano) baute man im Sommer einen erhöhten Bretterfußboden ein, nahm ihn aber im Winter wieder heraus (Satô 1967: 26). Aus diesem Beispiel erhellt zweierlei: Erstens die wärme-technischen Vorteile des "doza" gegenüber dem "takayuka" in der kalten Jahreszeit, zweitens die Austauschbarkeit der einen Fußbodengestaltung durch die andere.

Bei Suwa gab es auch eine Sonderform des "doza": Anstelle der Isolierschicht aus Spelzen usw. wurden Holzbretter direkt auf den etwas vertieften Boden gelegt (ebda.); vielleicht ein Ergebnis der Auseinandersetzung mit dem Problem, die Vorteile des "doza" zu nutzen und seine hygienischen Nachteile möglichst zu vermeiden. Daß dieses Verfahren in Japan keinen Einzelfall darstellte, beweisen Häuser der Heian-Zeit, die in der Präf. Akita ausgegraben worden sind (Nagai 1975: 282).

Das vom Wohnkomfort her keineswegs so primitive "doza"-Haus kann nicht als spezifische Wohnform der unteren sozialen Schichten abqualifiziert werden. Aus Suwa wird zB. das Haus eines "nanushi" (Dorfschulzen) genannt, das erst im Jahre 1870 mit einem "takayuka" versehen wurde (Satô 1967: 27). Das Haus Yamada aus dem Norden der Präf. Nagano - jetzt im Freilichtmuseum Toyonaka -, das sich durch seine Größe und das Vorhandensein eines Pferdestalls als Haus eines reichen Bauern ausweist, besitzt ebenfalls ein "doza" und war bis 1959 bewohnt (Miyazawa 1981 a: 170). Die Belege ließen sich noch vermehren (vgl. Ogura 1955: 110 f).

Einige Beispiele zeigen, daß man zäh am "doza" im Wohnraum festhielt, als man in anderen Teilen des Hauses bereits einen erhöhten Fußboden einbaute: Im Becken von Aizu (Präf. Fukushima) wurde zunächst ein Teil des "doma" gedielet, bevor man das "doza"

35) (Forts.) nutzt, wenn man sich irgendwo im Freien hinzusetzen gedenkt. Sie sind nicht zu verwechseln mit den dicken, in der Größe genormten "tatami".

aufgab (Satô 1967: 25). Am Nordufer des Biwa-Sees wurde das Schlafzimmer als erstes gedielet (Suzuki 1966: 17). Das erinnert an ein bestimmtes Haus aus der Yayoi-Zeit (Abb. 5).

Der erste vollständig gedielte Raum im Haus war in der Regel das "zashiki" (Empfangszimmer; s.u.); sicherlich waren Gründe des Renommees dafür verantwortlich; und sicherlich entschieden auf der anderen Seite Gründe des Wohnkomforts für die Beibehaltung des "doza" im intimen, den fremden Blicken weitgehend entzogenen Wohnbereich der Familie.

Das "Normalhaus".

Die meisten japanischen Bauernhäuser der Neuzeit bestehen teils aus "doma", teils aus "takayuka" (Abb. 32 b). Die Tradition desselben setzt sich sogar im zeitgenössischen Bürgerhaus fort, dessen Flur man mit Straßenschuhen betritt, um sich unmittelbar danach des Schuhwerks zu entledigen und in Hauspantoffeln auf das ein oder zwei Stufen höher gelegene "yuka" zu steigen. Das "takayuka" kann nicht direkt vom Pfahlbau abgeleitet werden (s.S. 16), obwohl die Balken des Fußbodens gewöhnlich in die Ständer eingezapft sind. Es war vielmehr ein mühsamer Weg, der vom "doza" zu dieser fortgeschrittenen Technik führte.

Primitive, auf den Boden gelegte Bretterbeläge gibt es in Waldarbeiterhütten oder in periodisch bewohnten Hütten bei weitab vom Hof gelegenen Feldern. Auch Bauern der Region Tôhoku, denen von der Obrigkeit ein "takayuka" nicht gestattet war, bauten sich zunächst so einen primitiven Bretterbelag in ihre Häuser ein (Ogura 1955: 53 f).

Eine gute Gelegenheit, Wege zur Überwindung des ebenerdigen Wohnraums zu verfolgen, bietet Okinawa wegen seiner relativen Rückständigkeit. Simon erwähnte noch keinen erhöhten Fußboden im Bauernhaus von Okinawa: "Das Innere bildet einen einzigen Raum, erhöhte Fußböden, wie bei den späteren Bauten Japans, haben nur die Häuser auf [Amami-] Ôshima, während in denen auf Okinawa und den Inseln der Südgruppe nur eine dünne Matte auf den nackten Boden gelegt wird" (1914: 77).

Bezüglich der Errichtung der erhöhten Fußböden lassen sich drei verschiedene Techniken unterscheiden, wobei jeweils der Fußboden selbst wahlweise mit Bambusstangen oder mit Holzbret-

tern gelegt werden kann:

- 1.) Der Fußboden wird auf Rundhölzern verlegt, die ihrerseits direkt auf dem Erdboden liegen ("korobashineda").
- 2.) Die tragenden Hölzer werden auf Fundamentsteine gelegt.
- 3.) Sie werden auf Holzstützen gelegt.

Die Höhe des Fußbodens wächst so auf 30 - 60 cm über dem Erdboden und erreicht damit nicht ganz die Höhe des "ôdoko" der Amami-Inseln (s.S.16) (Tsurufuji 1972: 47). Allen diesen Techniken ist gemeinsam, daß die Fußbodenbalken noch nicht in die Pfosten bzw. Ständer des Hauses eingezapft sind.

In Japan sind noch andere Wege beschritten worden, um das "yuka" hochzulegen: In Gebieten der Präf.Nagano wurden Erdfundamente errichtet, auf dieselben dann aber ein "doza"-ähnlicher Fußboden mit einer Schicht von Stroh bzw. Reisspelzen und dünnen Matten gelegt (Kawashima 1973 b: 89). Das Erdfundament erinnert an das chinesische Standard-Haus, das auf einem erhöhten aus Lehm gestampften Sockel, der manchmal mit Ziegeln gepflastert ist, besteht (Spencer 1947: 257). Allerdings ist in China der Erdssockeln schon von außen sichtbar und hebt das gesamte Haus gegenüber der Umgebung etwas hervor, während in Japan innerhalb des Hauses die optische Trennung von "doma" und "yuka" betont werden sollte. Eine Verbesserung der hygienischen Verhältnisse dürfte durch diese Konstruktion kaum eingetreten sein.

Dagegen dürfte das vom Erdboden durch eine Luftschicht isolierte "takayuka" oft klimatisch als nachteilig empfunden worden sein; in solchen Fällen ist an den Außenwänden der Zwischenraum zwischen den beiden horizontalen Ebenen durch Mauerwerk aus Lehm oder Stein geschlossen worden, um den Luftdurchzug zu verhindern (Kawashima 1973 b: 93).

Da die Herstellung von gesägten Brettern wegen der Kostbarkeit von Sägen den Bauern oft nicht möglich war, wurden die Bretter für den Fußboden oft mit dem Keil gespalten und mit der Axt geebnet, oder es wurde ein Fußboden aus Bambusstangen gelegt. Auf die letzteren wurden dünne Matten (keine "tatami") gelegt oder sogar - eine Erinnerung an das alte "doza"-Haus - eine Erdschicht aufgebracht (ebda.). Oft finden sich im selben Haus ein Bretterfußboden im vornehmen "zashiki" (s.u.) und ein Bambusstangenfußboden im Familien-Wohnraum.

In Japan werden vor allem zwei Abstammungslinien des "Normalhauses" behauptet, an deren Anfang jeweils das "doza"-Haus steht. Die erstere besagt folgendes:

Entsprechend dem Beispiel aus der Yayoi-Zeit (Abb.5) wurden aus hygienischen und klimatischen Gründen oder ganz einfach nur wegen des Renommees ein "takayuka" in den Wohn- und Schlafräumen des Hauses eingebaut, wobei die Anfänge recht primitiv gewesen sind. Um zu dem ausgereiften "Normalhaus" in Pfahlbauweise zu gelangen, bedurfte es sicherlich einer geistigen Anleihe bei der Architektur der höheren sozialen Schichten bzw. der Mitwirkung spezialisierter Zimmerleute.

Diese Abstammungslinie deckt sich in etwa mit dem Begriff "theory of differentiation", der die "theory of addition" gegenüber gestellt wird (Ogawa 1980: 177).

Diese zweite Theorie ist unkomplizierter, weil sie von vorn herein das "takayuka" als eine Adoption der Architektur des Adels versteht. Die Großbauern ("honzaike") der Heian-Zeit und des Mittelalters bedurften nämlich eines Empfangsraums für die zu Besuch weilenden Abgesandten des Lehnshern, also meistens des "shôen"-Besitzers. Diese Herren konnten nur in Räumen würdig empfangen werden, die dem Stil ihrer eigenen Architektur entsprachen, und für die Palastarchitektur ist ja seit dem 8.Jh. das "takayuka" nachgewiesen.

Oft waren die Empfangszimmer in getrennten Gebäuden untergebracht und dann als "hanare" bezeichnet. Dafür können u.a. das Haus Hakogi (s.S.55) und auch das Haus Egawa in Nirayama (Präf.Shizuoka) angeführt werden (Miyazawa 1981 a: 180).

Den Tatbestand der Addition zeigt sehr schön das Haus eines Bauern aus der Präf.Okayama um 1460, das aus zwei nahezu gleich großen Hälften besteht (Abb.34 b): Einer zu zwei Dritteln gedielten Wohnküche und drei kleinen ebenerdigen Zimmern, die zusammen den Kern des Hauses bilden, ist ein großer gedielter Raum mit einem separaten Außeneingang angefügt, und zwar etwas unharmonisch angefügt, wie ein Wechsel im Maß der Interkolumnien an den Längsseiten zeigt.

Das Empfangszimmer im Haupthaus wurde "zashiki" genannt, was so viel wie "Sitzungszimmer" bedeutet. Im folgenden wird der japanische Terminus beibehalten, ungeachtet einiger abweichender lokaler Ausdrücke. Das hervorragendste Kennzeichen des

"zashiki " ist ein separater Eingang. Wir wissen nicht, ob das "zashiki", nachdem es im Mittelalter an das Großbauern-Haus angefügt worden war, fast die ganze Zeit über leer stand oder ob es auch einer alltäglichen Nutzung zugeführt wurde (vgl. Itô 1958: 142).

Die beiden Abstammungslinien können keine Ausschließlichkeit beanspruchen - das wäre formalistisch -, sondern sie greifen ineinander. Einerseits wurde in einer bestimmten Situation die Schaffung eines "takayuka"-Raums eine Notwendigkeit, andererseits bildete eine gewisse Differenzierung innerhalb des Hauses die Voraussetzung, um überhaupt ein "takayuka" einbauen zu können.

"Takayuka"-Häuser.

Es besteht die Theorie, daß in küstennahen Gebieten Südwest-Japans das "takayuka"-Bauernhaus (Abb.32 a) traditionell verbreitet ist, ja daß sein Verbreitungsgebiet früher sogar noch erheblich größer war als heutzutage (Abb.35).

Eine Sonderstellung nimmt darin die knapp 300 km südlich von Tôkyô gelegene Insel Hachijôjima ein. Die Geschichte der Insel ist dunkel; wahrscheinlich kann man sie kulturhistorisch nur sehr bedingt zu Japan rechnen. Erst im Mittelalter geriet sie in die Abhängigkeit von Herrschern der Kantô-Region (Ômachi 1951: 3). Von 1606 bis 1866 war sie Verbannungsort, was einen Einfluß auf die einheimische Bauweise ausgeübt haben könnte.

Die Rekonstruktion eines Hauses - auf der Insel ist die historische Bausubstanz fast völlig verschwunden - zeigt einen rechteckigen Grundriß. Nur an den vier Ecken reichen die Wände bis an die Dachtraufe heran, dazwischen sind sie nach innen versetzt, und der so entstandene Freiraum wird allseitig von einer Veranda eingenommen (Abb.36). Ein über die Trauflinie des Hauses hinausgeschobener Teil einer Veranda ("haridashi") dient als Küche.

Ogawa betrachtet nach einem evolutionistischen Schema das Haus von Hachijôjima als Vertreter des "primären Typs" ganz Japans, der sich nur auf jener abgelegenen Insel und im Bergland Shikoku's (s.S.105) bis in die Gegenwart erhalten habe. Sein Kriterium ist, daß das Haupthaus nur die Funktion des Woh-

nens erfüllte, während eine eigentliche Küche fehlte: "Rice, the staple food, was cooked only on the kamado [...] outside [...] in the open air without a roof over it" (1980: 179).

Es fällt allerdings schwer, Ogawa's Aussage zu akzeptieren. Hachijôjima zählt mit 3.400 mm Jahresniederschlag zu den regenreichsten Gebieten Japans, und schon 1878 berichteten die Engländer Dickins und Satow über die Bauernhäuser der Insel: "These are for the most part substantially-built cottages with two or three rooms with a spacious kitchen" (zit.Morse 1972: 339). Ômachi berichtet, daß sich in einer Ecke eines typischen Gehöftes eine Feuerstelle im Freien befindet, aber nur eine sekundäre Rolle spielt, zB. während der heißesten Jahreszeit oder bei festlichen Anlässen benutzt wird (1951:10).

Ansonsten findet man in Japan Häuser ohne "doma" oder nur mit äußerst kleinem "doma" in der ehemaligen Provinz Shima (Präf.Mie), vorzugsweise in Fischerdörfern, aber auch bei Vollerwerbsbauern (Sugimoto 1977 a: 83 f). Genannt sei auch die Halbinsel Izu (Abb.37).

Meines Erachtens sind die "takayuka"-Häuser ein Fremdkörper in der japanischen Hauslandschaft. Mit der Einwanderung von austronesischen Gruppen nach Japan muß bis in die historische Zeit gerechnet werden - die in den japanischen Schriftquellen des 8.Jh.s genannten Hayato in Kyûshû gehören wahrscheinlich auch zu ihnen. Es wäre nur logisch, wenn diese Gruppen vom malaischen Archipel auch den Pfahlbau mitgebracht hätten; das Vorkommen des "ôdoko" auf Amami-Ôshima (s.S.16) fände dadurch auch eine Erklärung.

Übrigens sind auch die Versammlungshäuser von Burschengruppen oft Pfahlbauten - am bekanntesten unter ihnen ist wohl dasjenige von Sukumo (Präf.Kôchi; vgl. Eder 1963: 162 und Kawashima 1976 : 116), das jetzt als Kassenhaus des Freilichtmuseums von Takamatsu mißbraucht wird. Das Verbreitungsgebiet der Burschenhäuser beschränkt sich auf die Küstenstriche Japans (Abb.38).

Doppelhäuser.

In die Nähe des "takayuka"-Hauses stellen japanische Hausforscher das "Doppelhaus" ("futamune") oder "zweigeteilte Haus" ("buntô", "bettô"), weil das eine dieser beiden Häuser

meist ein reines "takayuka"-Wohnhaus ist, dem ein "Herdhaus" ("kamaya") bzw. Küchenhaus gegenübersteht. Ogawa unterscheidet folgende Typen des Doppelhauses (Abb.39):

- A: Zwei völlig voneinander getrennte Häuser. (Südwest-Inseln; vgl.S.36 f)
- B: Zwei konstruktionsmäßig voneinander unabhängige Häuser, die sich mit den Traufen berühren. (Amami-Inseln)
- C: Ein Haus mit einem einzigen Traggerüst, aber zwei Dachgerüsten. Dieser Typ mit seiner klaren Trennung zwischen "yuka" und "doma", zwar nicht unter einem Dach, aber innerhalb der vier Wände, kommt dem japanischen "Normalhaus" (Abb.32 b) sehr nahe. Auffällig ist sein weites Verbreitungsgebiet von Süd-Kyūshū über Süd-Shikoku, Tōkai (Präf. Aichi u. Shizuoka) bis Kantō (Präf. Ibaraki).
- D: Zwei Häuser, die durch einen Verbindungsraum mit bedeutend niedrigerem Dach miteinander in Berührung stehen (Präf. Kagoshima u. Chiba). Durch einen Funktionswandel in jüngerer Zeit ist bei den Häusern dieses Untertyps auf der Halbinsel Bōsō (Präf. Chiba) die Küche in dem (gedielten) Verbindungsraum untergebracht, während in dem eigentlichen Küchenhaus - es wird noch "daidokoro" gleich "Küche" genannt - landwirtschaftliche und handwerkliche Arbeiten verrichtet werden (Satō 1967: 28).

Es gibt Theorien, denen zufolge das Doppelhaus aus technisch oder kultisch begründeten Erwägungen entstanden sei:

Angeblich sei es schwierig gewesen, in Pfahlbauten Feuerstellen einzurichten (Itō 1969: 28). Es fällt jedoch leicht, mit einer Fülle von Beispielen aus Südostasien das Gegenteil zu beweisen. Und innerhalb Japans muß ein Herdhaus nicht unbedingt ebenerdig sein, wie ein Gehöft auf Hachijōjima zeigt (Yamamoto u.a. 1971: 371). Andererseits gibt es Fälle, zB. bei den Yao in Südchina und Hinterindien, daß das Haupthaus ebenerdig ist und dennoch ein Küchenhaus vorhanden ist.

Im übrigen gibt es ein Verfahren, die Feuerstelle auf dem "takayuka" mit einem Fundament zu versehen, die in Japan generell für das "irori", die offene Feuerstelle bzw. Feuergrube angewandt wird (vgl. Abb.40). Man könnte diese Technik geradezu als typisch japanisch ansprechen, weil sie außerhalb Ja-

pans selten zu sein scheint.³⁶ Bisweilen geschieht es, daß auch ein "kamado", das seinen Platz sonst auf dem "doma" hat, für sich allein oder unmittelbar neben dem "irori" (letzteres in Tōhoku) aus dem "yuka" hervorragt und von einem gleichartigen Fundament getragen ist.

Auch die kultisch begründete Theorie erscheint mir nicht einleuchtend. Sie geht zurück auf den Volkskundler Yanagita, der meinte, daß der Prototyp des japanischen Hauses bereits ein getrenntes Küchenhaus beinhaltete.³⁷

Der Völkerkundler Oka, der als Schüler W. Schmidt's bereits vor dem 2. Weltkrieg die Kulturkreislehre auf Japan angewandt hatte, versuchte das Küchenhaus in einen größeren Zusammenhang zu stellen und betonte, daß die hierarchisch gegliederten Altersklassen ("nenreikaitei-sei") mit Burschenhäusern (s.S. 57) mehr oder weniger gemeinsam mit Leibzuchten (Häusern für das "abgedankte" Bauernehepaar), besagten Küchenhäusern, Geburts- und Menstruationshütten und anderen Gebäuden mit Sonderfunktion anzutreffen sind, und verwies auf die Verbreitung dieser Phänomene vor allem in der indonesisch-pazifischen Inselwelt (Oka 1979). Das trägt aber m.E. nicht zum Verständnis des Herdhauses bei.

Die Anschauung, daß das Feuer kultische Unreinheit von Personen aufnimmt und an andere Personen weitergibt, ist im japanischen Volksglauben tief verankert, und zwar nicht nur regional, sondern landesweit. Es gibt "rote Unreinheit" ("aka-

36) Sie wurde auch auf Palau beobachtet: "Auch die Herdanlage bietet insofern etwas Neues, als die Feuerstelle nicht auf dem Fußboden aufliegt, sondern vom Erdboden aus, also in dem Hohlraum zwischen den Tragbalken des Hausrahmens eine Steinpackung bis durch den Fußboden hinauf errichtet wird, die oben den von Dielen umgebenen rechteckigen Herd trägt" (Tischner 1934: 113).

37) (Ogawa 1980: 177 f). Vgl. Yanagita 1963: 133: "Noch heute sieht man, wenn man aufs Land geht, zB. im Süden Kyūshū's und in den Dörfern der Berge des Tōkaidō kleine Gebäude namens 'kamaya', die mit einem 'kamado' ausgestattet und vom Haupthaus getrennt errichtet worden sind. Das war

fujō"; infolge von Blutungen wie Menstruation und Geburt) und "schwarze Unreinheit" ("kurofujō"; infolge des Todes von Angehörigen), von denen die erstere natürlich die häufigere ist.

Zur Vermeidung einer Übertragung der "roten Unreinheit" würden immer Maßnahmen getroffen, sei es daß das gesamte Dorf gemeinsam Geburts- und Menstruationshütten unterhielt, sei es daß im einzelnen Bauernhaus ein bestimmter Raum für die Gemiedene abgeteilt wurde (vgl. Eder 1963: 106-09). Diese Vorsichtsmaßnahmen rechtfertigten jedoch kaum den Bau eines "kamaya", wie ihn Ogura versteht, in dem nicht nur gekocht und gegebenenfalls gegessen wurde, sondern oft auch bäuerliche und handwerkliche Arbeiten verrichtet wurden. Und während Geburtshütten ein fester Bestandteil japanischer Mythen sind, also schon in grauer Vorzeit errichtet worden sein müssen, läßt sich das Doppelhaus archäologisch nicht für frühere Zeiten nachweisen.³⁸

Ono hat nachgewiesen, daß man im südlichen Verbreitungsgebiet des Doppelhauses generell dazu neigte, kleinere Häuser zu bauen. Bedurfte es einer größeren umbauten Fläche, reihte man einfach die kleinen Gebäudeeinheiten aneinander. Abb.41 zeigt drei Gebäude, deren Traufkanten aneinander stoßen; in dem mittleren befindet sich das "kamado"; der Fußboden ist halb "doma", halb "yuka"; der Funktion nach ist dieses Gebäude nicht nur Küche, sondern Wohnküche; das eine benachbarte Gebäude mit Wohnfunktion besitzt in seiner ganzen Fläche einen erhöhten Boden. Neuere Gehöfte derselben Gegend vereinigen die beiden Bauten konstruktionsmäßig zu einem und entfernen das "kamado" daraus, um es in einem zusätzlich errichteten "kamaya" unterzubringen, das dann ein reines Küchenhaus darstellt (Ono 1958: 26 f).

37) (Forts.) eine Vorsorge dafür, daß das Feuer des Herdes nicht befleckt wird". (Von mir übersetzt)

38) Vgl. Ogawa 1980: 180: "The one remaining problem is that, among the prehistoric residential ruins, there are very few examples that undoubtedly resemble the 'futamune' type". Er nennt je einen Beleg aus der Yayoi-Zeit und aus der Kofun-Zeit (aus Toro bzw. Karako). Aber selbst diese beiden Belege scheinen mir zweifelhaft zu sein.

Hypothetisch möchte ich als Ursache für das kleinformatige Bauen eine früher weitere Verbreitung der Mittelsäule bzw. der zentralen Firstsäule, wie wir sie von den Südwest-Inseln her kennen (S.31; vgl. auch Abb.37), annehmen; denn diese Bauweise zwingt mehr oder weniger zu quadratischen Gebäuden. Um nun eine gewünschte Längserstreckung, die sich zur Raumstrukturierung besser eignet, zu erzielen, reihte man mehrere Gebäudeeinheiten aneinander.

Was die Amami-Inseln betrifft, so hatte sich die Angewohnheit, kleine Häuser zu bauen, trotz der Einführung des Sparrendachs im letzten Jahrhundert in diesem Jahrhundert noch fortgesetzt. Dort bauten sich wohlhabende Bauern, die bereits ein "zweigeteiltes Haus" bewohnten, noch ein oder zwei Häuser mit ausschließlicher Wohnfunktion hinzu (Nomura 1961: 124).

Doppeldächer über einem einzigen Traggerüst findet man übrigens häufig in Hinterindien, nicht als spezifische Bauform eines Stammes, sondern bei großen Häusern, während kleinere Häuser in demselben Dorf sich mit einem Dach begnügen (Abb.42). Auch aus dem Gebirge Japans läßt sich das Haus eines Holzfällers mit Doppeldach, das sicherlich nicht von Hausformen mit küstennaher Verbreitung beeinflusst worden ist, anführen (Abb. 43).

Eine Sonderstellung nimmt das Doppelhaus vom Untertyp D im Süden der Halbinsel Bōsō ein; es ist das Haus der Masse der Bauern, während die Oberschicht der Stammfamilien ("honke") dort großformatige "Einhäuser" bewohnt (Ogawa 1980: 176). Wir können hier also zwei grundsätzlich voneinander verschiedene Bauweisen innerhalb derselben Dorfgemeinschaft feststellen, die durch die soziale Stellung des Hausherrn bedingt sind.

Das Wohnhaus dieses Doppelhauses ist ein ungewöhnlich hoher Pfahlbau³⁹ und ähnelt in dieser Hinsicht Häusern von Hachijōjima und Amami-Ōshima, so daß auch hier mit Austronesiern gerechnet werden muß. Die Ortsnamen von Bōsō sind zT. mit solchen auf der Halbinsel Kii identisch, was eine Einwanderung von Bevölkerungsgruppen von dort her wahrscheinlich macht.

39) Der Fußboden ist dort bis zu 1 m hoch; die Leibzuchten dort sind reine "takayuka"-Häuser. (Yamamoto u.a.1971:224; Ogawa 1978: 116)

Wie das Nebeneinander der beiden grundverschiedenen Bauweisen entstand, ist noch ungelöst. Die Höfe der "honke" haben die längere Tradition. Es mag sein, daß sie den jüngeren Familien, die sich von der Hauptlinie abzweigten, vorgeschrieben hatten, kleinformatig zu bauen, so daß sie dadurch die Entstehung des Doppelhauses herbeigeführt hätten. Oder es mag sein, daß sie selbst früher in Doppelhäusern gewohnt hatten und adaptionsfreudig das Einhaus der benachbarten Gebiete für sich übernommen hatten.

Kaum in einen Zusammenhang mit den Doppelhäusern gehören Häuser mit U-förmigem First ("kudozukuri") in der Präf.Saga (vgl.Ogawa 1980: 175; s.S.107). Dagegen lassen Häuser auf der Halbinsel Kii (Präf.Wakayama), deren Herd in einem kleinen Anbau untergebracht ist, und Häuser im Becken von Nara, deren Herdraum durch einen Unterzug und eine darüber errichtete Wand vom übrigen "doma" getrennt ist (s.S.104), das frühere Vorhandensein eines Küchenhauses vermuten.

Zum Abschluß sei noch erwähnt, daß die ältesten Küchenhäuser Japans die sogenannten "imbiyaden" der beiden Hauptschreine von Ise sind, in denen den Gottheiten das Essen bereitet wird. Sie besitzen gedielte, nur etwa 25 cm hoch gelegene Fußböden, aus denen nur eine kleine Stelle um den Herd ausgespart ist. Ebenso hat es in der Palastarchitektur Küchenhäuser gegeben, die aber nur auf die allerhöchste Bauernschicht als Vorbild gewirkt haben dürften. So wird im Jahre 1695 ein Gehöft auf der Halbinsel Noto (Präf.Ishikawa) mit einem ungewöhnlich großen Haupthaus von 24 x 10 ken (Interkolumnien) und einem Küchenhaus von 11 x 3 ken erwähnt (Itô 1958: 130 f).

Zusammenfassend läßt sich bei der Betrachtung des Bauernhauses das Küchenhaus nur als lokale Sondererscheinung werten, deren Kontinuität zweifelhaft ist. Die Bezeichnung "Doppelhaus" bzw. "getrenntes Haus" für einen Haustyp mit genetisch verwandten Untertypen erscheint mir unglücklich gewählt. Es ist zu willkürlich, die Küche als ein im Grunde zum Wohnhaus gehöriges Element anzusehen, nicht aber Speicher, Stall, Arbeitsräume, weitere Wohnräume, Leibzuchten, gar nicht zu reden von Toilette und Bad.

Ähnliche Bau- und Raumstrukturen, deren hervorragendes Kennzeichen kleine Gebäudeeinheiten oder zumindest Dachge-

rüste sind, möchte ich auf technisch-konstruktive Eigentümlichkeiten (früher zentrale Firstsäule? Oder vielleicht Mangel an gut gewachsenem Bauholz in Küstennähe?) in Zusammenspiel mit dem milden Klima zurückführen, nicht aber auf funktionale Beweggründe (Trennung von Küche und Wohnraum).

TRAGGERÜST UND WAND.

Baustoffe und Bauweisen.

"Als Fachwerk bezeichnet man eine Bauweise, deren Merkmal die Verbindung eines tragenden hölzernen Gefüges mit einer Wandfüllung aus anderem Material ist" (Sage 1973: 938). Bei einfachen Pfostenbauten kann man im strengen Sinne des Wortes noch nicht von Gefüge sprechen. Übergehen wir diesen Einwand, können wir sagen, daß das japanische Bauernhaus der Edo-Zeit fast ausschließlich ein Fachwerkbau ist. Das hölzerne Traggerüst ist nicht typisch japanisch, aber ein typisches Merkmal des japanischen Bauernhauses.

Die Säulen stehen entweder im Erdreich (Pfosten), auf Fundamentsteinen (Ständer) oder auf Holzschwellen, die ihrerseits wieder auf Steinsockeln liegen. Schwellen waren bis zum Ende der Edo-Zeit eine ausgesprochene Rarität. Ein Charakteristikum japanischer Architektur ist das Fehlen diagonaler Bauglieder (Streben) im Traggerüst.

Betrachten wir zunächst die wenigen abweichenden Bauweisen: Der Blockbau war in Japan schon seit langer Zeit bekannt; aus dem 8.Jh. sind zB. die Schatzhäuser der Tempel Tōdaiji (Shōsōin) und Tōshōdaiji in Nara erhalten, die auf unmittelbare chinesische Vorbilder zurückgehen (Höllmann 1981: 59; vgl. Abb.13). Speicher und andere Nebengebäude von Speichern wurden in gebirgigen Gegenden Honshū's (Suwa, Präf.Nagano; Chichibu, Präf.Saitama) bis in die Gegenwart im Blockbau errichtet, jedoch keine Wohnbauten. Allerdings brachten Ausgrabungen in Kurumidate (Präf.Akita) die Reste von im Blockbau errichteten Wohnhäusern aus der Heian-Zeit ans Licht (Nagai 1975: 281); über ihre zeitliche und regionale Verbreitung in Japan herrscht noch Unklarheit.

Steinbauten finden sich bei Ōya (Präf.Tochigi), wo ein leichter vulkanischer Tuffstein gebrochen wird. Bezeichnender-

weise fanden Steinmauern bei Wohnhäusern jedoch erst von der Meiji-Zeit an Verwendung (Yamamoto u.a.1971: 116). Auch Hütten von Holzfällern, die wegen ihrer Primitivität in vieler Hinsicht eher an Nebengebäude von Bauernhöfen erinnern, besaßen oft eine aus Natursteinen errichtete Außenwand (Abb.44).

Eine andere Art der Massivbauweise, bei der aus luftgetrockneten Lehmziegeln gemauerte Wände das Dachgerüst tragen, ist ebenfalls sehr selten: Sie wird im holzarmen und verhältnismäßig niederschlagsarmen Becken von Nara an Nebengebäuden angetroffen (Kawashima 1978: 76 f).

Firstsäulenbauten.

Firstsäulenbauten scheinen im japanischen Mittelalter öfters vorgekommen zu sein, und zwar nicht nur an Repräsentationsbauten wie zB. shintoistischen Schreinen.

Durch zwei mit Szenen der Stadt Kyōto und ihrer Umgebung bemalte Stellschirme ("rakuchū-rakugai-zu") vom Anfang bzw. der Mitte des 16.Jh.s sind uns auch Abbildungen von Häusern der hörigen Bauern überliefert: Wir sehen Häuser mit Satteldächern und Firstsäulen. Ein Haus beinhaltete zwei Haushalte, die eine Trennwand quer zum First gemeinsam hatten (Abb.45).

Obwohl davon ausgegangen werden kann, daß es sich bei den Säulen um Pfosten handelt, sind sie an den Giebeln durch horizontale Hölzer stark verspannt. Die Firstpfette ist deutlich zu sehen. Satteldächer bedingen meist einen langgestreckten Grundriß des Hauses; deshalb wurden hier wohl aus praktischen Erwägungen zwei Haushalte unter einem Dach vereinigt.

Das Haus eines hörigen Bauern in der Provinz Okayama um 1460, ein Ein-Raum-Haus, das an dem einen Giebel durch einen Eingang neben dem Firstpfosten aufgeschlossen gewesen war, dürfte etwa die gleiche Grundfläche (2 x 5 ken) und die gleiche Baustruktur gehabt haben (Abb.34 a). Nur die weit vorgezogene, durch eine aushäusige Säulenreihe abgestützte Traufe an der einen Seite und ein ebenfalls durch eine Säulenreihe abgestützter Fußwalm am rückwärtigen Giebel kennzeichnen eine gewisse Weiterentwicklung über den primitivsten Zustand hinaus.

Man mag es als ein spätes Nachwirken der Firstsäulenbauten ansehen, daß sich grundsätzlich keine japanischen Bauernhäuser mit einem Eingang in der Mitte der Giebelseite finden lassen;

er ist immer an die rechte oder die linke Seite versetzt.

Bei Firstsäulenbauten, deren primitivste Form ja das "tenchi-kongen-zukuri" (Abb.15) ist, sind die wichtigsten tragenden Teile des Hauses noch unmittelbar mit der Firstpfette verbunden, bilden also mit dem Dach noch eine Einheit. Dagegen können wir bei den meisten rezenten japanischen Bauernhäusern ein Traggerüst und ein Dachgerüst voneinander unterscheiden.

Traggerüst.

Stockwerkbauten waren den Bauern vor der Meiji-Restauration grundsätzlich verboten und brauchen hier nicht behandelt zu werden. Das Haus war eingeschossig,- die einzige nennenswerte Ausnahme bildeten Reisspeicher reicher Bauern mit einem Kniestock.

Der vom Kerngerüst umschriebene Raum wird auf Japanisch "jōya" ("oberes Haus" gleich "inneres Haus") genannt; meistens schließen sich daran ringsum Abseiten an, die "geya" ("unteres Haus" gleich "äußeres Haus") genannt werden. In diesem Fall tritt das Wandgerüst des "geya" neben das Traggerüst des "jōya". Bisweilen gibt es ein doppeltes "geya", dh. zwischen Trag- und Wandgerüst gibt es auf mittlerer Höhe noch ein weiteres Gerüst. Bei einer altertümlichen, aber kunstvollen Bauweise gehört ein Ständer sowohl dem "jōya" als auch dem "geya" an: Es ist ein gegabelter Stamm, von dem der eine Ast kurz über der Gabelung, der andere aber einen halben Meter darüber abgesägt wurde (Abb.46).

Bei größeren Häusern stehen die Ständer in parallelen Reihen. Dieser Baustruktur entspricht jedoch keine Raumstruktur, so daß man nicht von einem Hallenhaus mit parallelen Schiffen sprechen kann.

Die beiden ältesten, sogenannten "tausendjährigen Häuser"⁴⁰ Japans in der Präfektur Hyōgo besitzen Traggerüste von drei

40) jap. "sennanya"; diese Bezeichnung tauchte bereits Ende des 17.Jh.s auf. Das Erbauungsjahr des Hauses Hakogi wurde damals mit 806 angegeben. Man hatte die Häuser wegen ihrer stabilen Bauart etwa so alt eingeschätzt wie die alten Tempel.

bzw. vier Ständerreihen:

Das Haus Furui (Abb. 47) verrät ganz eindeutig seine Herkunft vom Firstsäulenbau; denn die mittlere Ständerreihe verläuft genau senkrecht unter dem Firstholz, ohne freilich noch mit ihm verbunden zu sein. Das Dach ist zwar von dem für Firstsäulenbauten typischen Pfettendach (s.u.) in ein Sparrendach umgewandelt, das auf fünf Sparrenpaaren ruhende Firstholz wird aber zusätzlich noch durch vier abgefangene Firstsäulen gestützt. Der Abstand der drei Säulenreihen voneinander ist mit 3,138 m nur geringfügig größer als beim Inneren Schrein von Ise, dessen mittlere Säulenreihe jedoch auf je zwei Säulen an den Giebelseiten beschränkt ist (Abb. 14). Die Ständerabstände in Längsrichtung schwanken von 1,941 bis 2,039 m.

Eine gewisse Regelmäßigkeit der Ständerabstände in Längsrichtung ergibt sich zwangsläufig dort, wo der Dreiecksverband von Sparrenpaar und Dachbalken an ein Ständerpaar gebunden ist ("gebundenes System"). Keinen Einfluß auf die Ständerabstände haben dagegen Dachgerüste, die unabhängig vom Traggerüst abgezimmert werden (wie das ketun-ni der Ainu), oder Pfettendächer von Firstsäulenbauten. Zwar besitzen auch die Hauptschreine von Ise regelmäßige Interkolumnien an ihren Traufseiten. Diese rhythmische Gliederung der Wand ist jedoch ästhetisch motiviert und aus statischen Gründen nicht zu rechtfertigen.

Das gebundene System des Fachwerkbaus stellt eine überraschende Ähnlichkeit im Hausbau Japans und Mitteleuropas dar. Folgender Satz läßt sich ohne weiteres auch auf Japan anwenden: "Da die Fachbreiten, dh. die Balkenabstände [beim gebundenen System gleich "Ständerabstände"] in den einzelnen Jahrhunderten und in denselben Hausgebieten gleichbleibend waren, so wurde nach den Fachen die Größe des Hauses gemessen" (Schepers 1976: 46).

"Fachbreite" oder einfach "Fach" heißt im Japanischen "ken". Während ein Fach in Nordwestdeutschland etwa 2 1/2 m breit war, war ein ken in Japan etwa 2 m lang.⁴¹ Die Anzahl der Fache war sowohl hier wie dort die Grundlage für eine Besteuerung, in Japan auch für eine vorschriftsmäßige Begrenzung der Hausgröße.

41) 1875 wurde 1 ken landeseinheitlich auf ca. 1,82 m festgelegt.

Vgl. S. 39, Anm. 17 !

Das System der Fachabmessung⁴² nimmt keine Rücksicht auf die Innenwände des Hauses, die ja einen Teil der Fachbreite für sich verbrauchen; dadurch wachsen die Abmessungen der Innenräume nicht in einer arithmetischen Reihe wie die äußere Hauslänge; eine weitere Unregelmäßigkeit ergibt sich durch die Abseiten.

In West-Japan, wo sich, ausgehend von Kinki, verhältnismäßig früh "tatami" als Hauseinrichtungsgegenstand verbreitet hatten, wurde das System der Fachabmessung etwas relativiert, indem die Zimmergröße nach der Zahl der "tatami" (1 x 1/2 ken) bestimmt wurde.⁴³

Das Haus Hakogi (Abb. 48) hat etwa ein ebenso breites "jōya" wie das Haus Furui; dasselbe wird jedoch durch vier Säulenreihen mit unregelmäßigem Abstand voneinander gegliedert. Zudem fällt folgendes auf: Insgesamt drei Säulen fehlen dort, wo sie eigentlich stehen müßten: Hier wurde aus raumstrukturellen Erwägungen auf die Einhaltung einer regelmäßigen Anordnung sämtlicher Bauglieder verzichtet. Die Eliminierung von einzelnen Innenständern und schließlich von ganzen Ständerreihen ist eine allgemeine Tendenz im japanischen Hausbau während der Edo-Zeit.

Seit der Mitte des 18. Jh.s kam der gebogene Balken ("chōnabari" gleich "Krummstamm-Balken") zur Blüte, insbesondere in gebirgigen Gegenden, wo es einfach war, am Steilhang gewachsene, natürlich gebogene Stämme zu gewinnen. Der gebogene Balken liegt den niedrigen Säulen des Wandgerüsts auf, die aus diesem Grunde stabiler als sonst üblich gebaut werden. Wegen seiner Biegung steigt der Balken über der Außenwand zunächst nach oben an und setzt sich erst in der Horizontalen fort, nachdem er eine beträchtliche Höhe gewonnen hat (Abb. 49). Anstelle von Ständern nimmt dieser gebogene Balken die Last der Dach-

42) jap. "shinshin-sei" gleich "Messung von Mitte zu Mitte (eines Ständers)".

43) Vgl. die Verbreitungskarte bei Pezeu-Massabuau (1966 b:71), die allerdings die Verhältnisse für die Bürgerhäuser Japans wiedergibt. Bei Bauernhäusern der Edo-Zeit dürfte das System der Innenabmessung äußerst selten angewandt worden sein, zumal "tatami" in der Regel verboten waren.

balken auf.

Zwei häufiger angewandte Kunstgriffe, die Säulen aus dem Innenraum des Hauses zu entfernen, bestanden darin, sie kurz unterhalb der Rähme entweder durch Stürze oder durch lange, die gesamte Querseite des Hauses einnehmende Balken abzufangen (Abb.50).

Allen diesen neuartigen horizontalen Baugliedern war es gemeinsam, daß sie, weil unterhalb der Dachbalken gelegen, im Raum gut sichtbar waren; deshalb bekamen sie mit der Zeit eine repräsentative Funktion, und es wurden mächtigere Hölzer verwendet, als es aus statischen Gründen notwendig gewesen wäre.

Was die Verbindung der Kopfbenden der Ständer betrifft, so gibt es in Japan sowohl durchgezapfte Ankerbalken als auch Unterrähmzimmerung ("kyôro-gumi") als auch Oberrähmzimmerung ("orioki-gumi") (Abb. 51). Erstere sind sehr selten. Was die beiden letzteren betrifft, so fehlen genauere Untersuchungen zu ihrer Verbreitung in den raum-zeitlichen Dimensionen. Während die mitteleuropäische Gefügeforschung erfolgreich die Untersuchung dieser "Gefügeknoten" betrieben hat, ziehen japanische Hausforscher sie kaum zur Datierung und Typisierung der Häuser heran.⁴⁴

Wandfüllung.

Die Wandfüllung wurde auf recht unterschiedliche Weise gehandhabt. Am weitesten verbreitet ist die Verwendung von Lehm, mit dem ein Flechtwerk zwischen den Säulen von innen und außen verputzt wird. Bei den ältesten erhaltenen Bauernhäusern sind auch die Wandsäulen von außen mit Lehm bedeckt, so daß die Wand als einheitliche, ungegliederte Fläche erscheint ("ôkabe" gleich "große Wand"); allenfalls die Steinsockel der Ständer sind sichtbar. Die Motivation für diese Art von Wandgestaltung ist unklar, zumal die klassischen Repräsentationsbauten stets

44) Im Gegensatz zur Oberrähmzimmerung ist bei der Unterrähmzimmerung die Lage der Dachbalken bzw. der aufgefügten Ankerbalken unabhängig von den Ständern. Kudô (1981: 163) spricht deshalb von einer "fortgeschrittenen Konstruktion", doch wohl eher von einem subjektiven, technologischen Standpunkt her, als im historischen Sinne.

die Säulen betont hatten.⁴⁵

Möglicherweise war es für die Bauern zu schwierig, in den Besitz gerade gewachsener, makelloser Stämme zu gelangen, so daß sie es vorzogen, die Ständer zu verbergen. Zudem lag bei den ältesten Häusern die Traufkante sehr niedrig, weshalb der Wunsch, die Wand zu gliedern, um das Haus zu verschönern, gar nicht aufgekommen sein mag.

Häufiger ist eine Lehmverputzung, die die Wandständer auspart ("shinkabe") oder sogar auch die Wandriegel sichtbar werden läßt. Bauernhäuser mit "shinkabe" haben eine gewisse Ähnlichkeit mit englischen Fachwerkhäusern, die auch nur die vertikalen Teile des Gefüges zeigen.

Auch Wandfüllungen unter ausschließlicher Verwendung organischen Materials sind nicht selten. Miscanthus-Wände (s.S.76 Anm.48) waren insbesondere in den schneereichen Gebieten Japans weit verbreitet. Ein typisches Beispiel ist das Haus Yamada im Freilichtmuseum von Toyonaka: Büschel wurden in mehreren Reihen übereinander gedeckt, so daß horizontal abgestufte Wände entstanden. Auch das Haus der Hokkaidô-Ainu hatte Miscanthus-Wände.⁴⁶

- 45) Eine Ausnahme bilden selbstverständlich die Blockbauten. Eine Kombination von Blockbau und Firstsäulenbau zeigt das mike-den des Äußeren Schreins von Ise. Es hat eine völlig glatte Wand (Bohlen-Blockbau). Auch Bohlenblock- bzw. Stabwandbauten aus der Heian-Zeit in der Präf. Akita (Nagai 1975: 281) sind anzuführen. Eine Ableitung des "ôkabe" von daher muß also in Erwägung gezogen werden.
- 46) Der frz. Geograph Brunhes (s.S.5) machte bei seiner globalen Betrachtung der Behausungen der Völker einen gravierenden Unterschied, je nachdem ob die Außenwände aus einem mit Lehm beworfenen Geflecht oder nur aus organischem Material (Graswand u.ä.) bestanden. Da jedoch das Gefüge des Hauses davon nicht berührt wird und der Übergang von der einen zur anderen Art der Wandgestaltung völlig problemlos ist, hat diese Unterscheidung m.E., zumindest für die Typologie des japanischen Hauses, keinen großen Wert. Auf keinen Fall darf man in den Fehler verfallen, in den Graswänden ein südliches Element zu sehen (vgl. Kon 1954: 46).

Miscanthus isoliert sehr gut, hat aber den Nachteil, daß es sehr leicht brennbar ist. Deshalb wurden während der Edo-Zeit mehrfach landesherrliche Verordnungen erlassen, die Graswand zugunsten einer Lehmwand aufzugeben. Wurde dieser Schritt vollzogen, deckte man dennoch vor Einbruch des Winters die Wände mit einem Miscanthus-Polster ab oder errichtete in etwa einem Meter Entfernung um das Haus Miscanthus-Wände, um es vor Schneestürmen zu schützen.

Während des Mittelalters scheinen Wände aus Bambusgeflecht in Japan häufig gewesen zu sein, weil sie auf Bildrollen aus jener Zeit zu sehen sind. Sie kommen heute noch in einigen südlichen Küstenstrichen und Inseln, aber auch am Biwa-See vor.

In bergigen Gegenden wurden oft Bretter zum Wandbau herangezogen. In der Regel weisen sie nicht auf einen vorangegangenen Blockbau hin, sondern sind an die Stelle von Miscanthus-Wänden getreten. Beispielsweise wurden die Giebel der "gasshō"-Häuser (s.S.91), die früher durchweg Miscanthus-Wände besaßen, im Laufe der Zeit verbrettert, so daß kaum Zeugen der alten Bauweise übrig geblieben sind. Bretterwände haben schließlich in der Regel auch die Viehställe.

Wandöffnungen und Veranda.

Das japanische Haus war früher äußerst arm an Wandöffnungen, Türen und Fenster waren denkbar primitiv: Die Fenster waren zunächst nur eine Luke in der Wand, wo man das innere Geflecht nicht mit Lehm verputzt hatte (Abb.47 a), die Türen konnten nur mit Vorhängen geschlossen werden.

Ein großer Fortschritt war der Einbau von oben und unten in Schienen laufenden, etwa 30 cm hohen Schiebefenstern, die aus einer gleichmäßigen Aneinanderreihung von schmalen senkrechten Brettern und annähernd so schmalen Zwischenräumen bestanden. Das Schiebefenster stand vor einer in gleicher Weise durchbrochenen Wandöffnung. Standen die Brettchen des Schiebefensters vor den Brettchen der Wand, war das Fenster geöffnet, standen sie auf Lücke, war es geschlossen (Kawashima 1978: 83).

Diese primitiven Fensterchen wurden bis in die Gegenwart im "doma" benutzt, sofern es überhaupt eine direkte Lichtquelle von außen hatte. Das "zashiki" öffnete man stattdessen

schon mit Fenstern von 1/2 Fach Breite, indem ein aus Brettern gezimmerter Fensterladen zur Seite vor eine Lehmwand geschoben wurde. Wenn man an Stelle der Lehmwand einen zweiten verschiebbaren Fensterladen einbaute, konnte die Öffnung selbst zwar nicht vergrößert, aber wahlweise nach rechts oder links verlegt werden.

Eine dritte, mit Japanpapier bespannte Schiebewand ("shōji") ermöglichte es, die Öffnung zu schließen und dennoch Licht einfallen zu lassen. Papierfenster waren jedoch in der feudalistischen Zeit nur der obersten Bauernschicht erschwinglich, wenn auch meistens nicht einmal erlaubt. Das Klassensystem erwies sich auch in diesem Fall als sehr restriktiv.

Wollte man noch größere Fenster im Haus einbauen, mußte man das Gerüst angreifen, dh. man mußte einzelne Ständer durch Unterzüge ersetzen, wie man es auch bei Ständern im Innern des Hauses praktiziert hatte. Dieser Kunstgriff wurde nur dann angewandt, wenn dem zu öffnenden Raum eine Veranda vorgelagert wurde - in der Regel an der "Vorderseite" des Hauses -, die als ambivalente Zone zwischen Innen und Außen zeitweise in den Wohnraum mit einbezogen werden sollte.

Die Veranda, die im Sakral- und Palastbau eine lange Tradition hatte, drang noch später als das "zashiki" in die bäuerliche Architektur ein, fand wohl erst ab 1800 weitere Verbreitung, wurde aber besonders in den langgestreckten Häusern der Gebirge schnell beliebt, wo selbst kleinste Häuser eine Veranda besitzen; sie wird oft ganz praktisch zum Trocknen von Obst und Feldfrüchten benutzt und ist nicht unbedingt ein vornehmer Teil des Hauses, wie auch die Tatsache beweist, daß oft unmittelbar neben ihr die Toilette ist (Abb.91). In unserem Jahrhundert wurde die Veranda oft dicht gemacht und ganz zu einem Teil des Wohnraums.

Wenn die Wandöffnung zwischen Wohnraum und Veranda zwei Fache breit war, wurden oft die Schiebetüren in vier parallele Rillen gestellt, so daß sie allesamt hintereinander beiseite geschoben werden konnten; oder man baute einen Holzkasten neben die Wandöffnung, der die Schiebetüren aufnehmen konnte ("tobukuro").

Da in das japanische Bauernhaus keine Wagen einfahren und eine Türschwelle nicht hinderlich war, konnte die Vorhang-Tür des "doma" auch durch eine Schiebetür ersetzt werden; aller-

dings gibt es auch Angeltüren. Stattliche Bauernhäuser haben oft eine massive Schiebetür, in die eine kleine Angeltür eingefügt ist.

DAS DACH.

Dachgerüst.

In Japan kommt sowohl das Sparrendach als auch das Pfettendach vor, von welchen das erstere bei weitem häufiger ist.⁴⁷ Das letztere ist uns schon bei den Firstsäulenbauten begegnet.

Beim Pfettendach wird das dickere Ende der Dachstangen ("Rofen") am Firstholz aufgehängt, während beim Sparrendach die dickeren Enden der Dachstangen ("Sparren") nach unten verlegt werden. "Sparren sind festverbundene, in unverschiebbaren Fußpunkten aufstehende, steil gegeneinander gelehnte Dachhölzerpaare. Sparren stehen, die sparrenhaften Dachstangen des Zweipfostengerüstes reiten, während die Rofen hängen" (Schepers 1976: 30).

Das Pfettendach war zu Beginn der Edo-Zeit vor allem noch in der Region Kinki verbreitet, wurde aber auch dort ab Mitte des 18.Jh.s zunehmend zugunsten des Sparrendachs aufgegeben; ein Übergangsstadium repräsentiert das Haus Furui (Abb.47 b): Das auf fünf Sparrenpaaren ruhende Firstholz wird zusätzlich noch durch vier abgefangene Firstsäulen gestützt. Abgesehen von Kinki, kommt das Pfettendach auf der Insel Hachijōjima vor, wo die Dächer eine ungewöhnlich steile Neigung haben (Abb.9).

"Sasu", die Bezeichnung für "Sparrenpaar", wird schon in den ersten japanischen Schriftquellen des frühen achten Jahrhunderts genannt, und möglicherweise gab es das Sparrendach schon in der Kofun-Zeit (Itō 1965: 90). Die Innovation und Ausbreitung des Sparrendachs ist dennoch ein bisher nicht ge-

47) Völlig unzutreffend ist die Behauptung von Pezeu-Massabuau, das Sparrendach sei in Japan erst im letzten Jh. eingeführt worden und bis dahin dortselbst unbekannt gewesen: "Tout ces matériaux sont assemblés, comme dans la construction chinoise, par empilage; la ferme triangulaire était en

löstes Problem. Das nächste Vorkommen von ausgereiften Sparrendächern mit Dachbalken außerhalb Japans liegt in Mikronesien, auf den Palau-Inseln (Fujishima 1952).

Ein Sparrendach ist dem Pfettendach an Stabilität überlegen, wenn es unter Einschluß eines Dachbalkens einen festen Dreiecksverband bildet. Die Umwandlung des letzteren in das erstere ist also einleuchtend. Es soll jedoch in Erwägung gezogen werden, ob das Sparrendach nicht direkt aus dem Zweipfostenbau der Grubenhäuser hervorgegangen sein kann, wie das für Europa belegt ist, wo die vorgeschichtlichen Dachkonstruktionen (Abb. 4) je nach Standpunkt ohnehin schon als eine Unterart des Sparrendachs definiert werden (Schepers 1976: 181, Anm.149).

Sonderformen des Sparrendachs, die eine Entwicklungsstufe vom Dach des Zweipfostenbaus zum ausgereiften Sparrendach der Edo-Zeit darstellen könnten, sind nicht gerade häufig: In den Präfekturen Saga und Kumamoto gibt es einige Beispiele von Bauernhäusern, wo die Dachsparren direkt auf den Rahmen des Traggerüsts stehen (Abb.53). Da die Sparren durch ihren Schub die Ständerreihen auseinanderdrücken würden, müssen dieselben durch Ankerbalken im Gleichgewicht gehalten werden. Diese Konstruktion ist auch bei Speichern anzutreffen, wo ein eingezogener Kniestock die Funktion von Ankerbalken übernimmt und Dachbalken überflüssig macht.

Im schneereichen Norden der Region Chūbu stehen die Sparrenpaare auch direkt auf den Rahmen und folgen dichter aufeinander als die Ständer des Traggerüsts, um der Last der Schneemassen gewachsen zu sein (Kudō 1981: 163). Dem Dreiecksverband nähern sich Gerüste in West-Kyūshū, wo die Ankerbalken den Ständern direkt aufgejocht sind und die Sparren über ihnen, wenn auch nicht direkt auf ihnen stehen (Abb. 54).

Ferner gibt es Dachbalken, die so schwach sind, daß die Ständer hauptsächlich mittels durchgezapfter Ankerbalken sta-

47) effet inconnue des Japonais lorsqu' à partir de 1865 environ les techniques occidentales commencèrent à être introduites dans le pays" (1966 b: 11); als typischen Dachstuhl stellt er ein (in der Tat chinesisch beeinflusstes) "wagoya" vor (Abb.52), das aber nur bei Hartdächern typisch ist.

bilisiert werden müssen (Abb.55). Man kann sich leicht vorstellen, daß bei einer derartigen Konstruktion der Dachbalken früher gefehlt hatte.

Von einigen japanischen Hausforschern werden wandlose Dachhäuser im Gebirge von Chûbu als Stammform des Sparrendachs angeführt. Abbildung 56 zeigt ein ebenerdiges Haus mit rechteckigem, abgerundetem Grundriß. Da dem Haus Wände fehlen, stehen die Sparren auf dem Erdboden; sie sind so lang, daß sie in zwei Ebenen mit Kehlbalcken verbunden werden und daß sogar eine begehbare Decke eingezogen ist. Dachstangen an den Schmalseiten bzw. Rundungen lehnen sich an das Gerüst an und tragen dazu bei, Sparrenpaare und Firstholz unverrückbar im Gefüge zu halten.

Es ist denkbar, daß einmal ein Dachhaus dieser Art auf Pfostenreihen, die längs durch Rähme verbunden waren, gestellt worden ist. Damit wäre das zuvor beschriebene, noch unvollkommene Sparrendach geboren (Abb.53). Es leuchtet aber nicht ein, daß solche primitiven Dachhäuser entwicklungsfähiger gewesen sein sollten als die seit der Vorgeschichte allgemein verbreiteten Zweipfostenbauten.

Am einfachsten erscheint jedoch die Ableitung des Sparrendachs vom Firstpfostenbau. Nachdem man die fest im Erdreich verankerten Firstpfosten aufgegeben hatte, bediente man sich teils geneigter Stützen als Stabilisatoren für die nunmehr abgefangenen Firstsäulen (Abb.57), oder man stützte das Firstholz direkt von allen vier Seiten her (Abb.58), wie wir es auch schon auf den Südwest-Inseln gesehen hatten (Abb.26).

Im Norden von Chûbu kommt ein sonderbares Dachgerüst vor, das an das ketun-ni der Ainu erinnert: Je zwei Sparrenpaare neigen sich einander zu, um eine Pyramide zu bilden (Abb. 59). Diese stabile Bauweise war für die enorme Belastung des Daches durch winterliche Schneemassen berechnet. Bei Taifunen wurde an der Pyramidenspitze ein schwerer Stein befestigt, damit das Dach nicht abgehoben wurde (Ishihara 1976: 76). Es wäre abwegig, auch diese Konstruktion von einem (pyramidalen) Stanzzelt ableiten zu wollen; im Gegenteil, sie mag dazu veranlassen, die baugeschichtliche Stellung des ketun-ni nochmals zu überdenken.

Dachform.

Das Walmdach darf als die typische Dachform Japans bezeichnet werden (Abb.60), obwohl sich dem ausländischen Besucher das "irimoya"-Dach eher als typisch japanisch einprägt, was auch daran liegt, daß es in der sakralen und der Palastarchitektur bevorzugt wurde. Beim "irimoya"-Dach läuft die Trauflinie des Daches ringsum und bildet einen Fußwalm unterhalb der Giebel, so daß die Bezeichnung "Fußwalmdach" angebracht wäre. Oft erreicht der Walm jedoch die doppelte oder mehrfache Höhe des Giebels, so daß man eher von einem "Krüppelgiebeldach" sprechen müßte, in Analogie zum "Krüppelwalmdach" europäischer Häuser. Da die Japaner auf das eine wie das andere Extrem dieselbe Bezeichnung "irimoya" anwenden, wird der Terminus hier übernommen. Regional dominiert es in Kinki, wo das Bauernhaus überhaupt viele Elemente des Hausbaus der herrschenden Schichten übernommen hatte, und in den benachbarten Gebieten Chûgoku's und Chûbu's; ansonsten ist es aber in Japan selten; noch seltener ist das Satteldach.

Das Walmdach zeichnet sich durch hohe Stabilität aus und hat so lange nichts Nachteiliges an sich, wie der Dachboden ungenutzt bleibt. Gewöhnlich hat es kräftige Ecksparren, die sich unter dem Ende des Firstholzes kreuzen; dagegen fehlen Ecksparren meistens beim "irimoya"-Dach: Der Fußwalm ist gewissermaßen nur an das Dachgerüst angelehnt und ähnelt so dem Steckwalm europäischer Häuser (Schepers 1976: 64).

Starken regionalen Wandlungen unterworfen ist die Gestaltung des Dachfirsts. Dachdecker, die von Ort zu Ort zogen, waren die ersten Spezialisten im Baugewerbe auf dem Lande und trugen vor allem zur Ausprägung eines regionalen Stils bei. Ähnlichkeiten mit den Dächern alter shintoistischer Schreine dürften stets das Ergebnis einer bewußten Nachahmung sein.

Dachmaterial.

Das japanische Haus hat in der Regel ein Weichdach aus Miscanthus, das früher hauptsächlich auf Lichtungen der im Allgemeinbesitz befindlichen Wälder bzw. auf aufgegebenen Brandro-

dungsfeldern geschnitten wurde.⁴⁸

In den größeren Ebenen, wo Miscanthus nicht zur Verfügung stand, griff man auf Reis-, Weizen- oder Gerstestroh zurück, das weniger haltbar ist: Ein Miscanthus-Dach überdauert etwa 20 bis 30 Jahre - an der Südseite länger als an der Nordseite - (Kudô 1981: 23), ein Strohdach etwa 10 Jahre. Neben Stroh wurden auch Hanfstengel, Maulbeerbaumzweige, die Rinde des Papiermaulbeerbaums u.ä. zum Dachdecken herangezogen (Kawashima 1978: 63).

Ziegel-, Schindel- und Rindendächer waren den Bauern in der feudalistischen Zeit gebietsweise untersagt. Ziegel-gedeckt waren jedoch schon vor der Meiji-Restauration Bauernhäuser in den wirtschaftlich fortgeschrittenen Gebieten von Kinki und der Inlandsee. Das Schindeldach setzte sich in einem geschlossenen Gebiet in der Präfektur Nagano durch, wo durch eine Hauptverkehrsader (Nakasendô) während der Edo-Zeit städtische Bauelemente in die Dörfer eindringen.⁴⁹ Ansonsten ist das mit fünf Jahren recht kurzlebige Schindeldach in gebirgigen Gegenden anzutreffen, wo die Holzwirtschaft der Haupterwerbszweig der Bevölkerung war.

Ein Kuriosum innerhalb Japans sind die Schieferplattendächer von Tsushima (Präf.Nagasaki).

GRUNDRIßFORMEN UND RAUMSTRUKTUR.

Allgemeines.

Die Grundrißformen sind für die anthropogeographisch ausgerichteten japanischen Hausforscher neben den Dachformen das Hauptkriterium für die regionale Typisierung der Bauernhäuser; für beide liegen landesweite Karten ihrer geographischen Verbreitung vor.

48) jap."susuki" als Pflanze bzw."kaya" als Material; Grasart mit hohlem Stengel, zur Sippe Andropogoneae gehörig; mit Alang-Alang-Gras und Zuckerrohr, nicht jedoch mit Schilf nahe verwandt.

49) In den mittelalterlichen Städten herrschte, gewissermaßen als Vorläufer des Ziegeldachs, das Schindeldach vor.

Ordnung wurde dadurch in die verwirrende Vielfalt von Grundrißformen gebracht, daß man von etwa durchschnittlich großen Häusern der Gegenwart ausging, die, rein großemäßig, etwa Häusern der oberen Bauernschicht während der Edo-Zeit entsprochen haben dürften.

Diese Häuser wurden in zwei große Gruppen gegliedert, je nachdem ob ihr "yuka" in vier ungefähr gleich große Zimmer ("Vier-Zimmer-Typ") oder in einen Großraum⁵⁰ und zwei bis drei kleine Zimmer ("Großraumtyp") geteilt ist. Eine Karte (Abb.61), die auf Grund von landesweiten Erhebungen unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg entstanden ist, ist mit Abwandlungen oder Ergänzungen der Bearbeiter - bis hin zu neuesten Veröffentlichungen - zu einem festen Bestandteil hauskundlicher Literatur geworden (vgl.Sugimoto 1977 a:73 und Ogawa 1980: 167).

Der Großraum-Typ herrscht in der Region Tôhoku und im Norden Chûbu's vor und erstreckt sich mit einigen Exklaven westlich bis ins Bergland von Kyûshû. Wo er neben dem Vier-Zimmer-Typ auftritt, wird er insbesondere von den älteren Bauten repräsentiert und ist stets im Rückzug begriffen. Selbstverständlich hatten die ärmeren Bauern der Edo-Zeit oft bedeutend kleinere Häuser bewohnt, oft ohne jegliche Zimmerabtrennung.

Ausgehend von den primitivsten Formen haben japanische Hausforscher oftmals "Stammbäume" von Grundrißtypen aufgestellt, die jedoch sehr formalistisch sind und dem historischen, sozialen und regionalen Kontext der Häuser bzw. ihrer Bewohner kaum Rechnung tragen (vgl.Eder 1963: 83-88). Ein weiterer Nachteil derartiger "Stammbäume" ist, daß die Abhängigkeit der Raumstruktur von der Baustruktur übersehen wird. Ein exemplarischer "Stammbaum", wie ihn Abbildung 62 zeigt, soll hier nicht näher kritisiert werden.⁵¹ Wertvoll ist daran vor allem drei-

50) jap."hiroma" gleich "weiter Raum", "geräumiges Zimmer".

51) Der Autor gibt seinen Formalismus selbst zu, indem er schreibt: "Die dicken Linien stellen nicht unbedingt den Entwicklungsweg der Typen dar, sondern zeigen nur ihre [formale?] Verwandtschaft an". (Jap. Originaltext auf Abb. 63 von mir übersetzt.)

erlei:

- 1.) Die Räumlichkeiten im Haus sind vor allem nach vier verschiedenen Funktionen unterschieden:
 - (1) Schlafen, intime Sphäre.
 - (2) Gästeempfang, Festlichkeiten.
 - (3) Alltägliches Beisammensein, halbprivate Sphäre (Familienleben, Heimarbeit, Empfang verwandtschaftlich nahe oder sozial tiefer stehender Personen).
 - (4) Kochen, landwirtschaftliche Arbeiten, evtl. Stall.
- 2.) Die Abbildung zeigt, daß nicht unbedingt alle vier Funktionen im Haus räumlich präsent sein müssen. Allerdings: Dieser Fall wird hier nur für primitive Entwicklungsstufen des Hauses dargestellt. Man sieht sich gezwungen, eine Kontinuität von den primitiven Wohnformen der vorgeschichtlichen Zeit bis zu den Häusern sozial niedriger Schichten der Neuzeit anzunehmen. Primitive Vereinfachungen (nicht unbedingt "Rück"-Entwicklungen) erscheinen nicht in der Abbildung.
- 3.) Sie zeigt, daß funktionell voneinander verschiedene Räume nicht durch Wände getrennt sein müssen (zB. Typen O_1 , O_2 , T_2) bzw. daß Räume nach Bedarf der einen oder anderen Nutzung zugeführt werden können (Typen Y_2 , Y_3). Die Multifunktionalität der Räume, die als ein typisches Merkmal zeitgenössischer japanischer Lebensweise bezeichnet werden kann, begann, nachdem man gegen Mitte bis Ende der Edo-Zeit begonnen hatte, herausnehmbare Innenwände einzubauen. Das Bedürfnis nach Multifunktionalität entstand durch das Feiern aufwendiger Feste mit einer großen Teilnehmerzahl im Haus, durch die zeitweilige Nutzung der Räume zur Seidenraupenzucht und durch die Änderung der Schlafgewohnheiten.

Schlafgewohnheiten.

In Japan gibt es Bettgestelle, das Bett als Möbel, nicht; man schläft stattdessen auf dem Fußboden. Erst seit etwa hundert Jahren benutzen die Bauern "futon", die heutzutage allgemein üblichen wattierten Matten, die früher ein Luxusartikel

waren, weil das Rohmaterial, Baumwolle, teuer war. Davor schliefen sie auf geflochtenen Matten oder Hanftüchern oder auch in Strohsäcken, ein Ehepaar in ein und demselben Sack (Kawashima 1978: 107). Oft war der Schlafplatz vom Wohnraum gar nicht abgeteilt, oft nur durch knie- bis hüfthohe Wände. Es gab die gegenläufigen Tendenzen, die Schlafstätten der Hausbewohner voneinander zu trennen (aus Gründen der Intimität) bzw. sie zusammenzulegen (damit die Personen sich gegenseitig wärmen konnten).

Gewöhnlich schliefen der Hausherr, seine Frau und jüngere Kinder in einem "hinteren" Teil des "yuka", das abgedankte Bauernehepaar, ältere Kinder und Knechte aber in einer Ecke des "doma" oder in Nebengebäuden des Hofes (Kon 1958: 8).

Das Schlafzimmer war früher stets fensterlos und hatte keinen Zugang von außen. Eine Ausnahme bilden die "gasshō"-Häuser von Shirakawa (s.S.91), wo das Großfamiliensystem herrschte und nur der älteste Sohn und Erbe des Hofes heiraten durfte. Damit seine Schwestern nachts ihre Liebhaber, mit denen sie auch Kinder zeugten, empfangen konnten, mußten ihre Schlafzimmer direkt von außen zugänglich sein (Kawashima 1973 b: 185).

In der nördlichen Region Tōhoku waren die Schlafzimmer besonders klein - ca. 3,5 m² (Kawashima 1978: 106) oder etwas größer, wenn die gesamte Familie darin schlief (Ogura 1955: 131) -, um den Wärmeverlust möglichst gering zu halten. Wegen der Besserbehandlung der sozial niedrig stehenden Hausangehörigen und gestiegener Ansprüche entstanden dort nach der Meiji-Restauration mehrere kleine Schlafzimmern im Haus, vermutlich an den Stellen, wo man zuvor ohnehin schon geschlafen hatte.

Abbildung 63 zeigt ein Haus aus Tōhoku (Baujahr 1894) mit fünf Schlafzimmern: Drei liegen an der "hinteren" Wand des Großraums; in diesen schliefen (Aufnahme 1964) der Bauer mit Frau und Kleinkind (C), eine Schwester des Bauern mit Tante (D), und schließlich drei Brüder des Bauern (E). Etwas abseits, in einem Zimmer an der "hinteren" Wand des "doma" schliefen die Eltern des Bauern mit dessen jüngerer Schwester (A) und daneben für sich allein die Großmutter (B). Der Brauch eines getrennten Schlafrums oder eines eigenen Haushalts (mit Feuer-

stelle) im Haus oder sogar eines eigenen Hauses (jap."inkyō") für die Eltern des Bauern ist in Japan häufig (vgl.Eder 1963: 102)

Die Abgrenzung eines Schlafzimmers steht vermutlich am Beginn der Raumgliederung des Hauses, wofür auch schon ein Beleg aus der Yayoi-Zeit angeführt werden kann (s.S.12 u.Abb.5). Einer Hypothese zufolge liegen doppelräumigen Kultbauten wie (noch unvollkommen) dem Großschrein von Izumo, dem Sumiyoshi-Schrein in Osaka (Abb.64, vgl.Eder 1963: 25) und den beiden Hauptgebäuden des bedeutendsten shintoistischen Festes "daijōsai"⁵², deren Gestalt seit dem Jahre 870 im wesentlichen unverändert blieb, profane Wohnungen zugrunde.

Die Gebäude des "daijōsai" mit den Außenmaßen 5 x 2 ken - darin und als Firstsäulenbauten ähneln sie den mittelalterlichen Bauten der Abbildungen 34 a und 45 - wurden in einen vorderen, 2 ken langen Raum ("dō"), und in einen hinteren, 3 ken langen Raum ("muro") unterteilt. Letzterer war nach außen hin völlig abgeschlossen; in ihn zog sich der Tennō allein zurück, um zusammen mit den Göttern von dem frisch geernteten Getreide zu kosten. Dagegen öffnete sich der vordere Raum nach außen hin, und zwar so weit, daß auf eine bodenständige Firstsäule, die am anderen Giebel vorhanden ist, verzichtet werden mußte (Hirai 1974: 41-43).

Abgesehen davon, daß die Polarität von "vorn" und "hinten" im japanischen Haus wirksam ist und sich in etwa mit den Begriffen "hare" und "ke" deckt (vgl.S. 46 f), ist der sakrale Charakter des hinteren Raums beim "daijōsai" von Interesse. Der Satz, daß der Schlafraum oft zugleich Kultraum sei⁵³, läßt sich auf das japanische Bauernhaus bedingt anwenden.

Die Bezeichnung für "Schlafzimmer" lautet weitläufig "nando", was eigentlich "Speicher", "Aufbewahrungsraum" bedeutet. In der

Tat wurden im Schlafzimmer oft Reistruhen aufbewahrt, wobei wir uns ihren Inhalt als Saatgut, das im religiösen Brauchtum ohnehin einen wichtigen Platz einnimmt, verstehen müssen, nicht als Speisevorräte. Besonders in West-Japan ist auch eine Gottheit "nando-sama" ("Gottheit des Schlafzimmers") verehrt worden, der bei Festen im Zusammenhang mit dem Reisanbau Opfer gebracht wurden. Ōbayashi hat auf die strukturelle Ähnlichkeit mit dem Ainu-Haus hingewiesen, wo ja der Hausaltar in der Nähe des Schlafplatzes aufgestellt ist (1975: 60); mir erscheint aber der funktionale Zusammenhang mit dem Ackerbau für die Deutung des "nando-sama" auch wichtig.

Über den Ursprung eines getrennten Schlafzimmers können auch ganz andere Überlegungen angestellt werden als bisher geschehen: Die Großbauern und die Landadligen ("jizamurai") bedurften wegen der allgemeinen Militarisierung im 15.Jh. zunehmend eines befestigten Raums im Haus. Diesen Raum konnten sie am besten als Schlafzimmer nutzen, weil er dem Anspruch anderer Wohnfunktionen kaum genügen konnte. Auffälligerweise machen die ältesten uns bekannten Schlafzimmer im Bauernhaus einen ausgesprochen wehrhaften Eindruck, wie folgende Charakteristika zeigen: Keine Fenster, Bohlenwände, hohe Türschwellen, niedrige Stürze⁵⁴ und von innen verschließbare Schiebetüren, - wahrscheinlich die ältesten Schiebetüren im Bauernhaus.

In den vielen kleineren Häusern Japans, wo zT. der Schlafplatz des Ehepaars gerade erst behelfsmäßig abgetrennt war, verschwand das Schlafzimmer wieder aus dem Haus bzw. verlor seinen funktionsmäßig eindeutigen Charakter: Seitdem Schlafstätten durch die Verwendung von "futon" auf die Schnelle hergerichtet werden konnten, wurde die Multifunktionalität der Räume entscheidend gesteigert.

Statistische Erhebungen, die 1957 in der Stadt Inazawa (im

52) gleich "ōnienomatsuri", "Fest des großen Kostens", erstes Erntedankfest nach der Thronbesteigung des Tennō. Die beiden Gebäudekomplexe heißen "yuki-in" und "suki-in". Auf die enge Beziehung zwischen Getreidefrüchten und Kult wurde schon anlässlich der "kami-ashage" von Okinawa hingewiesen.

53) Vgl.Karow u.Seckel 1942: 27: "Doch wissen wir, daß alten Völkern oft der Schlafraum als Sanctum galt".

54) Die beiden letzteren Charakteristika bezeichnet man als "chōdai-gamae". Interessant ist der Bedeutungswandel, den das Wort "chōdai" erfahren hatte: Es bezeichnete zuvor, im Palastbau der Heian-Zeit ("shinden-zukuri") eine nur von Vorhängen (!) allseitig umgebene Schlafstätte, funktionell dem europäischen Himmelbett vergleichbar.

Nordwesten der Präf. Aichi) durchgeführt wurden, zeigen, wie innerhalb eines Dorfs bei nur zwei vorkommenden Grundrißformen die verschiedensten Möglichkeiten der Schaffung von Schlafräumen nebeneinander realisiert wurden, wenn auch jeweils drei Lösungen deutlich bevorzugt wurden (Abb.65). In einem Fall wurde sogar in allen vier Zimmern abends das Bett gerichtet. Am häufigsten - und das ist repräsentativ für ganz Japan - schlief man in der "hinteren, oberen" Ecke des Hauses.

"Zashiki" (Empfangszimmer) und Hauseingänge.

Ein "zashiki" (Empfangszimmer), das bei den Großraum- und Vier-Zimmer-Grundrißtypen immer als gegeben vorausgesetzt wird, wurde zunächst sehr zögernd im Bauernhaus eingerichtet. Es war während der Edo-Zeit noch oft in einem "hanare" untergebracht (vgl.S.55). Im Dorf Usuda bei Saku im Osten der Präf. Nagano hatten laut einer Statistik von 1654 nur drei von 48 Gebäuden ein "zashiki", und das war jeweils in einem separaten Gebäude (Satô 1967: 47).

Nachdem das "zashiki" in das Haupthaus hineingenommen worden war, behielt es seinen separaten Eingang, dem oft eine Veranda vorgelagert wurde. Ein "genkan" genannter Vorbau oder gar ein durch ein Tor abgeschlossener Vorhof, Elemente der Samurai-Architektur, waren Bauern grundsätzlich verboten bzw. mußten von ihnen durch Sondersteuern teuer erkaufte werden.

Bei Bauernhöfen mit weniger weit zurückreichender Tradition und geringerem sozialen Stand der Besitzer hat man sich die Schaffung eines "zashiki" ohne die Zwischenstufe eines "hanare" vorzustellen. Im Idealfall liegt es "vorn oben" im Haus.

Da es nun mehrere Hauseingänge gab, unterlag ihre Benutzung den raumstrukturellen Gegebenheiten im Haus. An einem großen, ranghohen Haus läßt sich die Einbeziehung der Hauseingänge in das System der räumlichen Gradation am besten darstellen: Ein "nanushi" aus dem Dorf Arasawa, Präf. Iwate, dem fünf Zweigfamilien ("bunke") und 16 abhängige Bauern ("nago") unterstanden, empfing gewöhnliche Sterbliche, die das Haus, durch den "unteren" Eingang zu betreten hatten, in der Küche, einem gedielten, offenen Raum zwischen "doma" und Großraum, der ehemals zweifellos ganz dem "doma" zugehört hatte; von dort durf-

ten die Besucher bei besonderen Gelegenheiten in den Großraum vordringen. Angehörige der Zweigfamilien oder andere ranggleiche oder ranghöhere Personen betraten dagegen den Großraum direkt durch ein "genkan" von außen (also ohne das "doma" zu passieren), teils um dort zu bleiben, teils um von dort in die "oberen", mit "tatami" ausgelegten Räume des Hauses weitergeleitet zu werden. Auch die Seelen der Toten wurden am Bon-Fest hier willkommen geheißen. Der ganz exklusive Eingang des Hauses in der "oberen, hinteren" Ecke wurde nur vom buddhistischen Priester und zum Heraustragen des Sarges eines verstorbenen Familienmitglieds benutzt (Nishiyama 1980: 48 f).

Einfachen Bauern blieb selbstverständlich der Zutritt ins "zashiki" verwehrt. So kam es, daß der Dorfschulze offizielle Handlungen, wie zB. Rechtsprechungen, im an das "doma" angrenzenden Wohnraum vornahm.⁵⁵ Der Wunsch des Dorfschulzen, gegenüber den im "doma" verharrenden Bauern auch optisch eine erhöhte Stellung einzunehmen, dürfte ein Grund gewesen sein, auch in diesem Wohnraum ein "takayuka" einzubauen.

Das "tokonoma", oft als "Bildnische" übersetzt und ein Bestandteil nahezu jeder zeitgenössischen japanischen Wohnung, soll hier nur am Rand erwähnt werden. "Tokonoma" bedeutet "Raum mit erhöhtem Boden", wenn dieser auch nicht (oder nicht mehr?) zum Betreten gedacht ist (vgl.S.16, Anm.5). Zweifellos war es zuerst ein innenarchitektonisches Element der herrschenden Schichten, das nach der Meiji-Restauration popularisiert wurde; jedoch ist der Zusammenhang mit dem "oshiita", einer Wandnische mit rückwärtiger Bohlenwand zwischen zwei Ständern im Großraum nicht ganz klar (Abb.84).

Meines Erachtens muß das "oshiita" während der Bürgerkriegszeit entstanden sein, als die Landritter ("jizamurai") begonnen hatten, im Haus massive Innenwände einzubauen. Ein "oshiita" vor einer Flechtwand ist schlechterdings nicht vorstellbar, ebenso wenig vor beweglichen Wänden, die sich zu Beginn der Edo-Zeit schnell im Haus der oberen Schichten durchsetzten.

55) Bekannt ist dieser Sachverhalt zB. vom Haus Nomoto von der Halbinsel Noto (Präf. Ishikawa), jetzt im Freilichtmuseum Edo-mura. Eine systematische Untersuchung des Themas fehlt meines Wissens noch.

Das "doma".

Das "doma" ist derjenige Teil des Hauses, der ihm den Charakter eines Bauernhauses gibt. Es ist bei entwicklungsge-schichtlich älteren Häusern noch nicht vom Wohnraum abgetrennt. Funktionell wurde es als vornehmlicher Wirtschaftsteil definiert; dabei handelt es sich in erster Linie um landwirtschaftliche Arbeiten, in zweiter Linie um handwerkliche und Haus-haltsarbeiten.

Was den ersten Punkt betrifft, so war in den nördlichen, schneereichen Gebieten Japans (Tōhoku, Nord-Chūbu) ein be-sonders großes "doma" erforderlich; denn der geerntete Reis wurde dort gestapelt, damit er nicht durch Frost geschädigt wurde und weil nach den ersten Schneefällen (ab Mitte Novem-ber) der Speicher nur noch mühsam erreichbar war. Oft genug kam es vor, daß die geernteten Reisähren nicht nur das "doma", sondern auch den angrenzenden Großraum oder sogar die "oberen" Räume in Beschlag nahmen. Nach dem Einlagern begann die lang-wierige Arbeit des Enthülsens.

In einer Schrift über den bäuerlichen Arbeitsablauf im Dai-miat Nagaoka (Präf.Niigata) wurde die Arbeit, wie folgt, be-schrieben: "Bisher wurden zeigefinger-lange Bambusstäbchen paarweise an einem Ende zusammengebunden und mit diesen Werk-zeugen die Körner vom Halm gestreift. Von morgens bis etwa zehn Uhr vormittags schafften die Männer zwölf, die Frauen acht bis neun Bündel Reis. Am Nachmittag wurden die Körner im Mörser enthülst. Dann wurden Körner und Spreu mehrmals hinter-einander durch eine Art Sieb voneinander getrennt und mit einer Worfel taube und zerbrochene Körner ausgesondert, bevor der Reis in Säcke gefüllt wurde. Seitdem in der Ära Kyōhō (1716-1735) Reischekeln aufgekomen waren, wurde die Arbeit sehr erleichtert" (Sudō 1981: 22; Text von mir etwas verkürzt über-tragen).

Das Reisenhülsen dauerte oft bis Februar. Danach beanspruch-ten im Hinblick auf die kommende Aussaat das Ausbessern und Her-stellen von landwirtschaftlichen Geräten die Arbeitskraft des Bauern. Der Mörser kann wohl als das wichtigste Gerät im "doma" gelten. Es gab Mörser, in die der Stößel mit beiden Händen hin-eingestoßen wurde, und solche, die mit einem auf Achse gelager-

ten Balken per Fuß bedient wurden.

Regional unterschiedlich war die Benutzung des "doma" als Küche. Da über den Komplex "Feuerstelle und Küche" ohnehin widersprüchliche Meinungen bestehen, soll er hier ausgeklam-mert werden. Besonders große Herde wurden dort errichtet, wo sie der Papierschöpfung dienten, insbesondere in gebirgigen Gegenden.

Viehstall.

Oft ist in einem Teil des "doma" ein Viehstall untergebracht, wo entweder Rinder oder Pferde aufgestellt wurden. Bezüglich der regionalen Differenzierung kann man sagen, daß Rinder im Westen und Pferde im Osten Japans überwogen. Die wichtigsten Zuchtgebiete des Pferds, das seit dem elften Jahrhundert für den Kriegsdienst an Bedeutung gewonnen hatte, lagen in Tōhoku, ferner in Kiso (Präf.Nagano) und Satsuma (Präf.Kagoshima).

Das Wort "gyūba" ist der Oberbegriff beider Tierarten, und "maya" - eigentlich "Pferde-Haus" - bezeichnet sowohl den Pfer-de- als auch den Rinderstall und ist zB. auch auf Hachijōjima in Gebrauch, wo es gar keine Pferde gab. Auch für unsere Be-trachtung des Hauses ist es unwichtig, zwischen Pferde- und Rinderstall zu unterscheiden.

Abgesehen davon, daß in der Neuzeit noch von Fall zu Fall die ganzjährige Viehtrift praktiziert wurde, gab es die beiden Möglichkeiten, das Vieh im Haupthaus oder außerhalb desselben aufzustellen, für deren Wahl vor allem klimatische Gründe ent-scheidend waren.

Inhäusige Viehställe überwiegen in Tōhoku und im Bergland Honshū's, separate Ställe in den Ebenen und im Südwesten Ja-pans. Bevor die Viehhaltung in den letzten Jahren infolge der Mechanisierung (nahezu?) ganz aufgegeben wurde, nahm der An-teil der separaten Ställe in unserem Jahrhundert erheblich zu (Abb.66). Extrem war der Wandel in den Präfekturen Ishikawa, Aichi und Kanagawa.

Im Hochland von Kaida, dem Zuchtgebiet der berühmten Kiso-Pferde, ist der Pferdestall etwa 30 cm vom Haupthaus getrennt, mit demselben aber unter einem Dach vereinigt (Kawashima 1978: 140 f). Hier wurden die widersprüchlichen Absichten, sich das

Vieh vom Leibe zu halten, es aber einfach und bequem zu versorgen, miteinander in einer Ausgleichsform versöhnt. Eine vergleichbare Lösung stellt das "Winkelhaus" in Tōhoku (vgl.S. 97) dar.

Wo in schneereichen Gegenden das Vieh oft monatelang nicht ins Freie gehen konnte und die Ställe auch nicht ausgemistet werden konnten, wurden sie grubenartig vertieft. Ein Kuriosum sind Viehställe in den Grubenhäusern der Kurilen-Ainu (Baba 1979: 56 f).

HAUS UND RELIGION.

Die verschiedenen Gottheiten, die im Haus lokalisiert werden bzw. denen im Haus Altäre errichtet werden, lassen sich grob in zwei Gruppen untergliedern: Die persönlich gedachten, eine spezielle Funktion ausübenden Gottheiten, wie zB. der Herdgott, der Wasser- oder Ausgußgott, der Hausgott selbst und die Glücksgötter Daikoku und Ebisu halten sich im Kernbereich des Hauses auf, während buddhistischer Altar ("butsudan"), shintoistischer Altar ("kami-dana") und Ahnenaltar ("sozen-dana") "oben" im Haus oder an Stellen mit starkem "hare"-Aspekt untergebracht sind.

Die zuerst genannte Gruppe, die auch als Naturgottheiten bezeichnet wird, ist schon länger im Haus heimisch als die zweite, deren Etablierung im Haus während der Edo-Zeit sich zurückverfolgen läßt.

Den Naturgottheiten obliegt neben den oben genannten Aufgaben die Fruchtbarkeit der Felder: In Ost-Japan sind die für die Bewachung des Feuers ("kōjin-sama") bzw. für die Fruchtbarkeit der Felder ("okama-sama") zuständigen Gottheiten oft zusammen eingeschreint, in West-Japan werden sie sogar oft als ein und dieselbe Gottheit gedacht (Tsuboi 1976: 292). Der "nando-sama" ist eine Besonderheit West-Japans (vgl.S.81).

Die Gottheiten der Reisfelder ("ta no kami") werden in Japan als in den Bergen (mit "yama no kami" gleich "Berggottheit" identisch), im Himmel oder jenseits des Meeres beheimatet vorgestellt; sie kommen im Frühling in die Felder und Fluren zu Gast ("marebito" gleich "Besuchergottheit") und kehren im

Herbst wieder in ihre Heimat zurück. Die gleiche rhythmische Hin- und Herwanderung vollziehen die im Haus wohnhaften Schutzgötter des Feldes.

Unter den Naturgottheiten sind Daikoku und Ebisu, die zu den Sieben Glücksgöttern gehören, die jüngeren; ihr Kult verbreitete sich während des Mittelalters. Eine "daikoku-bashira" genannte Säule, die oft als Aufenthaltsort des Hausgottes gedacht wird, steht gewöhnlich an der Grenze von "doma" und "yuka". Andere benachbarte Säulen können als "kleines", "unteres", "oberes" usw. "daikoku-bashira" bezeichnet werden.

Meistens hat das "daikoku-bashira" einen besonders dicken Durchmesser, was damit begründet sein kann, daß die Säule an zentraler Stelle eine besonders große Last zu tragen hat. Es wäre jedoch falsch, ihre Verehrung aus ihrer statischen Funktion ableiten zu wollen. Literarisch werden die besonders mächtigen "daikoku-bashira" erst in der Ära Genroku (1688-1704) erwähnt, zB. im Werk von Ihara Saikaku (Takeda 1976: 42); dagegen ist der Kult, in dessen Dienst sie stehen, viel älter. Sie erhielten offensichtlich mit der Zeit eine Prestige-Funktion, wie die Balken des Gerüsts auch (vgl.S.68); denn in den meisten Fällen ist die Stärke des "daikoku-bashira" statisch gar nicht erforderlich. Zudem ist zu bedenken, daß die verehrte Säule oft gar nicht an zentraler Stelle im Haus steht (Abb.37).

In den "kami-dana" sind teils shintoistische Gottheiten mit landesweiter Verehrung wie die von Ise , Kasuga, Hachiman u.a., oder von lokaler Verehrung, wie die Dorfgötter ("ujigami") eingeschreint. Bei einem idealisierten Vier-Zimmer-Grundriß ist der Altar in der Regel in einem der beiden "vorderen" Zimmer (Takeda 1976: 35).

Nachdem der Kult shintoistischer Gottheiten während des Mittelalters in das Haus Eingang gefunden hatte, wurde er durch die christenfeindliche Politik des Tokugawa-Shogunats (ab 1614) entschieden gefördert: Die Hausbewohner wurden veranlaßt, zur Demonstration ihres Glaubens Altäre gut sichtbar, also "vorn" im Haus aufzustellen.

Ähnliches gilt für buddhistische Altäre, die auch aus politischen Gründen im Haus etabliert wurden: Zur religiösen Kontrolle wurden ab 1640 (in den unmittelbar dem Shōgun unterstehenden

Gebieten) bzw. ab 1664 (in den Daimiaten) alle Bewohner des Landes bei den administrativen Behörden in einem Verzeichnis ("chûmon-ninbetsu-chô") eingetragen und bei einem buddhistischen Tempel registriert ("tera-uke").

Der Japaner versteht unter "Buddha" nicht nur den historischen Religionsstifter, sondern auch alle verstorbenen Seelen insgesamt, denen ja irgendwann einmal die Buddhaschaft bestimmt ist. Folglich konnte das "butsudan" leicht die Funktion des Ahnenaltars mit übernehmen,- das bedeutet konkret: die hölzernen Ahnentafeln aufnehmen.

Nach ursprünglichem japanischem Volksglauben wohnen die Ahnen außerhalb des Hauses und des Dorfes und kehren nur zweimal im Jahr - zu Neujahr und zum Bon-Fest im Sommer - in die Welt der Menschen zurück. Eine strukturelle Ähnlichkeit mit den Reisfeldgottheiten ist nicht zu übersehen; teilweise werden sie auch miteinander identifiziert.

Auf der Halbinsel Satsuma (Präf.Kagoshima) haben sich ältere Entwicklungsstufen der Ahnenverehrung bis in unser Jahrhundert erhalten, die hypothetisch Rückschlüsse auf einen Prozeß erlauben, der sich während der Edo-Zeit in Japan vollzog:

Anfangs wurden den zu Besuch kommenden Ahnen außerhalb des Hauses Altäre errichtet ("shôryô-dana" gleich "Seelen-Altar"), zB. auf dem Friedhof oder am Flußufer, später am Hauseingang und noch später innerhalb des Hauses, allerdings jeweils nur während der "Besuchszeiten". Erst am Ende der Entwicklung wurde ein ständiger Ahnenaltar im Haus errichtet, in dem die Ahnentafelchen aufbewahrt werden.

Es versteht sich, daß die verschiedenen Altäre nicht nur als Ausstattungsstücke das Haus zieren, sondern daß sie bei ihrer Etablierung im Haus bedeutende funktionelle Änderungen mit sich brachten. Während die "Naturgottheiten" vor allem von der Hausfrau - in Tôhoku auch von "itako" bzw. "miko" genannten Priesterinnen - verehrt werden, sind "kamidana" und "sozen-dana" empfänglich für die Befleckung durch kultisch unreine Personen, zB. Frauen während der Periode. Folglich durften die Räume, in denen diese Altäre stehen, von der Frau zu bestimmten Zeiten nicht betreten werden; die strengen Reinheitsvorschriften shintoistischer Schreine wurden auf diese Weise auch für Teile des Wohnhauses verbindlich, so daß dasselbe sogar eine über den engen Rahmen der Familie hinausgehende kultische Bedeutung erlangen konnte.

Shintoistische Feierlichkeiten, die früher auf die Schreine beschränkt gewesen waren, wurden im Haus von "miyaza" genannten Kultgruppen, die jeweils mehrere Haushalte umfaßten, veranstaltet; dazu war nicht einmal das Vorhandensein eines Altars nötig. Es mußten aber die besagten Reinlichkeitsbestimmungen in den Festräumen des Hauses beachtet werden, in die sich die Festteilnehmer für längere Zeit zurückzogen. Der Höhepunkt eines shintoistischen Festes war früher nicht die Prozession des Tages, sondern die nächtliche Vorbereitung darauf, das "komori" genannte Sich-Zurückziehen in einen geschlossenen, geheiligten Raum, "das andächtige Warten auf das Erscheinen der Gottheit oder auf die Offenbarung ihres Willens" (Kreiner 1967: 24).

Als Beispiel möge das "uwase-matsuri" eines Dorfs im Distrikt Mikata (Präf.Fukui) dienen: Die Mitglieder der Löwentanzgruppe finden sich im Haus des zeitweiligen Leiters und auch Gastgebers der Kultgruppe zusammen, und zwar in dem "vorn oben" gelegenen Festzimmer, durch das ein geweihtes Strohseil ("shimenawa") gespannt wird, womit der geheiligte Raum symbolisch abgegrenzt wird. Darin halten sich die Personen drei Tage lang auf und sollen währenddessen nicht gestört werden (Kreiner 1967: 122).

Ein anderes Beispiel für ein Fest, das von einer Kultgruppe alljährlich im Haus eines anderen Mitglieds gefeiert wird, ist der Kagura-Tanz in einigen Bergdörfern Kyûshû's. Auch hier wird durch ein geweihtes Seil ein geheiligter Raum umgrenzt, der den größten Teil des "yuka" einnimmt, während von der Veranda aus die Zuschauer - oder besser gesagt: die passiven Festteilnehmer - dem Tanz beiwohnen. Die Bewohner des Hauses müssen für die Dauer des Festes in Nebengebäude umziehen. Die platzsparende Art, Räume ad hoc zu weihen, ist sicherlich älter als die Etablierung von Räumen mit religiöser Hauptfunktion im Haus, die auch Ausdruck eines gewissen Wohlstands ist.

Bestimmte überregionale Gottheiten werden im japanischen Dorf von "kô" genannten Gruppen verehrt. Bevor jedes Haus ein eigenes "butsu-dan" erhielt, was zB. in dem kulturell rückständigen Satsuma erst in der Ära Shôwa (seit 1926) verwirklicht wurde - natürlich gibt es in Japan auch Haushalte, die sich dem Buddhismus verschlossen haben -, gab es innerhalb eines "kô" nur ein einziges "butsu-dan", das seinen Stammpfad im Haus

eines reichen Mitglieds hatte, wohin die anderen Mitglieder zum Feiern buddhistischer Feste zu Gast kamen. Nur zu familiären Festlichkeiten, wie zB. Beerdigung, wurde es an das betroffene Haus ausgeliehen. Seitdem jedes Haus ein eigenes "butsu-dan" hatte, wurde dem Kultraum zT. ein beträchtlicher Teil der Wohnfläche geopfert, besonders in Nord-Chûbu, wo oft ein "butsu-ma" ("Buddha-Zimmer") im Haus vorhanden ist.

Fehlte ein "butsuma" und war das "butsu-dan" nicht im "za-shiki", sondern im Großraum aufgestellt, erfolgte eine funktionale Umstrukturierung der alltäglichen Verhältnisse, wenn eine Messe veranstaltet wurde: Entsprechend dem Schema der räumlichen Gradation hatte sich die Frau ins "doma" zurückzuziehen und dort ihre Hausarbeit zu verrichten (beobachtet bei einem Haus in Kita-Aizu, Präf.Fukushima. Ishihara 1976: 24 f).

EINFLUSS DER SEIDENRAUPENZUCHT AUF DEN HAUSBAU.

Der Maulbeerbaum, der das Rohmaterial zur Seidenraupenzucht liefert, ist schon als eine der wichtigsten Kulturpflanzen der Edo-Zeit genannt worden (S.43). Während der Heian-Zeit und des Mittelalters war Seide eines der Haupteinfuhrgüter Japans gewesen; 1685 wurden jedoch strenge Einfuhrbeschränkungen erlassen, woraufhin einige Feudalherren ihre bäuerlichen Untertanen zur stärkeren Seidenraupenzucht ermunterten.

Im Jahre 1718 wurde bereits die erste bekannte Schrift über die Beziehung zwischen Seidenraupenzucht und Hausbau, das "yô-san hikyô", veröffentlicht (Sugimoto 1969: 180). Insbesondere in gebirgigen Gegenden mit einem geringen Anteil von Naßreisland wurden diese Anregungen aufgegriffen, und so erklärt es sich, daß infolge landwirtschaftlicher Veränderungen Gebiete abseits der kulturellen Zentren neue Haustypen hervorbrachten.

Dieser Sachverhalt erschien vielen Forschern so unwahrscheinlich, daß sie stattdessen glaubten, eine an bäuerliche Lebensweisen angepaßte Architektur von Adligen der Heian-Zeit, also ein gesunkenes Kulturgut vor sich zu haben, das sich dort, abgeschnitten von den kulturellen Strömungen der Zeit, erhalten habe.

Am bekanntesten sind die großen Häuser mit steilem Satteldach von Shirakawa (Präf.Gifu), nicht zuletzt, weil der deutsche Architekt und Emigrant Bruno Taut das "Rätsel von Shirakawa" verherrlicht hatte:

"Im 12.-13. Jahrhundert flüchteten die Reste der von den Genji ausgerotteten Heike in die Bergsamenheit von Shirakawa in der Gifupräfektur. Dort sind mehrere Bauernhäuser in der alten Konstruktion, wenn auch inzwischen neu gebaut, erhalten geblieben und bedeuten insofern etwas völlig Einziges in ganz Japan, als ihre Konstruktion durchaus rational und logisch ist. Ich besichtigte das größte Haus bis in seine oberste Dachspitze hinein und fand, daß alles genau dieselbe Zimmermannslogik zeigt wie die europäische" (Taut 1936: 18 f).⁵⁶

Nun, die Häuser waren nicht nur neu gebaut, sondern auch in ihrer Bauweise neu. Abgesehen von ihrer überdurchschnittlich großen überbauten Fläche, zeichnen sie sich durch das in Japan so seltene Satteldach und durch eine steile Neigung der Dachflächen aus, die die Unterteilung des Dachraums in mehrere Etagen ermöglicht. Die steile Dachneigung hatte ein reines Sparrendach ohne Firstsäulen zur Folge: "Das Dach ist in klarem Dreiecksverband wie die mittelalterlichen Dächer Europas gebaut" (drs.: 19). Die Japaner nennen es bildhaft " (zum Gebet) aneinandergelegte Hände" ("gasshō") bzw. seine Konstruktion "gasshō-zukuri".

Was das Satteldach betrifft, so beweisen einige ältere erhaltene Dachgerüste, daß es aus einem früheren Walmdach hervorgegangen ist, so zB. Abbildung 67: Je zwei Ecksparren stehen an den vier Eckpunkten: Davon ragt je ein Paar senkrecht

56) Es wäre zu prüfen, ob Taut unbewußt unter dem Einfluß von völkisch ausgerichteten Hausforschern stand, die das Satteldach als urgermanisch verherrlichten und das Walmdach für eine welsche Entartung hielten.- Das Verbreitungsgebiet der Häuser erstreckt sich etwa 50 km lang entlang dem Fluß Shō-kawa bis in die Präf.Toyama. In der südlichen Gegend haben sie ein "irimoya"-Dach.- Auch Domenig (1980: 62) unterliegt dem Trugschluß, daß das "gasshō" eine alte (vorgeschichtliche) Dachform tradiert.

auf und umschreibt das Giebelndreieck, während zwei sich nach innen neigen und zusammen mit dem mittleren Drittel des 9 ken langen Firstholzes die früheren Ausmaße des Dachs umschreiben. Das lange Firstholz ist erst beim Umbau an die Stelle eines kurzen getreten.

Die Dachstangen, die sich von den Schmalseiten her an das Gerüst lehnen, sind ein im Satteldach nutzloses, eher störendes Relikt des Walmdachs, das auch schnell entfernt wurde. Dagegen wurde in den schrägen Ecksparren der konstruktive Wert schrägläufiger Hölzer erkannt, die hinfort im Dachgerüst eingebaut wurden, ohne zwangsläufig an die vier Eckpunkte gebunden zu sein, und damit zu Windrispen (jap."hagai") wurden, die teilweise weder an den Dachbalken noch an das Firstholz hererreichen ("kohagai").

Es ist ganz und gar unwahrscheinlich, daß das "gasshō"-Haus schon vor der Einführung der Seidenraupenzucht im Tal des Shōkawa verbreitet war. Das älteste Haus dieses Stils, das Haus Haba im Dorf Taira, Präf. Toyama, ist Ende des 17.Jh.s erbaut worden (Miyazawa 1981 a: 140). Der steile Giebel dürfte, wenn man die klimatischen Verhältnisse bedenkt, schon länger in der Gegend vorhanden gewesen sein (vgl.Abb.78); das großartig Neue bestand darin, das Haus zu verbreitern, ohne die steile Dachneigung aufzugeben, wodurch das Volumen des Dachraums um ein Vielfaches vergrößert wurde.

Die Größe der "gasshō"-Häuser ist oft mit dem Großfamilien-system begründet worden, das in Shirakawa herrschte, so daß noch zu Anfang dieses Jahrhunderts mehr als vierzig Personen in einzelnen Häusern lebten (Eder 1972: 145). Das Argument wird jedoch dadurch entkräftet, daß im benachbarten Gokayama nur selten mehr als zehn Personen unter einem Dach lebten und dennoch dort die Häuser nicht kleiner waren (drs.: 147). Auch andere Nebengewerbe wie die Papierschöpfung und die Schießpulverherstellung (in Gokayama) förderten die Größe des Hauses.

Letztlich läßt sich an den "gasshō"-Häusern aufzeigen, was auch für Häuser anderer Gebiete gilt, in denen die Seidenraupenzucht eingeführt wurde: Zwei Voraussetzungen mußten vom Haus erfüllt werden. Als erstes mußte es genügend Platz bieten; dazu

baute man den Dachboden aus. Als zweites mußten die genutzten Räume gut belüftet werden können; dazu versah man das Dach mit mehreren Öffnungen, im Fall von Shirakawa an den Giebeln.

Ein anderes Zentrum der Seidenraupenzucht (ab 2.Hälfte des 18.Jh.s) war das Becken von Kōfu⁵⁷, wo die Häuser bereits ein Satteldach hatten. Nachdem die Nutzung des Dachbodens begonnen hatte, wurden in der Mitte der Dachflächen Fenster eingebaut, die von Gaupen zu immer größeren Vorbauten heranwuchsen. Schließlich wurde das mittlere Drittel des Dachfirsts emporgehoben (jap."tsukiage"), um den Dachraum zu vergrößern (Abb.68).

Die Stufung des Dachfirsts wurde auch bei "irimoya"-Dächern angewandt. Infolge der Kürze des Firstholzes reicht dort der Dachausbau fast bis an den Krüppelgiebel heran (Abb.69).

In der Präf. Gunma beschriftet man einen entgegengesetzten Weg, um den Dachraum belüften zu können. Anstatt durch seine Vergrößerung erzielte man durch seine Verkleinerung senkrechte Wände, in die Fenster eingebaut wurden (Abb.70); es wurde gewissermaßen ein Teil des Dachs herausgeschnitten, was sich auch in der japanischen Bezeichnung "kirioroshi" ("Schneiden und Herausnehmen") ausdrückt.

Wurde das Dach nicht nur in Fensterbreite, sondern in seiner gesamten Trauflänge ausgebaut, ergab sich als neuer Konstruktionstyp der Stockwerkbau. Die demselben innewohnenden Möglichkeiten, durch Vorkragung des oberen Stockwerks dessen Fläche größer zu gestalten als die des Unterbaus, wurde vielfach aufgegriffen, aber während der Edo-Zeit immer wieder verboten, gehört also im Wesentlichen einem späteren Zeitraum an. Nach der Meiji-Restauration verband man oft das Nützliche mit dem Repräsentativen und verzierte die Fassade mit prunkvollen Knaggen.

Das Haus der Abbildung 69 ist ein gutes Beispiel für beginnenden Stockwerkbau: Nur an der Vorderseite des Hauses reichen die erdständigen Säulen bis an das Rähm des oberen Stockwerks,

57) In der Präf.Yamanashi (ehem.Provinz Kai). Im Jahre 1882 waren dort 22 % der Trockenfelder mit Tee- und Maulbeerkulturen bestanden (Landesdurchschnitt: nur 8 %) (Fesca 1886: 175).

während das Traggerüst im Innern eine deutliche vertikale Zweigliederung erkennen läßt.

Im Bergland des Hakusan (Präf. Ishikawa) und in der ehemaligen Provinz Tajima (Präf. Hyōgo) gab es schon seit der Edo-Zeit infolge der Seidenraupenzucht zweigeschossige Bauten, deren Wände aber völlig schmucklos waren, damit sie nicht auffielen: Alle hölzernen Bauglieder mußten mit Lehm verputzt werden.

Neben diesen vielen Beispielen darf nicht übersehen werden, daß die Seidenraupenzucht oft vor allem in eigens zu diesem Zweck errichteten Nebengebäuden betrieben wurde.

Auf die Raumstruktur der Häuser übte die Seidenraupenzucht einen großen Einfluß aus: Während eines kurzen Zeitraums von etwa drei Monaten nehmen die Seidenraupen nicht nur alle Arbeitskräfte eines Haushalts, sondern mitunter auch den größten Teil des Wohnraums in Anspruch. Folgendes Haus aus der Präf. Yamanashi dürfte keine Ausnahme darstellen: Während der Arbeitsspitze ist in dem mit sechs Zimmern recht großen "yuka" lediglich ein Schlafzimmer nicht von den Raupen in Beschlag genommen; das Familienleben spielt sich im "doma" ab (Abb. 71).

Die Seidenraupenzucht gab einen entscheidenden Anstoß, die Räume multifunktional zu gestalten und die starren Wände im Haus zu beseitigen, um bei Bedarf größere Räume schaffen zu können, - beides ist für das japanische Haus der Gegenwart charakteristisch.

REGIONALE EIGENTÜMLICHKEITEN DES BAUERNHAUSES DER EDO-ZEIT.

Vorbemerkung.

Es kann nicht Aufgabe dieser Studie sein, eine hausgeographische Karte Japans zu entwerfen bzw. japanische Hauslandschaften detailliert darzustellen. Ähnliche Versuche japanischer Autoren bleiben teils wegen ihrer vagen Aussagen, teils wegen ihrer wirklichkeitsfremden Typisierung, teils wegen ihrer Mißachtung der sozialen und historischen Dimensionen in ihrem Erkenntniswert gering (zB. Sugimoto 1977: 90-135; vgl. Eder 1963: 170-72).

Es können im folgenden nur schwerpunktmäßig einige regional begrenzte oder regional besonders hervorstechende Elemente des Hausbaus vorgestellt werden, und zwar so, wie sie bei bestimmten Häusern in Erscheinung treten. Diese konkreten Beispiele mögen einige bisher allgemein gehaltene Ausführungen über das japanische Bauernhaus anschaulich machen.

REGION TŌHOKU.

Die Häuser Tōhoku's zeichnen sich durch ein großes "doma" und einen sich daran anschließenden Großraum aus, wenn man von einem beschränkten Vorkommen des Vier-Zimmer-Typs bei Natori (Präf. Miyagi) absieht. Beim Natori-Haus ist das "vordere" Zimmer vom "doma" durch eine Wand getrennt, das "hintere" aber nicht: Eine Wand wäre hinderlich gewesen, weil die Küchenarbeiten der Frau teils auf dem "yuka" - dort ist die Feuergrube - teils auf dem "doma" - dort ist die Spüle - verrichtet werden. Die funktionale Zugehörigkeit des "hinteren" Raums zum "doma" wird noch dadurch unterstrichen, daß er mit Schuhen betreten wird (Ogura 1955: 49, 117-20).

Bei den Häusern des Großraum-Typs waren ursprünglich "doma" und "Großraum" ein einziger großer Raum, der nur durch die Fußbodengestaltung zweigeteilt war. Ein Haus aus Nishishirakawa (Präf. Fukushima) zeigt diesen Zustand noch (Abb. 72). Zwei Ständer stehen im Abstand von 2 1/2 ken auf der Grenze von "doma" und "yuka". Die beiden "oberen" Räume, "zashiki" und Schlafzimmer, hatten früher gefehlt, was schon rein konstruktionsmäßig klar ist (andere Anordnung der Ständer).

Die Häuser Tōhoku's ähneln dem Haus Furui (Abb. 47) insofern, als sie drei Ständerreihen haben; im Unterschied zu jenem trägt jedoch nicht die mittlere Ständerreihe direkt die Dachbalken, sondern ein firstparallel laufender Balken, über dem "doma" meist "ushi-bari" ("Kuhbalken") und über dem "yuka" meist "nakabiki-bari" ("Mittelzugbalken") genannt. Im "untersten" Teil des Hauses der Abb. 72 sind drei der mittleren Ständer ganz erhalten - am einen ist der Wassergott "suijin-sama" eingeschreint, was m.E. für sein Alter spricht - "oberhalb" davon sind sie durch Unterzüge abgefangen.

Bei anderen Häusern blieb nur ein einziger Mittelständer im "dōma" übrig, meistens kurz vor der Außenwand, manchmal mitten im "dōma" (Ogura 1955: 185). Da diese Säule durch die Eliminierung von Säulen auch in den äußeren Ständerreihen immer stärker belastet wurde, behalf man sich teilweise damit, sie zu verdoppeln. Das Säulenpaar wurde durch einen kurzen durchgezapften "Waagbalken" (jap."tenbin-bari") verbunden, und auf diesen wurde der "Kuhbalken" gelegt (Abb. 73).

Obwohl Tōhoku ein reines Verbreitungsgebiet des Sparrendachs ist, das Dachgerüst also eine vom Traggerüst unabhängige Einheit darstellt, verläuft der "Kuhbalken" oft genau senkrecht unter der Firstlinie, so daß er notfalls auch noch eine (Hilfs-) Firststütze tragen kann. Die Frage, ob hier nicht der in den Schreinen verkörperte und durch das Torii symbolisierte Baugedanke abgewandelt ist, scheint mir berechtigt, aber nicht zu beantworten zu sein (vgl.Ogura 1955: 187).

Die Entwicklung ging dahin, daß auch die letzte Mittelsäule aus dem "dōma" entfernt wurde bzw. in die Außenwand der Querseite gestellt wurde. Das ließ sich dadurch bewerkstelligen, daß ein gebogener "Kuhbalken" den Höhenunterschied zwischen Kerngerüst und Wandgerüst überbrückte; auf diese Weise hatte man ja bereits die Säulen der Außenreihen eliminiert (Abb. 49).

Eine neuartige Technik bestand darin, den "Kuhbalken" auf einen Querbalken zu legen. Da inzwischen das Haus in die Breite gewachsen war, erschien es gewagt, es mit einem einzigen Balken ganz zu überspannen. Stattdessen legte man einen etwas kürzeren Balken auf gebogene Eckbalken, die die Ecken wie Zwickel⁵⁸ überbrücken; je nach Bedarf konnten mehrere Zwickelbögen übereinander gelegt werden (Abb.74-75). Diese technischen Neuerungen zur Schaffung eines großen säulenfreien Raums waren in der Präf.Miyagi um etwa 1780 bekannt (Ogura 1955: 191).

Das Haus aus Nishishirakawa (Abb.72) dürfte anfangs noch

58) In der Tat möchte man diese Zwickel oder Trompen aus dem Gewölbebau ableiten. Da derselbe jedoch in Japan unbekannt war, stehen wir hier vor einem baugeschichtlichen Rätsel.

kein Schlafzimmer gehabt haben. Ärmere Bauern, die sich keine Verlängerung des Hauses nach "oben" hin leisten konnten, teilten mit der Zeit von einem Teil des Großraums kleine Schlafzimmer ab, meistens in der "hinteren" Abseite. Dieser Brauch wurde auch beibehalten, als man es sich leistete, ein "zashiki" im Haus einzubauen. Der Platz reichte nun sogar für ein "vorderes" und ein "hinteres" "zashiki", weil das Schlafzimmer ja nicht in die "obere hintere" Ecke wanderte (Abb.63).

Eine Ausgleichsform zwischen den Häusern der Abbildungen 63 und 72 zeigt die Abbildung 76: Ein Haus aus der Präf.Aomori mit drei kleinen Schlafzimmern von der "Hinterwand" bis zur Firstlinie. In diesem Fall wurde der durch die Schlafzimmer und das "zashiki" verloren gegangene alltägliche Wirtschafts- und Wohnraum dadurch wiedergewonnen, daß man einen rückwärtigen Teil des "dōma" mit einem "yuka" versah und als Wohnküche umfunktionierte. Der ehemalige Großraum ist dadurch in zwei Teile zerrissen.

Völlig aus dem Rahmen der üblichen Grundrißformen fallen Häuser in den Präfekturen Iwate und Akita, in denen das Schlafzimmer das "vordere obere" Viertel des "yuka" einnimmt (Yoshida 1981: 130 f). Weshalb man in diesem Fall das von den Wohnbedingungen her beste Zimmer (reichliche Besonnung) zu einem (nahezu) fensterlosen Schlafzimmer gemacht hat, ist unklar, ebenso die Frage, ob es vielleicht das Schlafzimmer des Altenteils war (Itō 1966: 8 f).

Das "yuka" des Hauses der Abb.76 reicht bis an den Pferdestall heran; in einer ebenerdigen Nische zwischen beiden steht ein Herd, auf dem im Winter das Futter für die Pferde angewärmt wurde. Um die Belästigung der Menschen durch das Vieh möglichst gering zu halten, wurde die "obere" Wand des Pferdestalls in vielen Fällen ganz verbrettert.

WINKELHÄUSER UND CHŪMON.

Einen wesentlichen Fortschritt in dem Bestreben, das Vieh abzusondern, bildete die Entstehung des "Winkelhauses" (jap. "magariya"), eines "ZweikanTERS", in dessen kürzerem und niedrigerem Flügel das Vieh einquartiert wurde. Zeitlich ist es

wohl auf die zweite Hälfte des 18.Jh.s anzusetzen, regional war es auf das ehemalige Daimiat Morioka bzw. Nanbu (etwa die östliche Hälfte der Präf.Aomori und 3/4 der Präf.Iwate umfassend) beschränkt. Den Anstoß mögen zweiflügelige Bauten der Samurai gegeben haben, für die das Wort "magariya" schon im 17.Jh. belegt ist (Itô 1966: 9). Das Winkelhaus bedeutete zweifellos eine Privilegierung seines Besitzers: Es läßt sich oft nachweisen, daß nur die Stammfamilien ("honke"), nicht jedoch die Zweigfamilien ("bunke") ein Winkelhaus besaßen. (Ogura 1955: 141).

Der Stallflügel wurde oft mit einem Krüppelgiebel geschmückt, und das in einer Gegend, die beim Bauernhaus ausschließlich das Walmdach kannte. Sicherlich steckte dahinter die Absicht, das Statussymbol noch etwas mehr zur Geltung zu bringen.

Das "chûmon-zukuri", ein in den Präfektoren Akita, Yamagata und Niigata häufig vorkommender, dem Winkelhaus vergleichbarer Haustyp, wird nach dem "Mitteltor" ("chûmon") benannt: Gemeint ist ein Seitenflügel, der am herausragenden Ende mit einem großen Tor, dem Haupteingang des gesamten Hauses, aufgeschlossen ist und neben dem Durchgangs-"doma" einen Viehstall birgt.

Gewöhnlich baute man in den schneereichen Gebieten⁵⁹ vor Einbruch des Winters einen gedeckten Gang zur aushäusigen Toilette bzw. zum Brunnen, der nach den heftigen Schneefällen das Aussehen eines Tunnels bekam (Ogura 1955: 143). Aus dieser Behelfskonstruktion entwickelte sich das "chûmon"; erste Spuren lassen sich bis ins 17.Jh. zurückverfolgen; in der mittleren Bauernschicht verbreitete es sich von der zweiten Hälfte des 18.Jh.s an (Miyazawa 1966: 14 u.Anm.3).

In der Präf. Ibaraki, etwa 400 km südlich vom Daimiat Morioka (s.Abb.60) gibt es ebenfalls Winkelhäuser; das älteste von ihnen, das Haus Tonda, datiert aus der ersten Hälfte des 18.Jh.s (Yoshida 1981: 213). Auf Grund konstruktionsmäßiger

59) Die Menge des Schneefalls ist für Personen, die es nicht selbst erlebt haben, kaum vorstellbar. Im gebirgigen Südosten der Präf.Ishikawa haben die Bauernhäuser sogar ein Dachfenster, das im Winter als Eingang benutzt wird (Kawashima 1978: 43 f).

Details ist ihre Abstammung von Häusern mit zweigeteiltem Dachgerüst ("Doppelhaus") klar; deren Firste liegen nämlich grundsätzlich senkrecht zueinander, wenn sie auch nicht direkt aneinander stoßen, weil sie allseitig abgewalmt sind und zwischen ihnen eine Regenrinne verläuft. Vermutlich vereinigte man die beiden Dachgerüste, um dadurch eine größere Stabilität zu erzielen.

Am Unterlauf des Flusses Edo-gawa (Präf.Tôkyô) erbauten sich reiche Bauern Winkelhäuser, obwohl der Viehstall separat war. Der Seitenflügel befindet sich stets im Nordwesten der Häuser, um die von dort wehenden kalten Winde abzuwehren (Yamamoto u.a.1971: 230).

Auch im Nordwesten Chûbu's tauchten, ohne daß Pferde im Haupthaus selbst aufgestellt wurden, vom 17.Jh. an Häuser mit einem aus dem rechteckigen Grundriß hervorragenden Zimmer auf, so daß sich eine L-Form oder eine T-Form ergab ("tsunoya"). Unter ihnen stammt das Haus Tsubokawa in der Präf.Fukui aus dem mittleren 17.Jh. (Miyazawa 1981 a: 148 u.164). Ähnliche Häuser im Tama-Hügelland (Präf.Tôkyô) reichen vielleicht nur bis zum Ende der Edo-Zeit zurück (Yamamoto u.a.1971: 341). Gemeinsam ist diesen Häusern, daß ihre Besitzer in der feudalistischen Zeit der obersten Schicht der Bauern angehörten und daß sie keineswegs das allgemeine Bauernhaus ihrer Gegend repräsentieren, wie die Abb.60 vielleicht glauben macht.

HÄUSER IN CHÛBU UND ANGRENZENDEN GEBIETEN.

In der Region Chûbu gibt es viele Häuser, die zäher an der mittleren Ständerreihe, insbesondere an dem mittleren Ständer am Übergang vom "doma" zum "yuka" festgehalten haben, als dies in Tôhoku der Fall ist. Ein altes Haus aus dem Norden der Präf. Gifu weist einen Großraum mit der typischen Begrenzung durch je zwei Säulen ("unten" und "oben") der drei Säulenreihen ("vorn", Mitte, "hinten") auf (Abb.77). In der Präf. Toyama werden teilweise alle diese Säulen als "daikoku-bashira" bezeichnet, teils jedoch nur die beiden mittleren (Ishihara 1976: 76).

Aus Treue zur Baustruktur blieb der sechs-säulige Großraum

auch erhalten, wenn "vorn" und "hinten" noch Anbauten vorgenommen wurden: Das Kerngerüst blieb also schmal, wuchs aber etwas in die Höhe, damit auch die neu-gewonnenen Räume überdacht werden konnten, meist mit einem flach geneigten Dach (Abb. 78). Die "yasshō"-Häuser fallen in ihrer Gegend auch deshalb auf, weil sie diese Bauweise nicht befolgen, sondern das Kerngerüst in die Breite ziehen.

In anderen Fällen wurden die Abstände der sechs Säulen voneinander zwar bedeutend erweitert, das Traggerüst geriet aber dadurch viel breiter als der unverändert kurze Dachbalken, wie das Haus der Abbildung 79 zeigt. Dieses Haus hat auch raumstrukturelle Eigentümlichkeiten: Das sechs-säulige Kerngerüst umschließt Großraum und "doma", die nahezu eine Einheit bilden.

Vor allem fällt aber folgendes aus dem Rahmen: Das Haus ist giebelseitig - das Dach besitzt Krüppelgiebel - aufgeschlossen, die "oberen" Räume Schlafzimmer und "zashiki" sind jedoch so an den Großraum angefügt, als wäre der Eingang um 90° nach rechts an die Traufseite verlegt, oder anders ausgedrückt: Die Polaritätsachsen "oben-unten" und "vorn-hinten" sind vertauscht.

Giebelseitig aufgeschlossene Häuser mit quer gelagertem "doma" und Großraum kommen in Japan vom Norden der Präf. Gifu (Shirakawa) über Fukui bis zum Norden von Shiga und Kyōto vor; eine Exklave besteht im Süden von Ōsaka. Raumstrukturell stimmen sie mit den wandlosen Häusern von Shiramine (Abb.57) überein und ähneln sie den Häusern der Hokkaidō-Ainu.

In der Präfektur Shiga haben viele Häuser keine mittlere Ständerreihe, und als Prototyp der rezenten Formen wird ein Haus mit vier Ständern rekonstruiert (Abb.80), das verblüffend an die Grubenhäuser der Yayoi-Zeit erinnert: Zwar sind in die Ständer Ankerbalken eingezapft, diese wären jedoch leicht entbehrlich, wenn an Stelle der Ständer Pfosten für die Rekonstruktion gewählt worden wären. Auch das in der Gegend vorkommende "irimoya"-Dach entspricht den frühgeschichtlichen Rekonstruktionen japanischer Wissenschaftler. Der firstparallele Balken und die seitlich versetzte Tür könnten jedoch für eine Ableitung aus dem Firstsäulenbau sprechen.

Konstruktionsmäßig ebenfalls dem Grubnhaus mit Stützege-

viert verwandt ist eine für die Präfektur Yamanashi typische Gefügeart, das "yotsudate" (gleich "Viererbau"). Die vier inneren Ständer des Kerngerüsts sind so hoch, daß sie dem First näher sind als den weit heruntergezogenen Dachtraufen (Abb. 81); sie tragen Mittelpfetten. Die Dachbalken liegen äußeren Ständern auf, sofern sie nicht fehlen, wie im Fall von Abbildung 82.

Obwohl von Sparren getragen, wird das Firstholz noch durch abgefangene Firstsäulen gestützt (Abb.81). Erdständige Firstsäulen (Abb.82) müssen nicht unbedingt ein archaisches Element darstellen; sie könnten erstmals Verwendung gefunden haben, als das Firstholz beidseitig über das Kerngerüst des "Viererbaus" hinaus verlängert wurde. Immerhin könnten die bisher als gegensätzlich geschilderten Bauweisen mit Zweipostengerüst bzw. mit Firstsäulen durchaus auch in vorgeschichtlicher Zeit Mischformen gebildet haben. Interessanterweise haben auch die ältesten erhaltenen Häuser im Becken von Kōfu (Yamanashi) aus dem 18.Jh. Satteldächer.

In der Präf. Nagano, insbesondere entlang den alten Verkehrswegen Nakasendō und Ina-Kaidō gibt es Häuser mit flach geneigtem, mit Schindeln gedecktem Satteldach und giebelseitigem Eingang ("honmune-zukuri" gleich "Hauptfirst-Bauweise"), die der obersten Schicht der Bauern gehörten. Die städtisch anmutende Bauweise ist nach landläufiger Meinung durch das Vorbild der herrschaftlichen Herbergen ("honjin") an den Verkehrswegen aufs Land gekommen; dort ist sie bereits für das Ende des 17.Jh.s belegt (Yoshida 1966: 12).

Auch im Grenzgebiet der Präfekturen Kyōto, Ōsaka und Hyōgo besitzen Bauern, die schon vom Mittelalter an der Oberschicht angehörten, Häuser mit giebelseitigem Aufschluß und halbseitigem, firstparallelem "doma" (Abb.83). Sie sind zwar mit Miscanthus gedeckt; dieser Unterschied zum "honmune" wird jedoch unbedeutender, wenn man bedenkt, daß das Gerüst dieser Weichdächer traditionell ein Pfettendach ist,- eines der wenigen rezenten Vorkommen, die es in Japan gibt. Eine starke Beeinflussung durch die Palastarchitektur muß m.E. in Erwägung gezogen werden.

Das Weichdach erlaubte es nicht, den Giebel behäbig in die Breite zu ziehen, wie das beim "honmune" geschah, und so ergab sich im Haus eine kurze, steile Gefällestrecke zwischen "unten" und "oben": Beim Haus Izumi (Abb.83) ist das vornehme "zashiki" vom höchst profanen Viehstall nur durch einen etwa 1 m breiten "doma"-Gang geschieden.

HÄUSER IN KINKI UND KANTŌ.

Besonders reich an alten Häusern sind die historischen Kulturzentren Kinki und Kantō.

Die zuvor kurz vorgestellten "tausendjährigen Häuser" Kinki's (Abb.47-48) besitzen eine Raumstruktur, die mit den anderen, bisher erörterten Grundrissen nicht in Einklang zu bringen ist. Ihr Charakteristikum ist das "vorn oben" gelegene, rechteckige "zashiki", das sowohl nach "hinten" als auch nach "unten" nur mit einem schmalen Zugang versehen ist. Die Innenwände sind teilweise noch nicht aus Bohlen gezimmert, sondern aus Flechtwerk und Lehm gebaut wie die Außenwände. Der als Wohnküche dienende "hintere" Raum ist dagegen zum "doma" hin ganz oder fast ganz geöffnet. Stellt man sich das "zashiki" zweigeteilt vor, erinnert der Grundriß an das Natori-Haus, dessen Abstammung von der Samurai-Architektur vermutet wird (s.S.95).

Strukturverwandt sind auch die etwa gleichaltrigen Häuser Nishida in der Präf.Nara und Koma in Saitama (Abb. 84-85). Auch die ältesten Häuser der Präf.Kanagawa zeichnen sich durch ein direkt neben dem "doma" liegendes und von demselben durch eine feste Wand getrenntes "zashiki" aus. Allein in der Stadt Zushi haben vier Häuser einen ähnlichen Grundriß wie das Haus Koma (Sekiguchi 1979: 13 f). An der "hinteren" Wand ihres "zashiki" ist ein "oshiita" (s.S.83), ein "butsu-dan" oder beides angebracht. Das weist darauf hin, daß zu einem früheren Zeitpunkt weitere, "oben" liegende Räume der Häuser nicht vorhanden gewesen sind. Eine Schiebetür stellt die Verbindung vom "zashiki" in die "hinten" gelegene Wohnküche her, die etwas ins "doma" hineinragt. Diese Häuser gehörten ausschließlich Bauern vom Stand eines "nanushi".

Beeinflußt von dieser Raumstruktur sind vermutlich Häuser

des 17.Jh.s in Kanagawa, die dem Großraum-Typ angehören: Ihr Großraum ist vom "doma" deutlich geschieden, was wohl eine starke soziale Differenzierung der Hausbewohner - vermutlich Hausherr und Familie hier, Bedienstete dort - wiederspiegelt.

Kehren wir zurück nach Kinki: Das Haus Higashitanaka (Abb. 86) zeigt, daß das "zashiki" nicht unbedingt größer als die Küche oder das Schlafzimmer gewesen sein muß. Die Größe des festungsartig verschlossenen Schlafzimmers hatte sicherlich noch anderen Zwecken als der Nachtruhe gedient. Die Sitte, das "butsu-dan" in eine vom Schlafzimmer abgezweigte Nische des "zashiki" zu stellen, führte wahrscheinlich unter anderem Vorzeichen eine schon vorher vorhandene Heiligkeit dieses Orts fort. Das "doma" ist praktisch zweigeteilt in eine "vordere", von den Wohnräumen des Hauses isolierte Hälfte und in eine "hintere", mit einem "kamado" ausgestattete Hälfte, die der Wohnküche auf dem "yuka" funktionell eng verbunden ist.

Eine stark abweichende Raumgliederung wies das Haus Takabayashi mit nur zwei Zimmern auf dem "yuka" auf (Abb. 87). Ein Schlafzimmer fehlte, bzw. die Schlafstätten waren in dem großen, "hinten oben" gelegenen Zimmer untergebracht, das auch mit einer Feuergrube und einem "butsu-dan" ausgestattet und beträchtlich größer als das "zashiki" war. Beiden Zimmern war "unten" ein "hiroshiki" vorgelagert, eine mit erhöhtem Fußboden versehene Fläche, die nur bedingt als Raum zu bezeichnen ist, weil sie zum "doma" hin völlig offen war. Sie diente wohl zur Begrüßung der Gäste im "vorderen" Teil, als Wohnküche im "hinteren" Teil.

Der Besitzer des Hauses war "nanushi" und adliger Abstammung, also keineswegs ärmer als Bauern, die über drei Zimmer im Haus verfügten (Hayashino 1980: 54).

Die Grundrisse der in diesem Kapitel beschriebenen Häuser der "nanushi" entwickelten sich bald zum Vier-Zimmer-Typ, der sich von Kinki aus vor allem in West-Japan ausbreitete. Das auf 1659 datierte Haus Naka ist das älteste bekannte Bauernhaus mit dieser Grundrißform (Abb.88). In den Proportionen und in der Tatsache, daß die Grenze zwischen "doma" und "yuka" eine gerade Linie ist, ähnelt es nahezu völlig dem Haus Higashitanaka (Abb.86).

Eine versetzte Grenzlinie zwischen "doma" und "yuka" verursachte oft einen "unregelmäßigen Vier-Zimmer-Typ" mit nicht-kreuzförmig geteilten Innenwänden (jap."kuichigai"); diesem billige ich aus funktionsstrukturellen Gründen keine Sonderstellung zu (vgl.Eder 1963: 87).

Eine Übereinstimmung zwischen den Häusern Takabayashi und Naka (Abb. 87-88) besteht in der Absonderung des Herdes; im ersteren Fall steht er in einem kleinen Anbau, im letzteren Fall bildet er den Mittelpunkt eines großen Anbaus: Dieser Anbau ist zwar so breit wie das Haupthaus, wird aber von einem flach geneigten Satteldach gedeckt. Ein mächtiger Unterzug und eine darauf stehende Scheidewand verhindern das Eindringen des Rauchs in das Haupthaus.

Derartige zweistufige und mit zweierlei Material gedeckte Dächer heißen nach ihrem Verbreitungsgebiet in der ehemaligen Provinz Yamato (Präf.Nara) "yamato-mune" ("Yamato-First"; s.Abb. 30 u. 89). Der halbwegs abgeschiedene Herd ist als Ausgleichsform zu werten; denn es gab in Yamato sowohl Häuser mit einem Herd direkt vor der Wohnküche (Abb.86) als auch Gehöfte mit einem separaten Küchenhaus.

REIHENTYP DER BERGLÄNDER.

Im Bergland von Chichibu (Präf.Saitama), auf der gebirgigen Halbinsel Kii (Präf.Nara u.Wakayama), im Innern Shikoku's und Kyūshū's sind Häuser des sogenannten Reihentyps verbreitet.

Die steilen Berghänge zwangen dazu, längliche Grundrißformen zu wählen und die Zahl der Hofgebäude im Verhältnis zur Abnahme ihrer Grundfläche zu vermehren. Trotz alledem mußte die Hofffläche oft durch künstliche Einebnungen vergrößert werden, oder die Häuser selbst mußten auf waghalsige Fundamente gestellt werden, wie es zB. Abbildung 90 zeigt: Im Bergland von Nishitama (Präf.Tōkyō), wo der Großraum-Typ dominierte (Yamamoto u.a.1971: 284), scheute man keine Anstrengungen, um die verhältnismäßig breiten Häuser bauen zu können.

Die typische Grundrißform in den genannten Gebirgsgegenden ist eine Aneinanderreihung von "doma" und zwei bis drei Zimmern;

welche Gründe dazu geführt haben, daß der Reihentyp auch in Ebenen zeitweilig verbreitet war , kann ich nur vermuten: Es dürfte eine dem mittelalterlichen Firstpfostenbau angemessene Grundrißform sein, die sich noch erhalten haben mag, als sich die Baustruktur bereits gewandelt hatte.

Charakteristisch für den Reihentyp ist, daß die "hintere" Wand - oft auch die "obere" Wand - fensterlos ist und stattdessen mit Regalen, Schränken, Nischen und Altären versehen ist; manchmal sind auch kleine Schlafzimmer abgeteilt.

Vergleicht man die vier genannten gebirgigen Gegenden, so reicht der Bestand an alten Häusern in Shikoku mit Abstand am weitesten in die Vergangenheit zurück, nämlich bis ins 17.Jh. Dort führte in den abgelegenen Gebieten, die sich der Kontrolle des Daimyō in Tokushima entzogen, eine Oberschicht von Bauern ein herrschaftliches Leben und baute sich dementsprechend anspruchsvolle Häuser (Shiraki 1966: 24). Daß Flüchtlinge der Heike zu diesem Baustil beigetragen haben, ist hier ebenso unwahrscheinlich wie in Shirakawa (vgl.S.91) und im Bergland Kyūshū's. Eine Schicht von Kriegerbauern, von denen die Sippe Doi am bekanntesten ist - "doi" wurde hier im Laufe der Zeit gleichbedeutend mit "nanushi" - hatte sich Mitte des 14.Jh.s hierhin zurückgezogen, um aus dem Hinterhalt die in die Defensive geratene Süddynastie des Kaiserhauses zu unterstützen.

Vereinzelt gibt es, besonders in den Dörfern Nishi- und Higashiiyayama, Häuser ohne "doma", also nur mit "takayuka". Es besteht kein Anlaß, hierin eine archaische Grundrißform zu erblicken (vgl.Ogawa 1980: 179). Vielmehr könnte der Mangel an Reisfeldern das "doma" überflüssig gemacht haben: Die Verarbeitung anderer Getreidearten, wo das Entspelzen entfällt, war weniger zeitraubend und platzbeanspruchend. Dagegen war ein großes "doma" vonnöten, wenn im Haupthaus Papier geschöpft wurde.

Wenn ein "takayuka"-Haus ohne "doma" aus zwei Zimmern besteht, so dient das "untere", meistens auch kleinere Zimmer als Küche, das "obere" als Wohn-, Empfangs- und Schlafzimmer; oft sind auch Getreidevorräte in dessen Wandschränken gelagert. Beide Zimmer sind mit Feuergruben ausgestattet, das "untere" zu-

sätzlich noch mit einem Herd (Abb.91).

Das auf 1787 datierte Haus Fujita, jetzt im Freilichtmuseum von Miyazaki, ist wahrscheinlich das älteste erhaltene Haus aus dem Bergland Kyūshū's; es entbehrt ebenfalls eines "doma", ist aber noch etwas primitiver als das Haus der Abb.90, weil ihm sogar eine Veranda fehlt; lediglich je ein Holzklötzchen liegt als Trittstufe vor den Schiebetüren der beiden Zimmer.

Die Häuser im Bergdorf Shiiba (Präf.Miyazaki) zeichnen sich durch ihre stattliche Größe aus, ohne daß sich dafür eine einleuchtende Erklärung anbietet (Sugimoto 1979: 109 f). Eines der größten unter ihnen - vermutliches Baujahr: 1823 - hat bei einer Länge von 25 m ein "doma" und vier Zimmer (Abb.92).

Eigentümlich für viele Häuser in Shiiba ist eine im Abstand von 1 ken parallel zur Veranda in den Fußboden eingelassene Schwelle und ein Unterzug unter dem Dachbalken in derselben Linie. In einigen Fällen bilden diese Elemente den Rahmen zum Einbau von Schiebetüren, was jedoch nicht ihr ursprünglicher Zweck ist. Die Raumgliederung, die durch Schwelle und Unterzug nur angedeutet wird, tritt in Funktion, wenn im Herbst Kagura-Tänze im Haus aufgeführt werden (vgl.S.89): Dann nämlich lassen sich die als Zuschauer am Fest teilnehmenden Personen "vor" der Schwelle nieder.

HÄUSER IN KYŪSHŪ.

Etwa die Hälfte der Insel Kyūshū, insbesondere die Präfekturen Fukuoka, Saga und Kumamoto, kann als Verbreitungsgebiet unregelmäßiger Grundrißformen schlechthin gelten (vgl.Sugimoto 1977 b: 77). L-förmige "Schlüsselhäuser" (jap."kagiya": Der Vorbau ist wie der Bart eines Schlüssels) kommen auch schon bei einer mittleren Hausgröße vor, drücken also durchaus kein Privileg des Besitzers aus. Diese Tatsache beinhaltet einen deutlichen Gegensatz zu anderen Gebieten Japans, der aus der Karte Abb.60 nicht ersichtlich ist.

Typisch für das Schlüsselhaus ist, daß das "zashiki" aus der rechteckigen Baumasse herausragt: Teils wurde es als Anbau dem Haus vorgesetzt, teils wurde ein im rechteckigen Haus bereits

vorhandenes "zashiki" etwas vergrößert, so daß die L-Form entstand (Sugimoto 1977 b: 137).

"Schlüsselhäuser" gab es in Kyūshū schon zu Anfang des 18. Jh.s (vgl.Miyazawa 1981 b: 224); damit gehören sie zu den ältesten Häusern der Insel, und eine noch ältere Abstammung ist nicht auszuschließen. Die Scheu, den First und die Dachbalken des Hauses zu verlängern, um die überbaute Fläche zu vergrößern, erinnert an die sogenannten "Doppelhäuser" in Süd-Kyūshū und anderen pazifischen Küstenstrichen Japans. Eine genetische Verwandtschaft, deren Ursachen allerdings allein im technisch-konstruktiven Bereich zu suchen sind, halte ich wegen der räumlichen Nähe für wahrscheinlich (vgl.S.62-63).

Häuser mit U-förmigen Firstlinien sind vielleicht nicht jünger als die L-förmigen Häuser,- jedenfalls ist das Haus Kawauchi aus der Präf.Saga zu Anfang des 18.Jh.s erbaut worden (Miyazawa 1981 b: 212). Die innenseitigen Traufen des Dachs - in der Regel ein Weichdach - berühren sich entweder nahezu, so daß das herabtropfende Wasser in einer einzigen Regenrinne nach außen abfließen kann, oder ein mit Ziegeln gedecktes Flachdach überdeckt den Zwischenraum zwischen den beiden Traufen.

Es ist weder die lange Traufseite des "U" noch die Seite mit den beiden vorstoßenden Flügeln als Schauseite bevorzugt worden; folglich öffnet sich das "U" bei einigen Häusern nach "vorn", bei einigen nach "hinten" (Sugimoto 1977 b: 153).

Die Verbreitung des U-förmigen Hauses (jap."kudo-zukuri") deckt sich fast mit dem Gebiet des ehemaligen Daimiats Saga. Einerseits hatten restriktive Bauvorschriften zu seiner Entstehung beigetragen, andererseits war auch die Holzarmut in der landwirtschaftlich intensiv genutzten Ebene, wo diese Häuser sich häufen, nicht schuldlos daran. Eine statistische Untersuchung ergab, daß die meisten eine Dachbalkenlänge von nur 2 ken hatten, 20 % eine solche von 2 1/2 ken, und nur 6 % eine solche von 3 ken. 3 ken lange Dachbalken gelten bei Häusern mit ungeteiltem Dachgerüst in Kyūshū als Durchschnitt (Sugimoto 1977 b: 84).

Ein nicht zu unterschätzendes Motiv war schließlich die grö-

Bere Stabilität zusammengesetzter Dachkonstruktionen; diese Erfahrung wird man wegen der in Kyūshū besonders heftig auftretenden Taifune schnell gemacht haben. So kommt es auch, daß diese Häuser auch nach der Meiji-Restauration, als die restriktiven Bauvorschriften hinfällig wurden, fortbestanden, ja daß die letzte Konsequenz dieser Bauweise, ein trichterförmiges Dach mit einer im Quadrat ringsum laufenden Firstlinie erst Mitte des 19. Jh.s erfunden wurde; es kommt ausschließlich im Marschenland der Tsukushi-Ebene (Präf. Saga und Fukuoka), vor allem in Neulandgebieten, vor.

Sowohl bei U- als auch bei trichterförmiger Dachform ergibt sich ein annähernd quadratischer Hausgrundriß (Abb. 93). Die Häuser haben ein halbseitiges "doma", und insofern als neben dem Haupteingang gleich das "zashiki" liegt, ähneln sie räumlich den in Kinki und Chūbu vorkommenden giebelseitig aufgeschlossenen Haustypen (vgl. Abb. 83).

Häuser mit zwei parallelen Firsten im Nordwesten der Präf. Kumamoto können entwicklungsgeschichtlich als Vorstufe des U-förmigen Hauses verstanden werden (Abb. 94). Die Konstruktion ist innerhalb Japans recht ungewöhnlich, weil die Firste der "geteilten" Dachgerüste in der Regel senkrecht aufeinander stoßen (vgl. Abb. 41).

In Kyūshū besitzen die älteren, nicht umgebauten Häuser meistens noch keine Abseiten. Bedenkt man, daß die Dachbalken an sich schon so kurz sind, wird die geringe Breite der Häuser leicht verständlich. Im Süden Kyūshū's, wo seit dem 16. Jh. Tabak angebaut wurde, verfiel man sogar in das Extrem, die Dachbalken über das Kerngerüst hinausragen zu lassen, um trotz der Schmalheit des Hauses einen möglichst großen Dachboden für die Lagerung des Tabaks zu gewinnen (Abb. 95).

DENKMALSCHUTZ UND FREILICHTMUSEEN.

Über dreihundert Bauern- und Bürgerhäuser ("minka") stehen gegenwärtig in Japan als "wichtige Kulturschätze" unter Denkmalschutz (Sugimoto u. Nakamura 1981: 166). Fast alle sind

der Öffentlichkeit zugänglich, einige sind in Freilichtmuseen transloziert.

Die Versuche, an traditioneller Bausubstanz reiche Dörfer als Ensemble zu erhalten, gewissermaßen als von Menschen bewohnte Freilichtmuseen, sind recht bescheiden. Jedenfalls gibt es nur zwei Dörfer die als "historische Landschaftsschutzgebiete" ausgewiesen worden sind.⁶⁰

Es gibt Freilichtmuseen, die sich der Architekturgeschichte generell widmen ("Meiji-mura" und "Little World", beide in Inuyama, Präf. Aichi; "Sankei-en" in Yokohama; "Edo-mura" in Kanazawa, Präf. Ishikawa), während die meisten das rezente Bauernhaus oder das vor- und frühgeschichtliche Haus (Rekonstruktionen) zum Gegenstand haben. Da sie auch Geräte des täglichen Lebens und der Arbeitswelt ausstellen, kann man sie als Museen bäuerlicher Kulturdenkmale bezeichnen.

Obwohl es kein einziges vom japanischen Staat getragenes Museum dieser Art gibt, bemühten sich die präfekturalen, städtischen oder von einer Stiftung getragenen Museen, möglichst die vom Staat unter Schutz gestellten Bauten zu erwerben und zu translozieren. Das hatte zur Folge, daß in erster Linie groß und aufwendig gebaute Häuser in den Museen zu sehen sind, also kein repräsentativer Querschnitt des Bauens, Wohnens und Wirtschaftens der bäuerlichen Schichten gegeben wird.

Ein weiterer Nachteil aller dieser Museen ist, daß Nebengebäude weitgehend fehlen, also auch keine Baugruppen bzw. Gehöfte rekonstruiert worden sind. Oft konnte nicht einmal die originale Orientierung der Häuser im Museum beibehalten werden. Schließlich wurde ganz generell der ursprünglichen Umgebung der Häuser, ihrer Einbettung in die Landschaft nicht Rechnung getragen. Meistens standen nur hügelige Flächen als Museumsgelände zur Verfügung, wo die vielen aus den alluvialen

60) Es sind Shirakawa, Präf. Gifu, und Tsumago, Präf. Nagano; Gesetz vom 12.6.1976. Über die konkreten Schutzbestimmungen wurde mir trotz persönlicher Vorsprache beim Kultusministerium keine Auskunft erteilt, sie scheinen jedoch sehr bescheiden zu sein, besonders was die Landschaft betrifft.

Ebenen stammenden Häusern natürlich nicht hingehören.

Es gibt nur zwei überregionale Freilichtmuseen, die nennenswert sind. Das ältere von beiden, das "Japanische Bauernhaus-Museum" in Toyonaka (Präf. Ôsaka) wurde 1958 gegründet, das jüngere, der "Japanische Bauernhaus-Park" in Kawasaki (Präf. Kanagawa) wurde 1967 eröffnet. Letzteres ist das Bedeutendere und mit einer Fläche von gut 3 ha zugleich das größte japanische Freilichtmuseum, ein typisches Dorfmuseum, dessen Häuser in fünf Gruppen ("Dörfern") zusammengestellt sind. Unter denkbar schlechten Voraussetzungen - das Gelände ist wellig und steil und mußte an mehreren Stellen angeschnitten werden, um Stellflächen für die Gebäude einzuebnen - hat man mit Hilfe einer umsichtigen Bepflanzung eine adäquate naturnahe Umwelt zu schaffen versucht. Beispielsweise ist der Weg, auf dem der Besucher das "Herbergsdorf" verläßt, nach Art alter Verkehrswege ("kaidô") mit Cryptomerien bepflanzt; ein ehemals an der Küste der Präf.Chiba stehendes Haus ist mit einer Hecke von Podocarpus nagi, einem floristischen Element der warm-gemäßigten Pazifikküste Japans, umgeben...

Wichtigere Museen, die eine Region, eine Präfektur oder einen Teil derselben repräsentieren, sind in Takayama (Präf. Gifu; berühmt für von Shirakawa translozierte Häuser; vgl.Eder 1972), in Takamatsu (Präf.Kagawa; erst 1976 eröffnet, Häuser aus ganz Shikoku) in Tsuruoka (Präf.Yamagata), in Yamato-Kôriyama (Präf.Nara) und in Miyazaki. In schlecht gepflegtem Zustand habe ich ein Museumsdorf innerhalb der Gemeinde Shirakawa angetroffen.

Anzuerkennen ist bei den Freilichtmuseen, daß in ihnen alte Bausubstanz erhalten wird oder zumindest Baudenkmale rekonstruiert werden; denn auch die Bausubstanz wird bei der Translozierung oft stark erneuert.

Es wäre wünschenswert, daß künftig auch die Lebens- und Wirtschaftsweise der Menschen in Haus und Hof - natürlich unter Berücksichtigung der sozialen Unterschiede - dem Museumsbesucher näher gebracht werden. Feste innerhalb des Jahresbrauchtums, die in einigen Museen begangen werden, scheinen mir die bestehenden Mängel nicht auszugleichen.

AUSBLICK.

Bisher ist vom japanischen Bauernhaus in der Gegenwart gesprochen worden; tatsächlich gehört es jedoch schon der Vergangenheit an. Ein japanischer Hausforscher lamentiert: "Minka, which provided us with the stimulation for study and the grounds for investigation, have disappeared together with the irreplaceable individuals who could tell us of their historic past" (Ogawa 1980: 181).

Anstelle traditioneller Formen bevorzugt der zeitgenössische Landwirt Wohnvillen, die nach den nivellierenden Regeln einer an Fachhochschulen gelehrt Ingenieurwissenschaft errichtet werden. Sofern alte Bauten weiterhin bewohnt werden, sind sie in ihrem Material doch stark erneuert oder zumindest innen stark umgestaltet worden. Im Haus sind Zimmerdecken und isolierende Wände eingezogen, ein Zugeständnis an die Zeit, denn "die traditionelle japanische Wohnung kennt die Idee, die Luft im ganzen Zimmer auf eine höhere, angenehme Temperatur zu bringen, nicht" (Eder 1963: 117).

Das "doma", das in einer mechanisierten Landwirtschaft nahezu nutzlos geworden ist, dient als Lagerschuppen, oder es sind Wohnräume von ihm abgetrennt worden. Funktionale Veränderungen traten zB. auch durch die Entwicklung des staatlichen Gesundheitswesens (keine Hausgeburten mehr) und durch die Veränderung der Familienstruktur (Abnahme der Personenzahl pro Haushalt) ein.

Aber auch schon während der Edo-Zeit, der das Hauptaugenmerk unserer Untersuchung galt, erlebte das japanische Bauernhaus eine Entwicklung, die im Gegensatz zu dem Bild der Statik und des Konservatismus steht, das wir uns oft von dieser Zeit machen. In der Edo-Zeit und in der darauf folgenden Meiji-Zeit entstanden viele Bauernhaustypen, die bis vor kurzem landschaftsprägend waren. Ist man sich dieser Entwicklung, die bei einem nahezu fensterlosen, lehmbevorzogenen Fachwerkbau ihren Ausgang nahm, bewußt, wird man vorsichtiger in der Wahl der Worte zur Charakterisierung "des" japanischen Hauses (vgl.S.6).

Das Bauernhaus der Neuzeit geht, soweit man es noch als traditionell bezeichnen kann, auf das Haus der "nanushi" der Edo-

Zeit zurück, und dieses wiederum leitet sich vom Haus der "jizamura" des 15.-16. Jh.s her. Dieser Sachverhalt brachte es mit sich, daß von vorn herein kein Trennungsstrich zwischen "Volksarchitektur" und gehobener Architektur gezogen zu werden brauchte; vielmehr ist immer wieder die Ableitung der ersteren von der letzteren versucht worden, wie die Diskussion über die architektonische Stellung der Shintô-Schreine, des "gasshô"-Hauses oder auch des "tokonoma" zeigen.

Diesen insbesondere von Architekten getragenen Gedankengängen standen die etwas romantisierenden Anschauungen japanischer Volkskundler gegenüber, daß Bauern ihre Häuser vor allem in gemeinschaftlicher Zusammenarbeit (jap. "yui") ohne die Hilfe von Spezialisten errichteten. Doch waren zB. auch in Ozeanien überall einfache Leute fähig, ein Haus zu bauen, und dennoch gab es in vielen Gebieten traditionsgemäß spezialisierte Hausbaumeister. Sicherlich sind in Japan die Häuser der "jizamura" und der "nanushi" seit jeher unter Mitwirkung berufsmäßiger Zimmerleute gebaut worden.

Die Methode, das Haus in seine Teile zu zerlegen und deren historische Entwicklung und Ausbreitung zu verfolgen, sollte in Zukunft verstärkt angewandt werden. Die Gefahren, dabei vor schnell zu Typen zu gelangen, sind am Beispiel der Fußbodengestaltung aufgezeigt worden. Es geht auch weniger um die Abgrenzung vordergründiger Erscheinungsformen wie zB. "takayuka" und "doza" oder auch Walmdach und Satteldach, sondern um eine Gefügeforschung im Detail, wie sie zB. in Mitteleuropa seit etwa 40 Jahren erfolgreich angewandt wird.

Von Fall zu Fall ließe sich sicherlich darstellen, wie und wo Elemente des Hausbaus der oberen Schichten ihren Weg nach unten fanden. In diesem Zusammenhang wäre eine systematische Zusammenfassung der restriktiven Bauvorschriften - sie tauchen übrigens schon im Kojiki, dem ältesten japanischen Geschichtswerk aus dem Jahre 712, auf (Karow u. Seckel 1942: 50) - eine willkommene Ergänzung.

Daneben muß jedoch auch eine eigenständige Tradition der "Volksarchitektur" in Erwägung gezogen werden, deren Erforschung allerdings die schlechte Quellenlage im Wege steht. Überhaupt bleibt zu hoffen, daß flankierend zu weiteren kulturhistorischen Forschungen die Maßnahmen zur Erhaltung der

historischen Bausubstanz vervielfacht werden.

Über Funktionsstrukturen haben japanische Hausforscher bisher kaum gearbeitet; das wirkte sich auch nachteilig auf die hier vorliegende Studie aus. Selbst über so elementare Dinge wie die Handhabung von Herd und Feuergrube herrschen die widersprüchlichsten Ansichten. Eine neue kritische Darstellung ist ein großes Desiderat. Ebenso würde eine Monographie über Schlafgewohnheiten und Schlafzimmer sicherlich zum besseren Verständnis des japanischen Hauses beitragen.

Vom Familienleben, das seinen Mittelpunkt im Bereich der Feuergrube hatte, war öfters die Rede, auch von der Polarisierung zwischen ranghöheren und rangniedrigeren, männlichen und weiblichen Personen. Wie Familien- und Raumstruktur sich gegenseitig beeinflußt haben, ist aber zum großen Teil noch unklar. Verallgemeinernd läßt sich sagen, daß das in gebirgigen Gegenden öfters anzutreffende Großfamiliensystem und das Stammfamiliensystem Nordost-Japans größere Häuser hervorbrachten als Gebiete West-Japans, wo der Familienzusammenhalt geringer war und die soziale Organisation mehr von (nicht auf der Blutsverwandtschaft beruhenden) Verbänden getragen wurde.

Die wichtigste Voraussetzung für eine Japans Grenzen überschreitende Betrachtung des Hauses ist eine einheitliche Fachsprache. Weder Architekten (zB. Taut) noch Völkerkundler (zB. Tischner) verwendeten bisher eine dem Untersuchungsgegenstand gemäße Nomenklatur. Daher ist es erfreulich, daß an der ETH Zürich eine bauethnologische Forschungsstelle errichtet worden ist, die sich gerade auch Japan und Südostasien widmet (zB. Domenig und Egenter). Auch für Südostasien gilt, daß - solange es noch möglich ist - vordringlich inventarisiert und dokumentiert werden sollte, bevor vergleichende Betrachtungen mit weitreichenden Schlußfolgerungen angestellt werden.

Auf ästhetische Gesichtspunkte konnte im Rahmen dieser Arbeit nicht eingegangen werden. Es sei nur noch einmal daran erinnert, daß sich das Bauernhaus in vielem von den Klischees unterscheidet, die bei uns über japanische Architektur im Umlauf sind.

Haus	ie, minka
Traggerüst	jiku-gumi
Abseiten	geya
Kernhaus, Kerngerüst	jôya, jôya-gumi
Steinsockel	soseki
Schwelle	dodai
Säule, Pfosten, Ständer	hashira
Firstsäule	munamochi-bashira
Interkolumnie, Fach, Joch	hashirama, ken
Rähm, Pfette	keta
Balken	hari
Dachbalken	koya-bari
Oberrähmzimmerung	orioki-gumi
Unterrähmzimmerung	kyôro-gumi
erhöhter Fußboden	yuka, takayuka, toko
Fußbodenbalken	ôbiki
Fußbodenstangen	neda
Brett, Bohlen	ita
Riegel	nuki
Blendriegel	nageshi
besonders langer, dicker Sturz	sashimono
Wand	kabe
Tür	to, ôdo
Fenster	mado
Schiebetür in der Außenwand	shôji
Schwelle für Schiebetür	shikii
Sturz " "	kamoi
Zimmerdecke	tenjô
Zapfen (-loch)	hozo (-ana)
Dach	yane
Dachgerüst	koya-gumi
First	mune
Längsseite, Traufe	hira
Querseite, Giebel	tsuma

Walmdach	yosemune-zukuri
Satteldach	kirizuma-zukuri
Sparren	sasu
Firstholz, Firstbaum	munagi
abgefangene Firstsäule, -stütze	munazuka
Rofen, Dachstangen	taruki
(offene) Feuergrube	irori
(geschlossener) Herd	kamado
Raumeinteilung (horizontal)	madori
Raum, Zimmer	ma, heya
Deele, Tenne	doma
(Pferde-, Rinder-) Stall	umaya
Großraum	hiroma etc.
(Wohn-) Küche	daidokoro etc.
Schlafzimmer	nebeya, nando etc.
Empfangsraum	zashiki etc.

BIBLIOGRAPHIE.

Vorbemerkung.

Einige Titel sind nicht im Textband, sondern nur im
Abbildungsband zitiert.

VERÖFFENTLICHUNGEN IN JAPANISCHER SPRACHE.

Bei den Veröffentlichungen, deren Verlagsort Tōkyō ist,
ist nur der Verlag bzw. die Veröffentlichungsreihe eines
Verlags angegeben.

- BABA Osamu 1979 Hoppō minzoku no tabi (Reise zu den
Ethnien des Nordens). Sapporo, Hokkaidō
shuppankikaku-center
- CHIJIWA Suketarō 1960 Takasago-zoku no sumika (Das Wohnhaus
der Kaoshan auf Taiwan). Maruzen
- FUJISHIMA Gaijirō 1953 Tōnan'a sumika no yane keishiki to
kōka ni tsuite (Dachformen und -gefüge
südostasiatischer Wohnhäuser). In: Nihon
kenchiku gakkai kenkyū hōhoku, Vol.27: 147 f
- HAYASHINO Masanori 1980 Kinki no minka (Das Haus in Kinki).
Sagamishobō
- HIGUCHI Takayasu 1979 Nihon bunka no genryū (Die Ursprünge der
japanischen Kultur). In: Drs. (Hrsg.):
Nihon bunka no rekishi (Geschichte der
jap.Kultur), Bd.1: 33-48. Shōgakusan
- HIRAI Kiyoshi 1974 Nihon jūtaku no rekishi (Geschichte der
jap.Wohnung) NHK books 209
- " " 1975 Yuka no kōzō kara mita kodai no jūkyō
(Die Behausungen des Altertums und die
Konstruktion ihrer Fußböden). In:
Ōbayashi 1975: 193-225
- IKE Kōzō 1979 Saigi no kūkan (Der Raum für religiöse
Feste). Sagamishobō
- ISHIHARA Kenji 1976 Nihon nōmin kenchiku (Bäuerliche Archi-
tektur Japans), Bd.9. Nan'yōdō

- ISHINO Hironobu 1975 Kōkogaku kara mita kodai nihon no jūkyō
(Die Behausungen des jap. Altertums,
archäologisch betrachtet). In: Ōbayashi
1975: 75-192
- ITŌ Nobuo 1966 Iwate-ken no minka (Das Bauernhaus der
Präf.Iwate). In: Kenchiku zasshi, Vol.81: 8f
- " " 1969 Nihon no bijutsu, 38: sumai (Jap.Kunst,
Bd.38: Wohnen). Shibundō
- ITŌ Teiji 1958 Chūsei jūkyō-shi (Geschichte des mittel-
alterlichen Wohnhauses). Tōkyō daigaku
shuppankai
- " " 1965 Nihon no bijutsu, 29: minka (Jap.Kunst,
Bd.29: Bauernhaus). Heibonsha
- IWATA Keiji 1965 Hokubu tai no minka (Häuser Nord-Thai-
lands). In: Minzokugaku kenkyū, Vol.30/1:
172-78
- KAWASHIMA Chūji 1973 a Horobiyuku minka (Aussterbendes Bau-
ernhaus), Bd.1. Shufutoseikatsusha
- " " 1973 b wie oben, Bd.2.
- " " 1976 wie oben, Bd.3.
- " " 1978 Nihon no minka - sono dentōbi (Das jap.
Bauernhaus - seine traditionelle Schön-
heit). Kōdansha gendaishinsho 390
- KON Wajirō 1954 Nihon no minka (Das japanische Bauern-
haus). Sagamishobō
- " " 1958 Sumai no hensen (Die Wohnung im Wandel).
In: Nihon minzokugaku taikai, Vol.4: 3-20.
Heibonsha
- KUDŌ Yoshiaki 1981 Nihon no minka (Das jap.Haus), Bd.3
(Bauernhaus, Kinki). Gakushūkenkyūsha
- MINATO Masao 1977 Nihon no shizen (Japans Natur). Heibonsha
- MIYAZAWA Satoshi 1966 Niigata-ken, toku ni shinano-gawa chūryū-
iki no minka (Das Bauernhaus der Präf.
Niigata, bes. am mittleren Shinano-gawa).
In: Kenchiku zasshi, Vol.81: 14 f
- " " 1981 a Nihon no minka (Das jap.Haus), Bd.2
(Bauernhaus, Chūbu). Gakushūkenkyūsha
- " " 1981 b wie oben, Bd.4 (Bauernhaus, Chūgoku,
Shikoku, Kyūshū).

- MORI Kôichi 1979 Nihon-teki seikatsu no mebae (Die Anfänge der typisch jap.Lebensweise). In: Higuchi 1979: 121-44
- NAGAI Norio 1975 Akita no maibotsu kaoku (Die begrabenen Häuser von Akita). In: Ôbayashi 1975: 253-86.
- NISHIDA Tatsuo 1979 Nihon-go no keitô (System der jap.Sprache). In: Higuchi 1979: 231-42.
- NISHIYAMA Uzô 1980 Nihon no sumai (Jap. Wohnen), Bd.3. Keisôshobô
- NOMURA Yoshifumi 1961 Nansei-shotô no minka (Das Bauernhaus der Südwest-Inseln). Sagamishobô
- NYÛNOYA Akira 1968 Chûbu chihô no minka (Das Bauernhaus der Region Chûbu). Meigenshobô
- ÔBAYASHI Taryô 1957 Ainu kaoku no keitô ni kansuru ichishiron - ketun-ni ni tsuite (Versuch über die Stellung des Hauses der Ainu - das ketun-ni). In: Minzokugaku kenkyû, Vol.21: 284-94
- " " 1975 Jûkyo no minzokugaku-teki kenkyû (Die völkerkundliche Erforschung von Behausungen. In: Drs. (Hrsg.): Ie (Haus): 2-73. Shakaishisôsha
- " " 1979 Genshi no bi to jujutsu (Kunst und Magie der Vorgeschichte). In: Higuchi 1979: 193-220.
- OGAWA Tôru 1978 Minka keishiki no keifu shiron (Abhandlung über die Abstammung der Haustypen). In: Nihonjin no genten, Vol.2. Shibundô
- OGURA Tsuyoshi 1955 Tôhoku no minka (Das Bauernhaus in T.). Sagamishobô
- OKA Masao 1979 Ubuya, taya, neya, moya, kamaya, inkyoya nado (Geburts-, Menstruations-, Schlaf-, Trauer-, Küchenhäuser, Leibzuchten usw.). In: Ijin sono ta. Gensôsha
- ÔMACHI Tokuzô 1951 Hachijôjima - minzoku to shakai (H.-Volkstum und Gesellschaft). Sôgensha
- ONO Jûrô 1958 Satsuma hantô minka zûfu (Abbildungen von Häusern der Halbinsel S.). In: Satsunan minzoku, Vol.13: 12-35

- ÔNUKI Emiko 1980 Bunka to bunrui - Ainu no kûkan kannen (Ohnuki-Tierney) wo rei to shite (Kultur und Klassifizierung am Beispiel des Raumbegriffs der Ainu). In: Shisô, Okt.1980: 26-45.
- SATÔ Jinjirô 1967 Nihon nôka no madori-gata to sono bunpu oyobi keifu (Grundrißformen jap.Bauernhäuser, ihre Verbreitung und Abstammung). In: Nihon joshi daigaku kiyô, Vol.16: 1-55.
- SEKIGUCHI Kim'ya 1979 Zushi no kinsei minka (Das Bauernhaus der Edo-Zeit in Z.). In: Zushi-shi bunkazai chôsa hōkoku-sho. Zushi
- SHIRAKI Kosaburô 1966 Shikoku sankenbu no minka (Das Bauernhaus im Gebirge Shikoku's). In: Kenchiku zasshi, Vol.81: 24 f.
- SUDÔ Mamoru 1981 Nôka to hito no kurashi (Das Bauernhaus und das Leben der Menschen). In: Shizen to bunka - minka to shokunintachi: 21-24.
- SUGIMOTO Hisatsugu (=Shôji) 1969 Kinki chihô no minka (Das Bauernhaus der Region Kinki). Meigenshobô
- " " 1977 a Chiiki to minka (Hauslandschaften). Meigenshobô
- " " 1977 b Kyûshû chihô no minka (Das Bauernhaus der Region Kyûshû). Meigenshobô
- " " 1979 Kyûshû sanchi no minka - Shiiba, Mera chihô wo chûshin ni (Das Bauernhaus im Gebirge von Kyûshû, insbesondere in der Gegend von Shiiba und Mera). In: Kokuritsu minzoku hakubutsukan kenkyû hōkoku, Vol.4: 79-116.
- " " und NAKAMURA Takao 1981 Nihon no hakubutsukan (Die Museen Japans), Bd.3: Minka to mingû (Häuser und Geräte). Kôdansha
- SUZUKI Takashi 1966 Kohoku chihô no minka (Das Bauernhaus am nördlichen Biwa-See). In: Kenchiku zasshi, Vol.81: 16 f

- TAKAKURA Shin'ichirō 1968 Ainu kaoku no chōsa (Die Erforschung der Häuser der Ainu). In: Ainu minzoku shiryō chōsa hōkoku bessatsu. Hokkaidō kyōikuiinkai. Sapporo
- " " 1970 Jūkyō (Behausung). In: Ainu minzokushi: 177-197 Daiichihōki shuppan
- TAKEDA Chōshū 1976 Nihonjin no ie to shūkyō (Haus und Religion der Japaner). Hyōronsha
- TSUBOI Hirofumi 1976 Ie no saishi-teki kōzō (jō) (Die rituelle Struktur des Hauses, 1. Teil). In: Kokugakuin daigaku nihon bunka kenkyūsho kiyō, Vol.37: 185-322
- TSUDE Hiroshi 1979 Mura to mura to no Kyōryū (Der Austausch zwischen Dorf und Dorf). In: Higuchi 1979: 153-76.
- TSURUFUJI Shikatada 1966 Chūgoku chihō no minka (Das Bauernhaus der Region Chūgoku). Meigenshobō
- " " 1968 Shikoku chihō no minka (Das Bauernhaus der Region Shikoku). Meigenshobō
- " " 1972 Ryūkyū chihō no minka (Das Bauernhaus der Ryūkyū-Inseln). Meigenshobō
- WATANABE Hitoshi 1981 Okunai seikatsu kukan no sei-zoku (danjo) nibunsei (Die Zweiteilung des innerhäuslichen Lebensraums in Heilig-Profan bzw. Männlich-Weiblich). Sapporo
- YAMAMOTO Yūkō 1970 Karafuto ainu - jūkyō to mingū (Die Sachalin-Ainu - Behausung und Geräte). Sagamishobō
- YAMAMOTO Katsumi, KAWASHIMA Chūji, KOBAYASHI Masato 1971 Kantō chihō no minka (Das Bauernhaus der Region Kantō). Meigenshobō
- YANAGITA Kunio 1963 Hi no mukashi (Das Feuer in alter Zeit). Kadokawa bunko haku 83-16 (erstmals 1944 veröffentlicht)
- YOSHIDA Yasushi 1966 Nagano-ken no minka (Das Bauernhaus der Präf.Nagano). In: Kenchiku zasshi, Vol. 81: 12 f

- YOSHIDA Yasushi 1981 Nihon no minka (Das jap.Haus), Bd.1 (Bauernhaus, Hokkaidō, Tōhoku, Kantō). Gakushūkenkyūsha

VERÖFFENTLICHUNGEN IN EUROPÄISCHEN SPRACHEN.

- Baltzer, F. 1907 Die Architektur der Kultbauten Japans. Berlin
- Bedal, Konrad 1976 Gefüge und Struktur. Zu Standort und Arbeitsweise volkskundlicher Hausforschung. In: Zeitschrift für Volkskunde, 72.Jg.: 161-176
- " " 1978 Historische Hausforschung. Münster
- Brinker, Helmut, und Roger Goepper 1980 Kunstschatze aus China. (Katalog) Zürich
- Domenig, Gaudenz 1980 Tektonik im primitiven Dachbau. Zürich
- Dournes, Jacques 1971 Aspects de l' habitat et techniques de construction des Sre aux Jōrai. In: Objets et monde, Vol.XI, 3. Paris
- Eberhard, Wolfram 1942 Lokalkulturen im alten China. Teil 2: Die Lokalkulturen des Südens und Südostens. Monumenta Serica Monograph III. Peking
- Eder, Matthias 1963 Die Kulturgeschichte des japanischen Bauernhauses. Folklore Studies Monograph No.2. Tōkyō
- " " 1972 The Folk Custom Museum in Takayama (Hida, Gifu Prefecture). In: Asian Folklore Studies, Vol.XXXI,2: 141-48. Tōkyō
- Fesca, Max 1886 Landwirtschaftliche Verhältnisse Japans etc. In: Mitteilungen der Dt.Ges.f.Natur- und Völkerkunde Ostasiens, Bd.4. Tōkyō
- Hall, John Whitney 1968 Fischer Weltgeschichte, Bd.20: Das japanische Kaiserreich. Frankfurt u.Hamburg
- Heine-Geldern, Robert 1932 Urheimat und früheste Wanderungen der Austronesier. In: Anthropos, Bd.27: 543-612. Wien

- Heine-Geldern, Robert 1935 The Archeology and Art of Sumatra.
In: Wiener Beiträge zur Kulturgeschichte
und Linguistik, Bd.3: 305-33.
- Henriksen, Merete A. 1982 The First Excavated Prehistoric House
Site in South East Asia. In: Izikowitz
u.Sorensen: The House in East and South-
east Asia: 17-24 London u.Malmö
- Höllmann, Thomas 1981 Pfahlhäuser im alten China. In: Beiträge
zur vergleichenden Archäologie, Bd.3:
45-86
- Karow, Otto, u.D.Seckel 1942 Der Ursprung des Torii. Eine
sprachvergleichende, architekturkund-
liche und religionswissenschaftliche
Untersuchung. In: Mitt.d.Dt.Ges.f.Natur-
u.Völkerkunde Ostasiens, Bd.XXXIII, B.
Tôkyô
- Kreiner, Josef 1967 Die Kultorganisation des Japanischen
Dorfes. Wien
- Masuda, Tomoya, u.Y.Futagawa 1969 Architektur der Welt - Japan.
Fribourg
- Mori, Rintarô (=Ôgai) 1888 Ethnographisch-hygienische Studie
über Wohnhäuser in Japan. Abgedruckt in:
Japan und seine Gesundheitspflege: 268-84
Tôkyô 1911
- Morse, Edward S. 1972 Japanese Houses and Their Surroundings.
Rutland & Tôkyô (erstmals 1886 veröff.)
- Munro, Neil Gordon 1911 Prehistoric Japan. (Reprint New York
1911)
- Naumann, Nelly 1971 Das Umwandeln des Himmelspfeilers. Folk-
lore Studies Monograph No.5. Tôkyô
- Ogawa, Tohru (=Tôru) 1980 Geographic Distribution and Historic
Development of Rural House Types in Japan.
A Cultural Geography. In: Geography of
Japan: 161-83 Tôkyô
- Pezeu-Massabuau, Jacques 1966a Problèmes géographiques de la
maison Japonaise. In: Annales de Geogra-
phie, Vol.75. Paris

- Pezeu-Massabuau, Jacques 1966 b La maison Japonaise et la neige.
Études géographiques sur l' habitation
de Hokuriku. Bulletin de la Maison Franco-
Japonaise 8, Nouv.Serie. Tôkyô
- Ränk, Gustav 1951 Das System der Raumaufteilung in den Be-
hausungen der nordeurasischen Völker.
Stockholm
- Rein, Johannes J. 1881 Japan nach Reisen und Studien, Bd.I.
Leipzig
- Sage, Walter 1973 Fachwerk, Fachwerkbau. In: Reallexikon
zur Dt.Kunstgeschichte, Bd.VI: 938-92.
- Schepers, Josef 1976 Haus und Hof westfälischer Bauern (3.
verb.u.erw.Aufl.) Münster
- Simon, Edmund M.H. 1914 Beiträge zur Kenntnis der Riukiu-Inseln.
Leipzig
- " " 1922 Riukiu, ein Spiegel für Altjapan. In:
Mitt.d.Dt.Ges.f.Natur-u.Völkerkunde
Ostasiens, Bd.XV. Tôkyô
- Spencer, J.E. 1947 The Houses of the Chinese. In: Geogra-
phical Review, Vol.37: 254-73. New York
- Taut, Bruno 1936 Grundlinien der Architektur Japans.
Tôkyô
- " " 1937 Houses and People of Japan. Tôkyô
- Tischner, Herbert 1934 Die Verbreitung der Hausformen in
Ozeanien. Leipzig

ALPHABETISCHES VERZEICHNIS DER PRÄFECTUREN JAPANS.

In Klammern sind die Regionen angegeben, die das Auf-
finden in der Karte (Abb.1) erleichtern sollen.
Hokkaidō, das japanisches Kolonialland ist, fehlt.

Aichi	(Chūbu)	Miyazaki	(Kyūshū)
Akita	(Tōhoku)	Nagano	(Chūbu)
Aomori	(Tōhoku)	Nagasaki	(Kyūshū)
Chiba	(Kantō)	Nara	(Kinki)
Ehime	(Shikoku)	Niigata	(Chūbu)
Fukui	(Chūbu)	Ōita	(Kyūshū)
Fukuoka	(Kyūshū)	Okayama	(Chūgoku)
Fukushima	(Tōhoku)	Okinawa	(Kyūshū)
Gifu	(Chūbu)	Ōsaka	(Kinki)
Gunma	(Kantō)	Saga	(Kyūshū)
Hiroshima	(Chūgoku)	Saitama	(Kantō)
Hyōgo	(Kinki)	Shiga	(Kinki)
Ibaraki	(Kantō)	Shimane	(Chūgoku)
Ishikawa	(Chūbu)	Shizuoka	(Chūbu)
Iwate	(Tōhoku)	Tochigi	(Kantō)
Kagawa	(Shikoku)	Tokushima	(Shikoku)
Kagoshima	(Kyūshū)	Tōkyō	(Kantō)
Kanagawa	(Kantō)	Tottori	(Chūgoku)
Kōchi	(Shikoku)	Toyama	(Chūbu)
Kumamoto	(Kyūshū)	Wakayama	(Kinki)
Kyōto	(Kinki)	Yamaguchi	(Chūgoku)
Mie	(Kinki)	Yamanashi	(Chūbu)
Miyagi	(Tōhoku)		

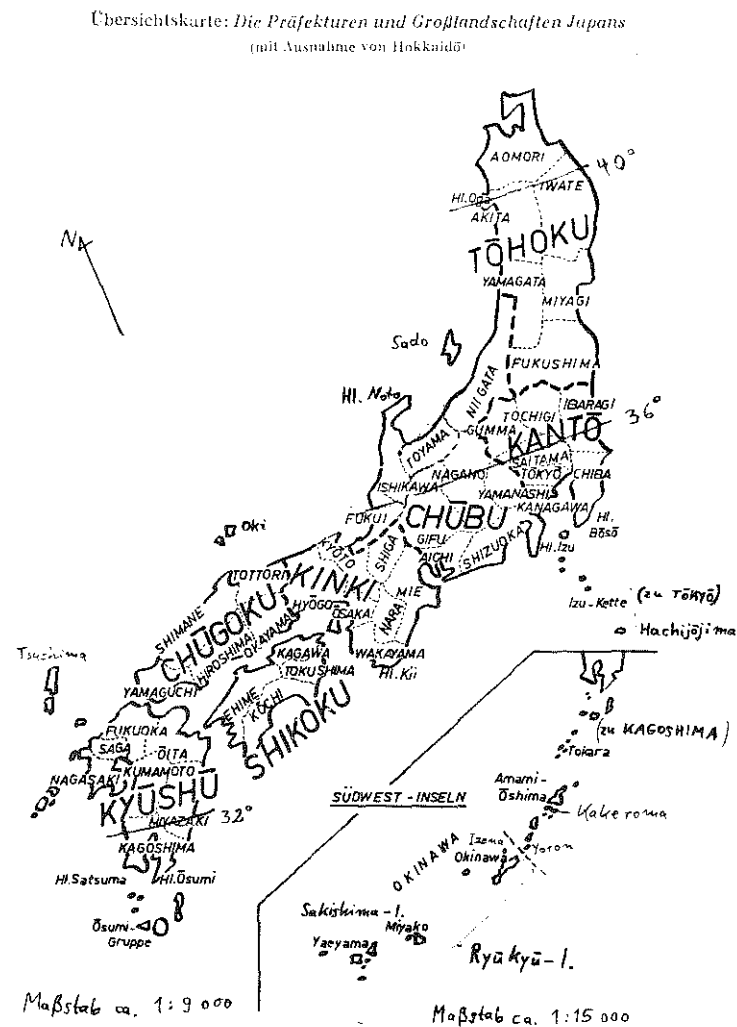
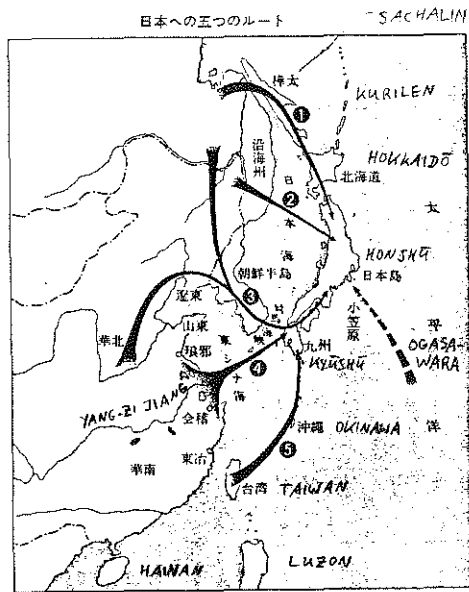
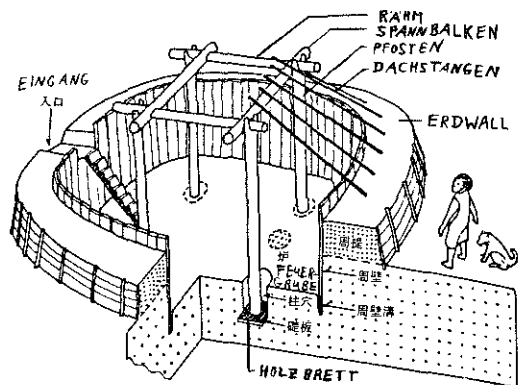


Abb.1) Übersichtskarte: Die Präfekturen und Regionen
Japans (ohne Hokkaidō)
Quelle: Kreiner 1967: 1 (etwas verändert)



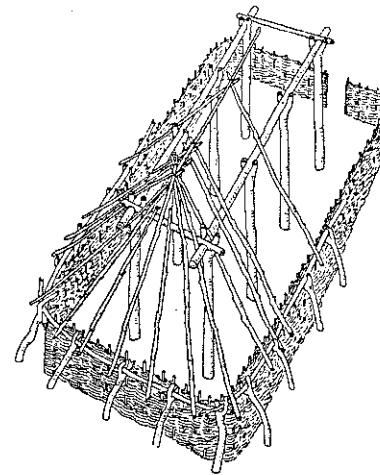
四周海にかこまれた日本、要状に並ぶ日本列島の海岸線は非常に長い。そこへはいろいろなルートもいろいろある。

Abb.2) Fünf mögliche Routen von Asien nach Japan.
Quelle: Higuchi 1979: 34



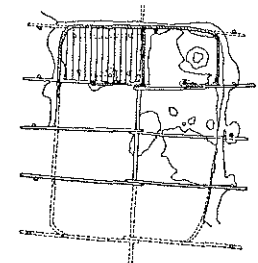
周壁の存在を推定した竪穴住居の復原 弥生時代の竪穴住居にのこされた建築用材や、銅鏡にあらわれた家屋の図形から、住居の外周に高い壁の存在を推定すると、周壁をめぐって人間が立っているほど内部の空間が豊かになる。(都出比呂志氏の試案)

Abb.3) Rekonstruktion eines Grubenhauses der Yayoi-Zeit mit innerem Stützegeviert.
Quelle: Mori 1979: 141



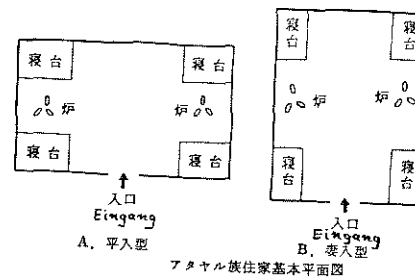
Zweipostengerüst des 3.—5. Jhs. v. Chr. aus Ezinge, niederländ. Prov. Groningen (eig. Rekonstr. nach van Giffen.)

Abb.4) (links) Vorgeschichtliches Haus aus dem Nordwesten Mitteleuropas. Zweipostengerüst.
Quelle: Schepers 1976: 29

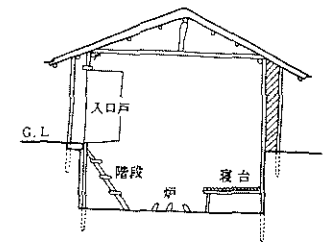


第22号址住宅推定復原 (藤島実治郎氏復原) 『平山』による

Abb.5) (rechts) Rekonstruktion des Hauses Nr.22 in Hiraide (Präf.Nagano). Aufsicht. Oben sind zwei Zimmer abgeteilt; das linke hat einen erhöhten Boden.
Quelle: Hirai 1975: 199



アタヤル族住家基本平面図



C. アタヤル族住家基本断面図 (竪穴式)

Abb.6) Grubenhäuser der Atayal auf Taiwan. Die erhöhten Schlafplätze sind jeweils in den Ecken untergebracht. A-B: Grundrisse C: Querschnitt von A.
Quelle: Chijiwa 1960: 5

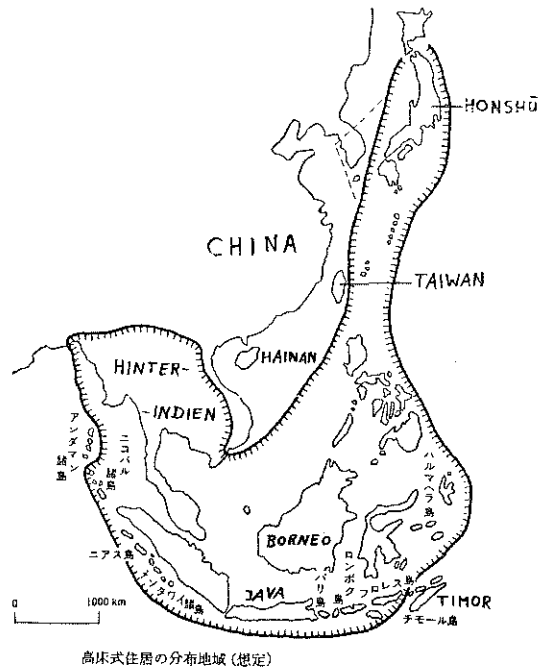


Abb.7) Verbreitungsgebiet des Pfahlbaus (Wohnhäuser) in Ost- und Südost-Asien nach Tsurufuji.- Pfahlbauten auf den Inseln Taiwan und Hainan sowie auf dem chinesischen Festland sind übersehen worden.
Quelle: Tsurufuji 1972: 70

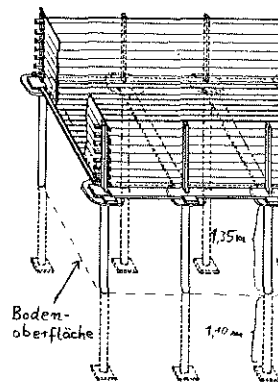


Abb.8) Rekonstruktion eines Speichers der Yayoi-Zeit aus Yamaki (Präf. Shizuoka)
Quelle: Hirai 1975: 205

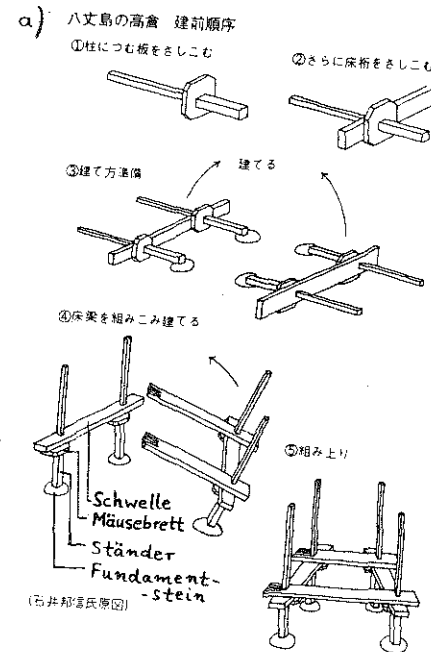


Abb.9) Speicher (für Hirse) von Hachijōjima (Präf. Tōkyō) mit steilem Pfettendach.
a) Aufbau des Gerüsts. b) Querschnitt. Quelle: Hirai 1975:

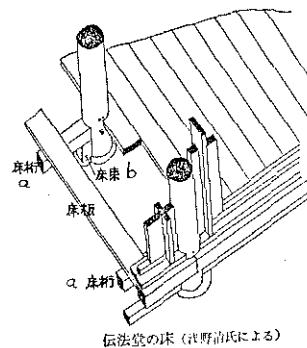
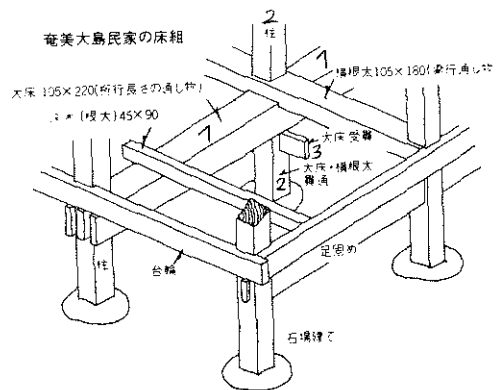
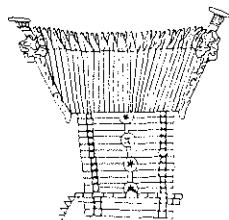


Abb.10) (links) Traggerüst eines Hauses von Amami-Ōshima (Präf.Kagoshima). Der "ôdoko" genannte Fußbodenbalken (1) wird von den Ständern (2) durchstoßen und ruht auf kurzen Zapfen (3). Quelle: Kawashima 1973 b: 94

Abb.11) (rechts) Fußbodenkonstruktion des Denpōdō, Tempel Hōryūji (Präf.Nara). Die Fußbodenbalken (a) ruhen vor allem auf kurzen Stützen (b). Quelle: Hirai 1974: 30



frei-
stehender
First-
pfosten

Abb.13) (oben) Speicher in Blockbauweise mit Kraggiebeldach: Gravierung auf Kaurimuschelbehälter aus Yunnan (Tien-kultur, Han-Zeit). Quelle: Höllmann 1981: 77

Abb.12) (links) Haus mit Kraggiebeldach und First-

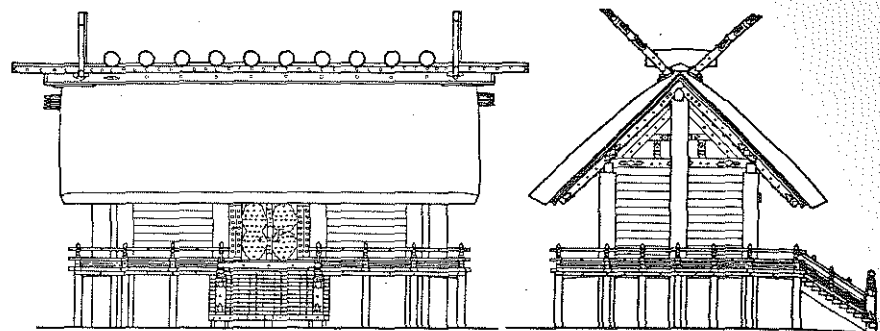
pfosten: Darstellung auf Bronzeglocke der Yayoi-Zeit (Sammlung Ōhashi). Quelle: Karow u.Seckel 1942: 68

Ise-Schrein: Grundriß 1:1000; Grundriß, Infrastruktur und Aufrisse 1:200

a)

Shōden

b)



c)

d)

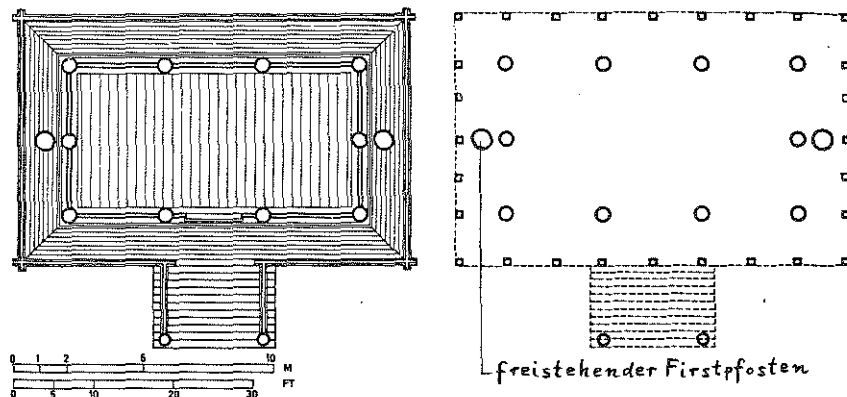
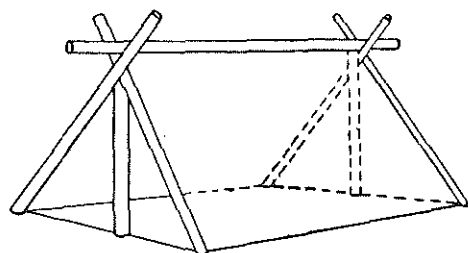
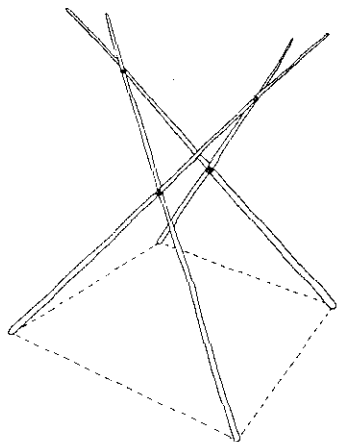


Abb.14) Der Innere Schrein (Naiku) von Ise (Präf.Mie), Hauptgebäude ("shōden"). a) Ansicht der Traufseite b) Ansicht der Giebelseite c-d) Grundriß Quelle: Masuda u.Futagawa (Abb.d von mir ergänzt)



Tenchi-kongen-zukuri

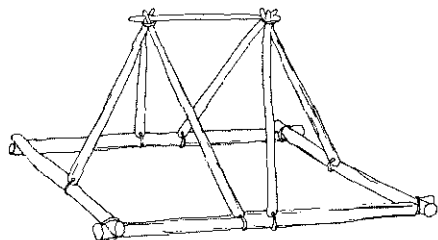


Abb.15) (oben rechts) Sogenanntes "tenchi-kongen-zukuri".

Angeblicher Urtyp des japanischen Hauses.

Quelle: Karow u.Seckel 1942: 68

Abb.16) (oben links) "Der Kraggiebelbock als hypothetische gerüstliche Urform des Kraggiebeldachs"

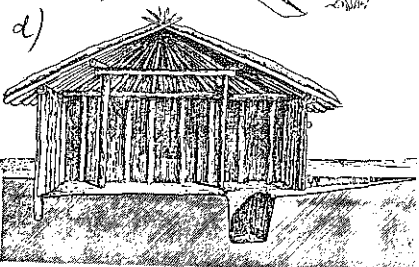
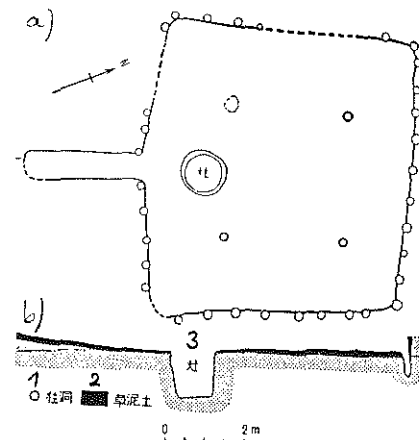
(Domenig 1980: 98).

Abb.17) S. nächste Seite.

Abb.18) (unten rechts) Ketun-ni der Hokkaidō-Ainu: Grundgerüst des Daches.

Die Sparren sind in die Schwellen, die ein Balkengeviert bilden, eingezapft und zusätzlich mit Lianen festgebunden.

Quelle: Takakura 1968: 8



Grundriß und Rekonstruktion des neolithischen Hauses Nr. 301 von Miaodigou bei Sanmenxia, Provinz Henan; ca. 4. Jahrtausend v. Chr.

Abb.17) Vorgeschichtliches Grubenhaus mit innerem Stützegeviert aus Nord-China.

a-b) Archäologischer Befund c-d) Rekonstruktion

a) Grundriß

b) Querschnitt: 1) Pfostenloch 2) organische Auflage 3) Feuergrube

c) Ansicht d) Querschnitt

Quelle: Brinker u.Goepper 1980: 6

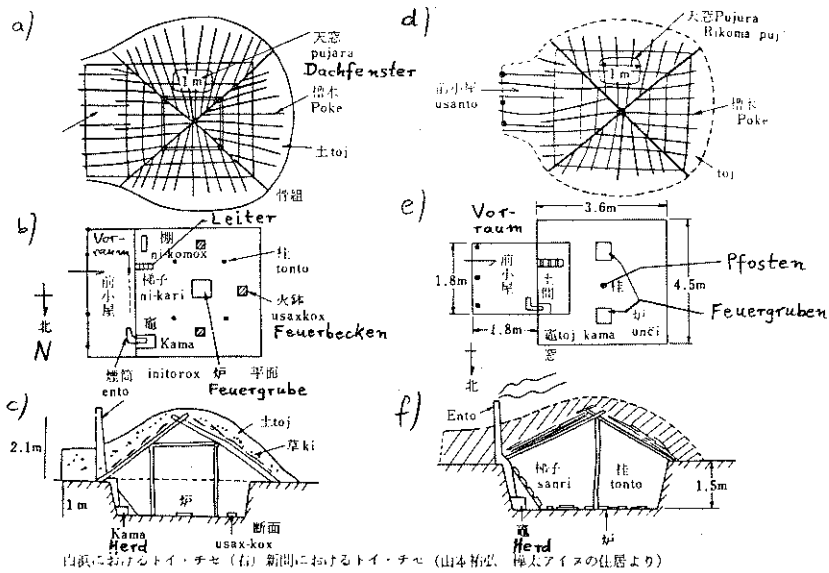


Abb.19) Während des Winters bewohnte Grubenhäuser der Sachalin-Ainu aus Shirahama (a-c) und Niitoi (d-f), Ostküste von Süd-Sachalin.

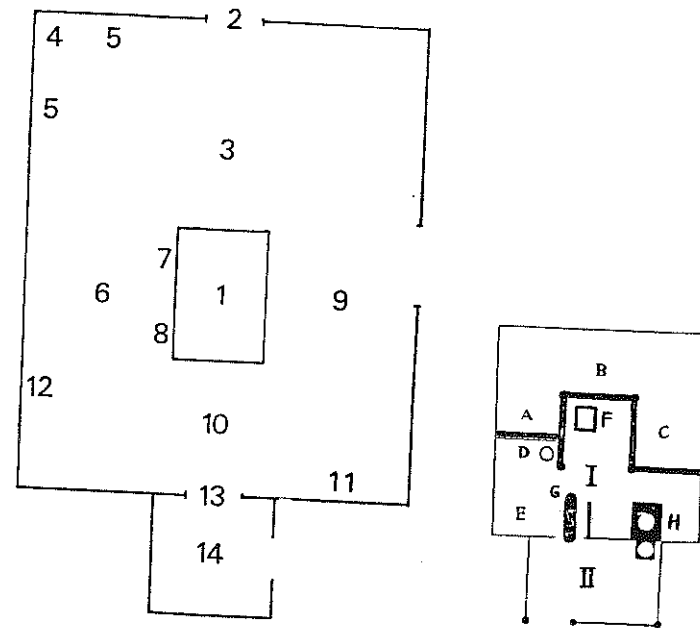
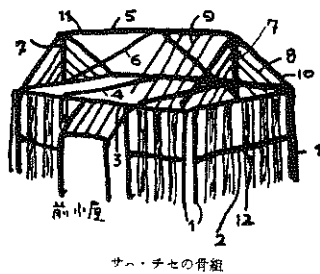
a-c) Zweipfostengerüst d-f) Mittelpfostengerüst
 a,d) Aufsicht auf das Dachgerüst
 b,e) Grundriß c,f) Querschnitt

Quelle: Takakura 1970: 174

Abb.20) Ebenerdiges Haus der Sachalin-Ainu mit Satteldach.

- 1) Doppelte Eckpfosten
- 6) Schräge Firststützen
- 7) Abgefangene Firstsäulen
- 8) Schrägstützen der Firstsäulen (Streben)

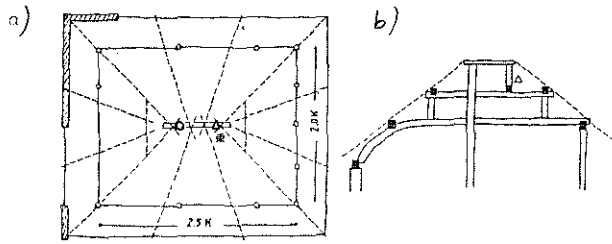
Quelle: Yamamoto 1970



北海道アイヌの住居平面図 (番号は本文参照)

Abb.21) (links) Raumnutzung im Haus der Hokkaidō-Ainu:
 1) Feuergrube 2) Götterfenster ("rorun puyara")
 3) Ehrenplatz für männliche Gäste
 4) Altar des Hausgottes 5) Jagdgerät, kultische Geräte
 6) "rechte" Seite 7) Platz des Mannes
 8) Platz der Frau 9) "linke" Seite, Platz der Söhne
 10) Platz der Töchter und für Hausarbeiten der Frau
 11) Töpfe, Geschirr 12) Geräte der Frau 13) Eingang
 14) Vorraum. Quelle: Watanabe 1981: 88

Abb.22) (rechts) Raumnutzung im Grubenhause der Sachalin-Ainu.
 I) Hauptraum (eingetieft) II) Vorraum (ebenerdig)
 A) Frau, Kinder B) Gast C) Mann D) Küche
 E) Holzplatz F) Feuergrube G) Leiter
 H) Herd mit Schornstein
 Quelle: Baba 1979: 130

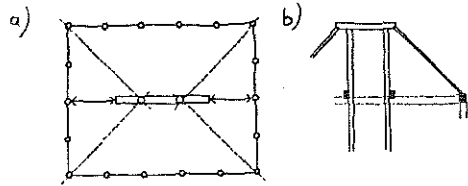


石垣島大浜町宮良 E氏宅トープラ

Abb.23) Dachgerüst eines Küchenhauses von Ishigaki (Präf. Okinawa, Yaeyama-Inseln). Das kurze Firstholz wird von einer Säule (links) und einer kurzen Stütze (rechts) getragen.

a) Aufsicht b) Längsschnitt

Quelle: Nomura 1961: 198

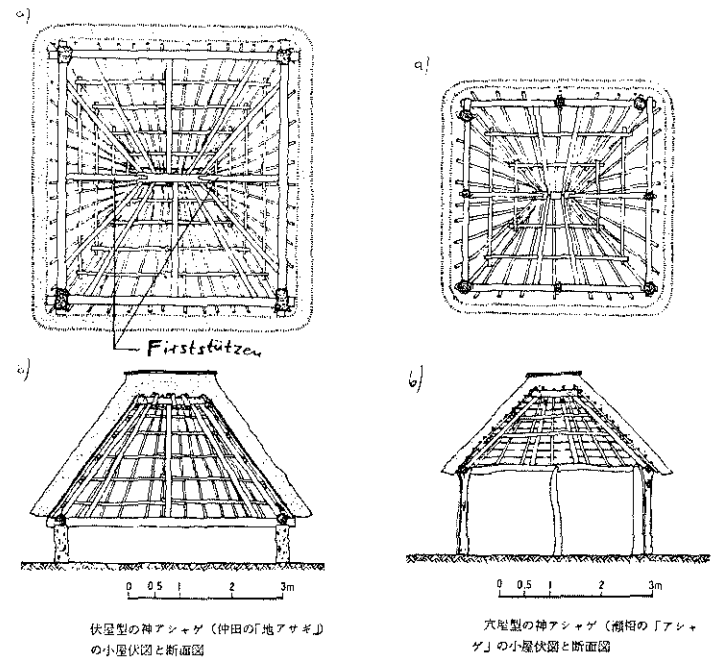


波照間島
倉1

Abb.24) Dachgerüst eines Speichers von Hateruma-shima (Yaeyama-Inseln). Das Firstholz wird von zwei erdständigen Säulen und von zwei schrägen Stützen getragen.

a) Aufsicht b) Längsschnitt

Quelle: Nomura 1961: 208



伏屋型の神アシャゲ (仲田の「地アサギ」の小屋伏図と断面図)

穴屋型の神アシャゲ (瀬相の「アシャゲ」の小屋伏図と断面図)

Abb.25) (links) "Kami-ashage" ("fushiya"-Typ) von Izena (Präf. Okinawa). Das Balkengeviert mißt 4,40 x 4,80 m und erhebt sich 0,70 m über der Bodenoberfläche. Das kurze Firstholz wird nur von 2 Stützen getragen.

a) Sicht in das Dachgerüst von unten.

b) Firstparalleler Schnitt.

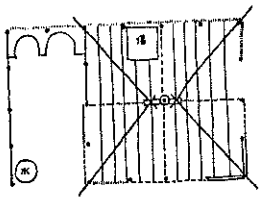
Quelle: Ike 1979: 46

Abb.26) (rechts) "Kami-ashage" ("anaya"-Typ) von Kakeroma (Präf. Kagoshima). Das Balkengeviert mißt 3,60 x 3,60 m und erhebt sich 1,50 m über der Bodenoberfläche. Das kurze Firstholz wird von 6 schrägen Stützen getragen.

a) Sicht in das Dachgerüst von unten.

b) Firstparalleler Schnitt.

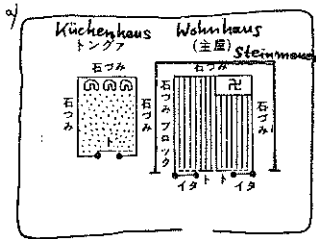
Quelle: Ike 1979: 41



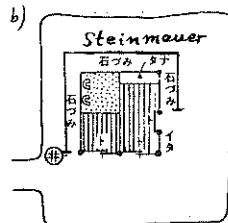
宮古島, 平良A氏宅

Abb.27) Ein-Raum-Haus von Miyako (Präf.Okinawa) mit zentraler Firstsäule ("naka-bashira") und gedielttem Fußboden. Links ist ein Herdhaus angebaut. Die Rückwand ist aus Steinen errichtet.

Quelle: Nomura 1961: 32



伊是名島内花の某宅



沖那伊是名島勢理客の某宅

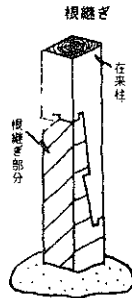


Abb.28) Ein-Raum-Häuser von Izena (Präf.Okinawa). Unabhängig vom Vorhandensein eines separaten Küchenhauses haben die Häuser zum größten Teil Steinwände.

a) Gedielttes Haus mit separatem Küchenhaus.

b) Zu 3/4 gedielttes Haus mit zwei Herden.

Quelle: Tsurufuji 1972: 143

Abb.29) Ausgebesserter Ständerfuß (schraffiert).

Quelle: Kawashima 1973 b: 260

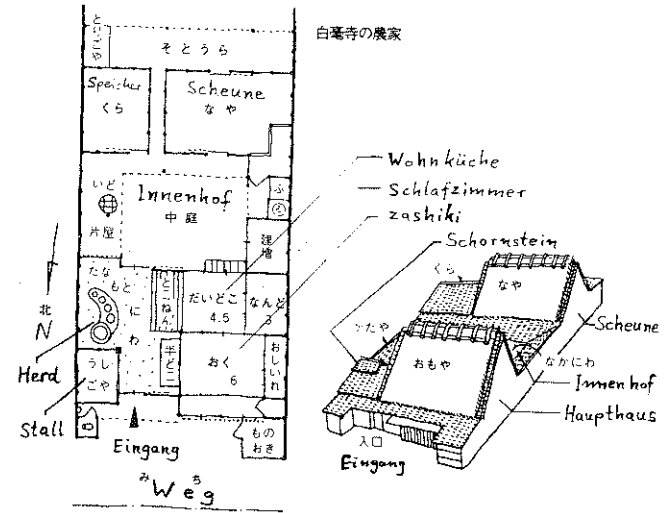
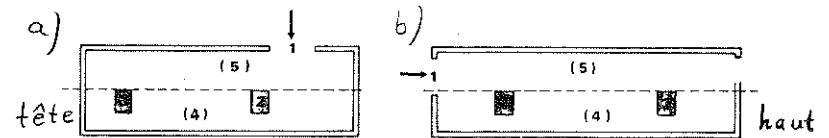


Abb.30) Bauernhaus im Becken von Nara mit extrem geringer Hofffläche. Haupthaus mit "Yamato-First" (steiles Weichdach und daran angefügtes flach geneigtes Ziegeldach mit aufgesetztem Schornstein).

Quelle: Kawashima 1976: 291



— Disposition intérieure des habitations sre et jörai. 1 entrée; 2 foyer des hôtes; 3 foyer privé; (4) côté noble; (5) côté couloir.

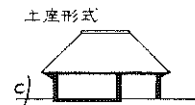
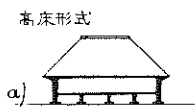
Abb.31) Grundrisse von Pfahlbauten (Wohnhäuser) im Süden Vietnams.

a) Haus der Sre (Austroasiaten)

b) Haus der Jörai (Australier)

Die Terrassen der Häuser vorm Eingang sind nicht abgebildet.

Quelle: Dournes 1971: 304



床面を基準にした日本における住家形式の分類

- 1 [diagonal lines] 土座形式住家の分布地域
- 2 [horizontal lines] 近世以降に分布している地域
- 3 [vertical lines] 同様に規定された地域
- 4 x かつて存在したと推定される地域



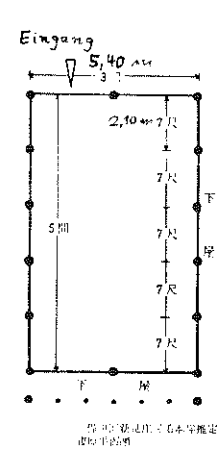
Abb.32) (links) Grundtypen japanischer Häuser nach dem Kriterium ihrer Fußbodengestaltung.

- a) "takayuka"-Haus. b) Normalhaus.
 c) "doza"-Haus. Quelle: Satō 1967: 9

Abb.33) (rechts) Verbreitung des "doza"-Hauses in Japan.

- 1) rezent 2) während der Edo-Zeit
 3) wie 2, vermutet 4) früheres, nachgewiesenes Vorkommen
 Quelle: Satō 1967: 31

a)



b)

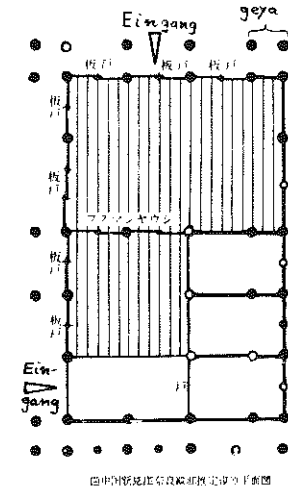


Abb.34) Grundrisse zweier Bauernhäuser aus der Präfektur Okayama um 1460.

- a) Haus eines Hörigen. Giebelständige Firstsäulen und wandständige Säulenreihen (5 ken). Rechts und unten überstehendes Dach.
 b) Haus eines Großbauern. Wandständige und innenständige Säulen; Innenwände. Zwei Eingänge; zwei gedielte, vier ungedielte Räume.
 Quelle: Itō 1958: 147 (a) und 142 (b)

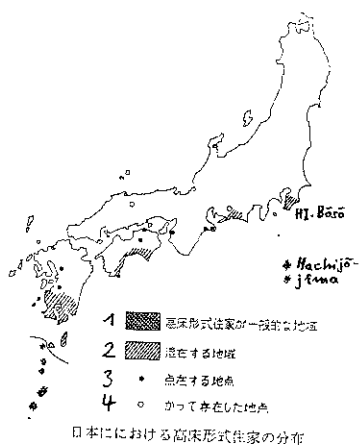


Abb. 35) (links) Verbreitung des "takayuka"-Hauses.

- 1) Allgemein vorherrschend 2) zerstreut
3) vereinzelt Vorkommen 4) früheres Vorkommen

Quelle: Satō 1967: 12

Abb. 36) (rechts) Rekonstruktion eines Hauses von Hachijōjima (Präf. Tōkyō), Grundriß. "Takayuka"-Haus: Zwei Zimmer mit offenen Veranden an drei Seiten und offene Küche ("hinten").

Quelle: Kawashima 1973 b: 36

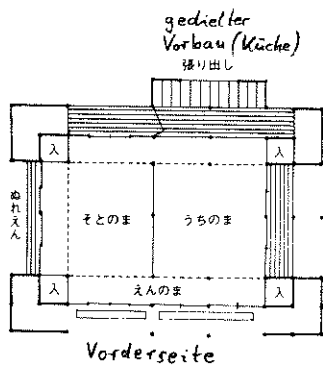


Abb. 37) Haus der Halbinsel Izu (Präf. Shizuoka), Grundriß. Vier Zimmer und sehr kleines "doma" (a); Fußboden der Zimmer "takayuka". Zentrale Firstsäule (b) und "daikoku-bashira" (c).

Quelle: Nyūnoya 1968: 21

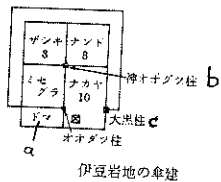


Abb. 38) Verbreitungsgebiet (schraffiert) der Burschenhäuser (Übernachtungshäuser) in Japan.

Skizze nach: Bunka-chō: Nihon-minzoku-chizu (The Atlas of Japanese Folk Culture) Bd. III, Abb. 75

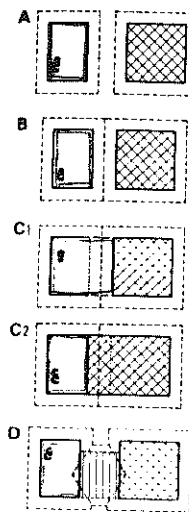
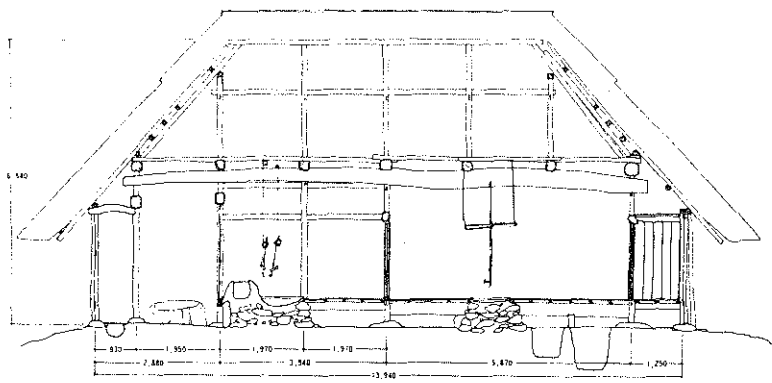


Abb. 39) Typen des "Doppelhauses".

Weißer Flächen: "kamaya" bzw. "doma".

Karierte Flächen: "takayuka". Die gestrichelten Linien bezeichnen die Dachtraufen.

Quelle: Ogawa 1980: 173



桁行断面図一下木家住宅 溝渠一下屋部分、下屋と下屋の間が上屋部分

Abb.40) Haus im Gebirge Zentral-Shikoku's, Präf.Tokushima. Längsschnitt. Links ist das "doma"; auf dem "yuka" sind (links) ein Herd ("kamado") und (rechts) eine Feuergrube ("irori"). Quelle: Miyazawa 1977:46

Abb.41) Haus der Halbinsel Satsuma (Präf.Kagoshima). Aneinanderreihung von drei Gebäudeteilen. Quelle: Ono 1958: 17

a) Ansicht



b) Grundriß

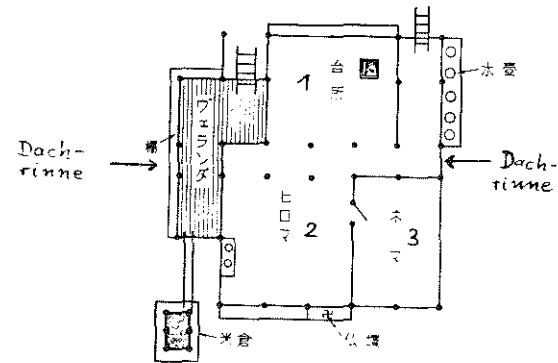
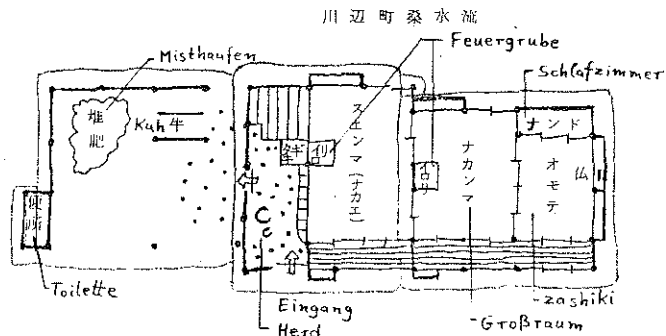


Abb.42) Haus der Thai-Yai mit zweigeteiltem Dach: Je ein Dach über Küche (1) und Großraum und Schlafzimmer (2-3); dazwischen Dachrinne. Quelle: Iwata 1965: 173

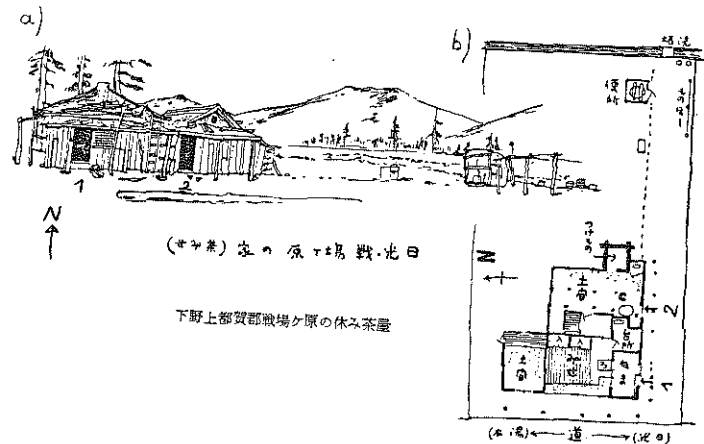
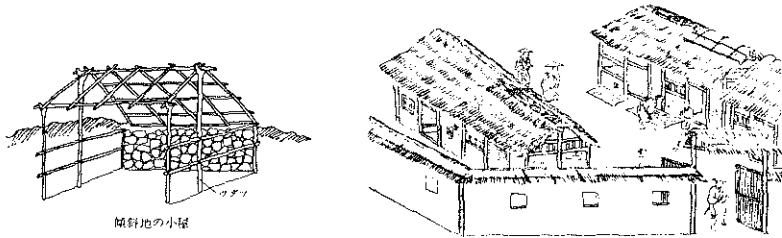


Abb.43) Haus aus dem Bergland von Nikkô (Präf.Tochigi) mit zwei parallelen Dachgerüsten und zwei Eingängen (1-2). a) Ansicht b) Grundriß Kon 1954: 128



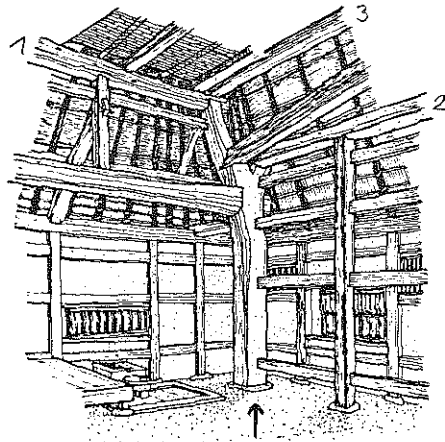
傾斜地の小屋

寛文10年(1770)頃、京都府京都市西京区(現・西京区)の民家

Abb.44) (links) Waldarbeiterhütte in der Präf.Tochigi. Pfettendach mit giebelständigen Firstsäulen. Die rückwärtige Wand ist eine Steinmauer. Quelle: Ishihara 1976: 53

Abb.45) Häuser höriger Bauern des 16.Jh.s (Darstellung auf einem Wandschirm: Rakuchū-rakugai-zu). In den Firstsäulenbauten mit Satteldächern sind je zwei Haushalte untergebracht. Die Pfosten sind runde Stämme. Anstelle von Türen hängen Matten vorm Eingang. Quelle: Itō 1958: 120

Abb.46) Haus Tsubokawa, Präf. Fukui, 17.Jh. Blick in das "doma": Der zweigegabelte Ständer (Pfeil) trägt sowohl ein Rähm des Kerngerüsts (1) als auch eines abseitigen Gerüsts (2). Dachbalken (3) auf dem Rähm (Unterrähmzimmerung). Quelle: Miyazawa 1981 a: 164



坪川家の支柱。福井県丸岡町。

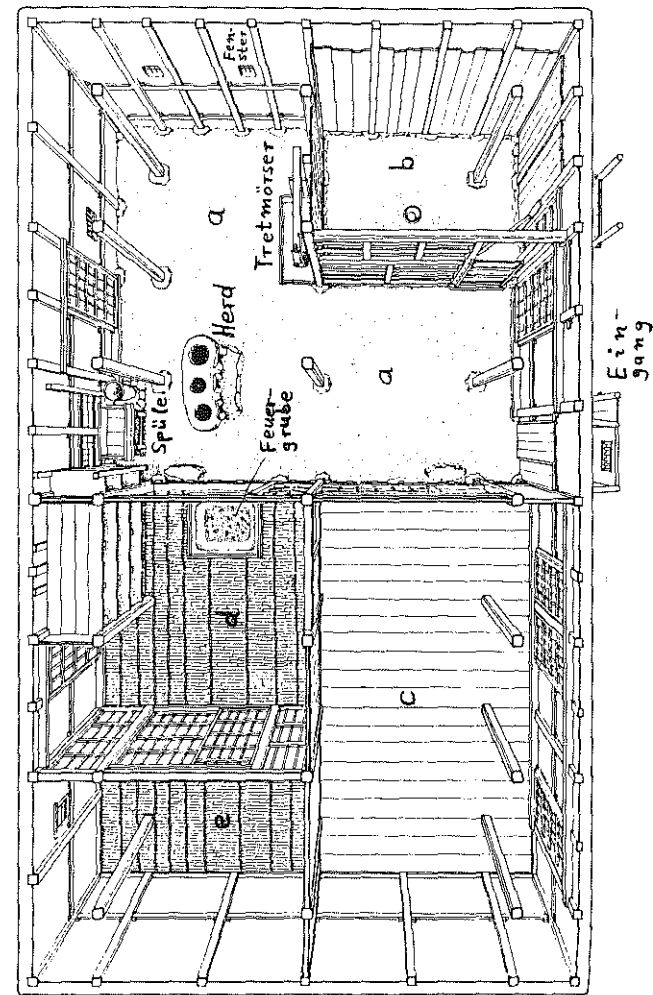


Abb.47) Haus Furui, "sennenya", Präf.Hyōgo, 16.Jh.

a) (oben) Perspektivischer Blick von oben in den Innenraum.

a) "doma" b) Stall c) "zashiki"
d) Wohnküche e) Schlafzimmer

Quelle: Kudō 1981: 132

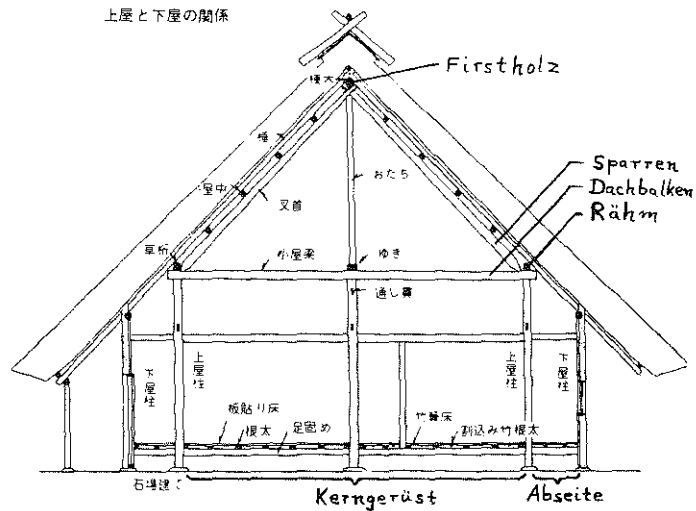


Abb.47 b) Querschnitt: Drei Ständerreihen, Oberrähmzimmerung, Sparrendach mit zusätzlichen Firststützen. Schmale Abseiten, aber tief hinab reichendes Dach.
Quelle: Kawashima 1973 b: 96

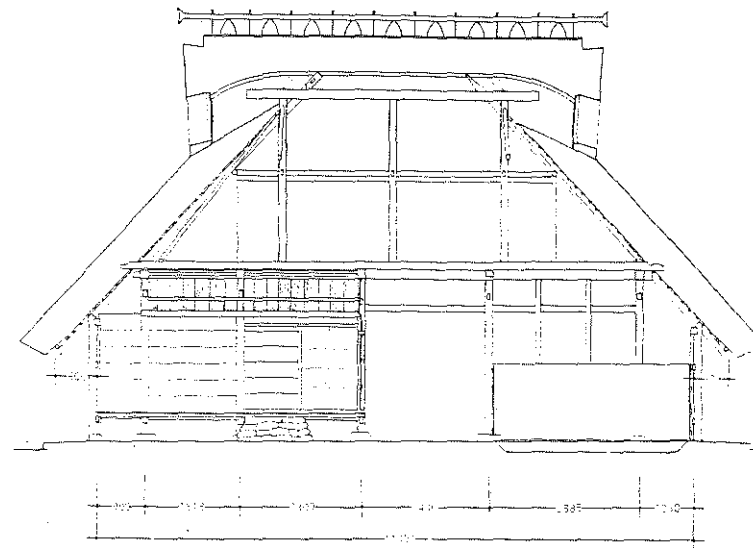


Abb.48 a)

Abb.48) Haus Hakogi ("sennanya") in Kōbe (Präf.Hyōgo), 16. Jh.; evtl. schon 1494 (dann wäre es das älteste Bauernhaus Japans; vgl.Kudō 1981: 138).

a - b) (nächste Seite) Längsschnitt - Querschnitt.
Kerngerüst mit vier Ständerreihen (1,2,3,4).
Pfettendach mit drei abgefangenen Firstssäulen.
Quelle: Kudō 1981: 140

c) (übernächste Seite) Grundriß.
Von der zweiten und dritten Ständerreihe sind ein bzw. zwei Ständer entfernt. Grundriß ähnlich Abb.47 a.
Quelle: Kudō 1981: 139

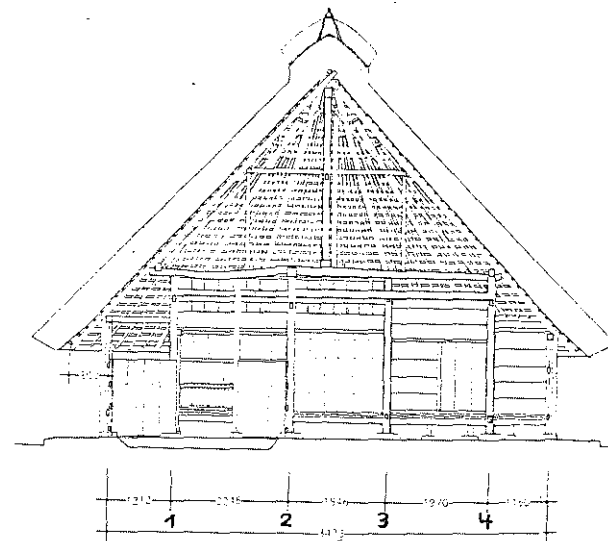


Abb.48 b)

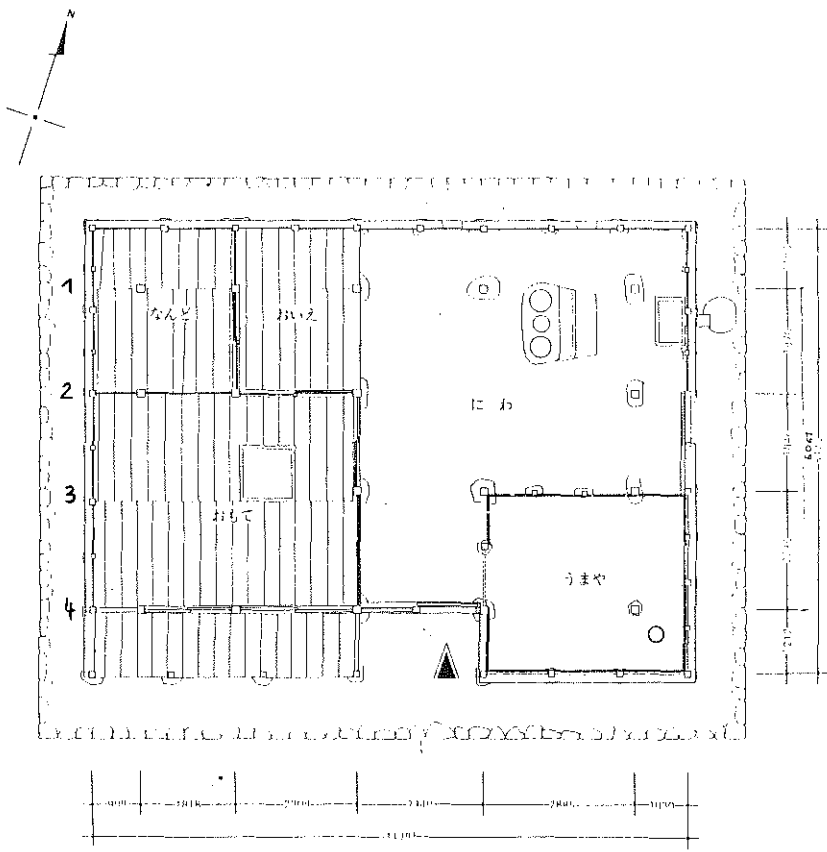


Abb. 48 c)

Abb. 49) (rechts)

"Krummaxt-Balken"
("chōna-bari").
Mittelbar darüber liegt
der Dreiecksverband des
Sparrendaches.
Quelle: Miyazawa 1981 a:
165

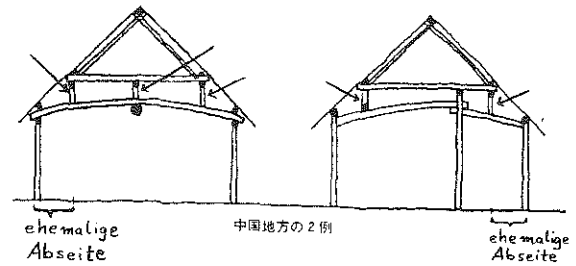
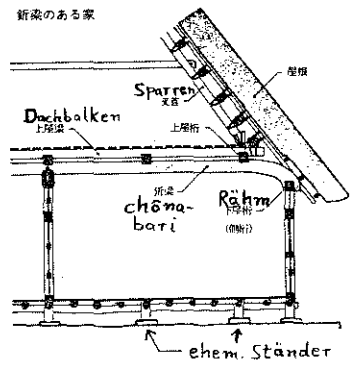
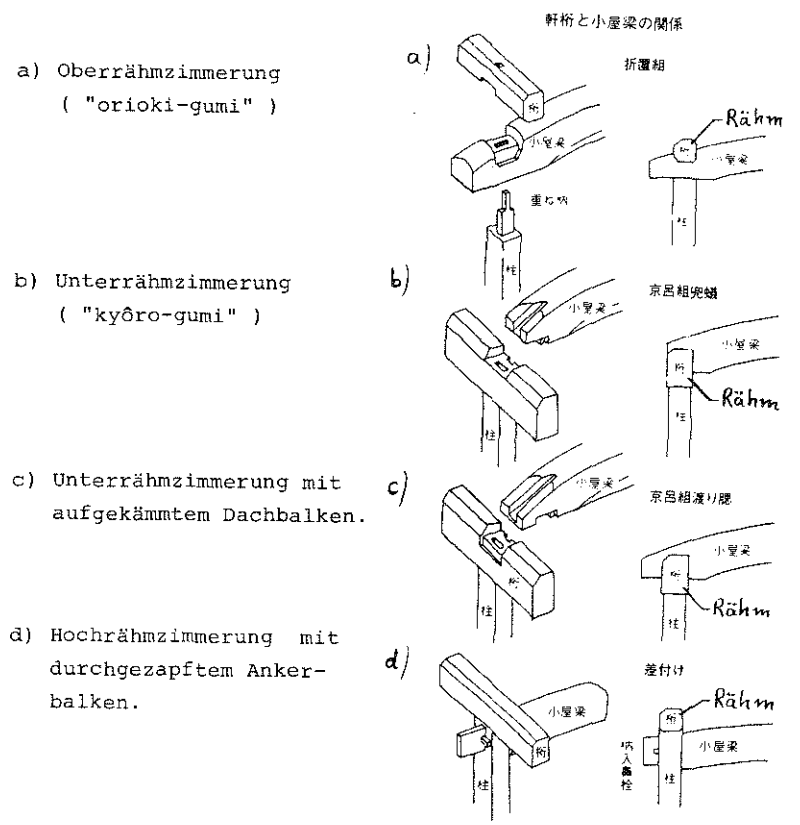


Abb.50) Zwei Beispiele für abgefangene Ständer des Kerngerüsts. Die Abseiten des Hauses sind in den Kernraum voll integriert. (Pfeile = abg.Ständer)
Quelle: Kawashima 1973 b: 121

Abb.51) (unten) Gefügeknoten des Traggerüsts.
Quelle: Kawashima 1973 b: 111



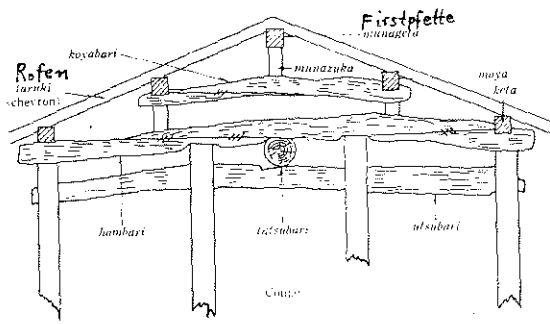


Abb.52) "wagoya" genanntes, flach geneigtes Pfettendach. Typisch für Hartdächer (Ziegel, Schindel); bei Weichdächern höchst selten.
Quelle: Pezeu-Massabuau 1966 b: 10

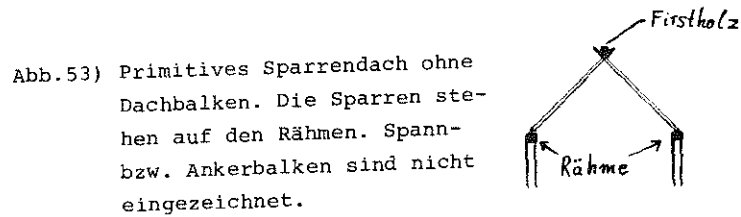


Abb.53) Primitives Sparrendach ohne Dachbalken. Die Sparren stehen auf den Rähmen. Spann- bzw. Ankerbalken sind nicht eingezeichnet.

Abb.54) Unvollkommene Sparrendächer in West-Kyūshū. Die Sparren stehen direkt auf den Rähmen. Darunter liegen den Ständern aufgejochte Ankerbalken.
Quelle: Ishihara 1976: 109

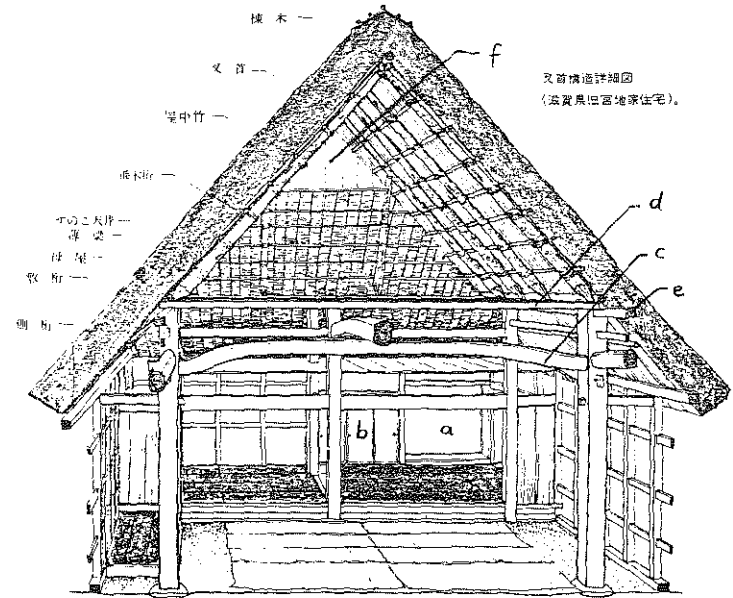
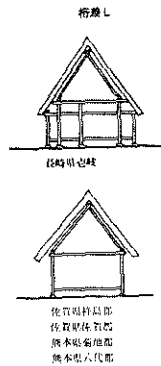


Abb.55) Haus Miyaji (Präf. Shiga).

Blick vom "doma" in den Großraum; dahinter rechts ("vorn oben") das "zashiki" mit "tokonoma" (a) und "butsu-dan" (b), links das Schlafzimmer. Im Vergleich zu den kräftigen Ankerbalken (c) nur flache, lattenartige Dachbalken (d). Unterrahmzimmerung; die Rähme (e) sind mit den Ständern verschlitzt. "Irimoya"-Dach mit Krüppelgiebel (f).
Quelle: Kudō 1981: 163

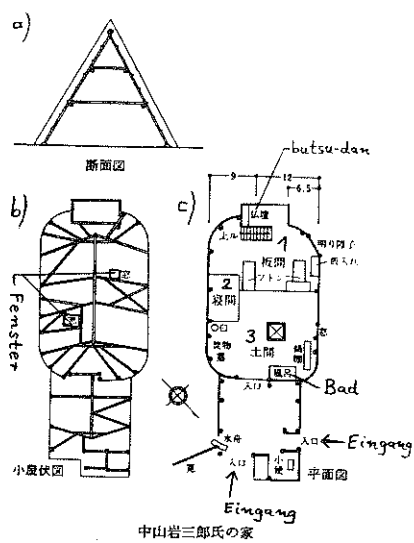


Abb.56) Wandloses Dachhaus in Shiramine (Präf. Ishikawa).
 a) Querschnitt b) Aufsicht auf das Dachgerüst
 c) Grundriß: 1) "yuka" 2) Schlafraum 3) "doma"
 Quelle: Ishihara 1976: 109

Abb.57) (unten) Pfettendach mit drei abgefangenen Firstsäulen.
 An die bei den äußeren Firstsäulen lehnen sich schräge
 Stützen an, so daß sich zwei prismatische Körper ergeben,
 ähnlich dem "ketun-ni" (Abb.18). Präf. Nara.
 Quelle: Kawashima 1973 b: 138

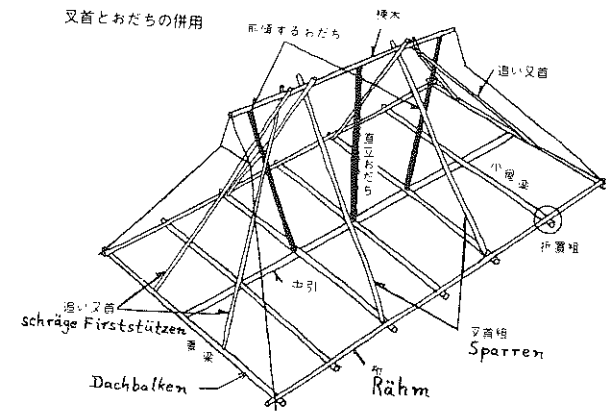
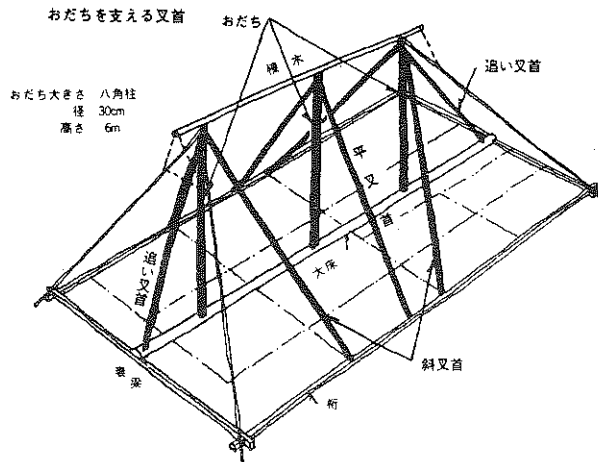
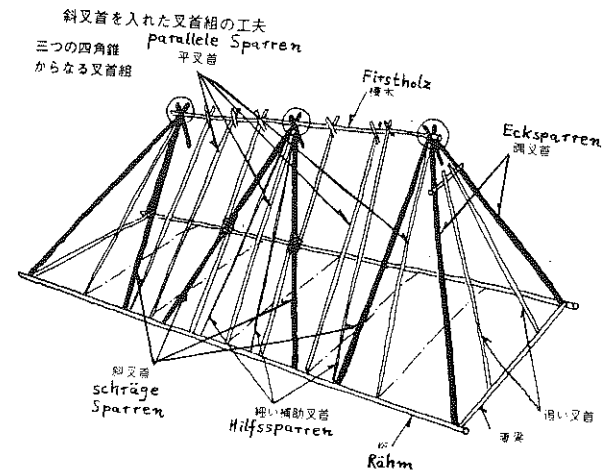
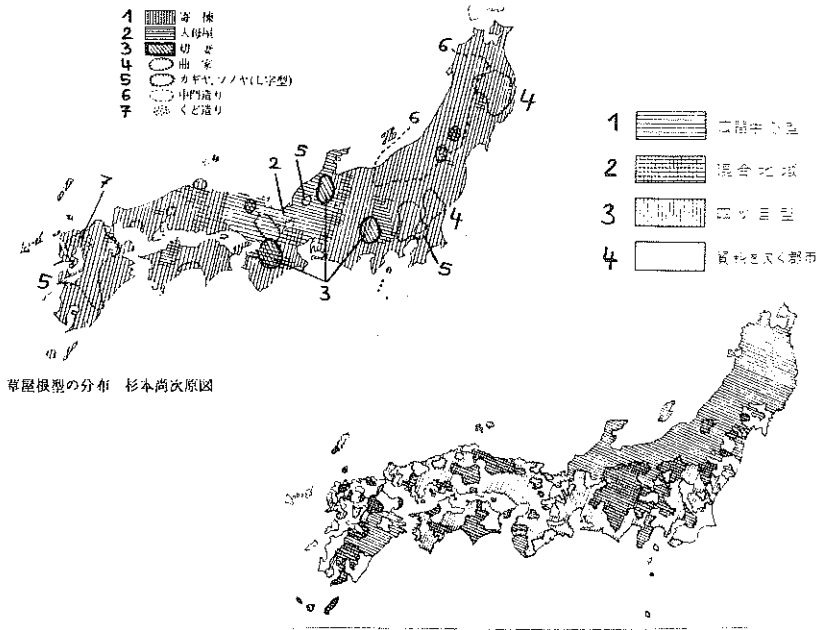


Abb.58) Dachgerüst aus der Präf. Kyôto. Oberrähmzimmerung. Un-
 vollkommenes Sparrendach (nur zwei Sparrenpaare). Zu-
 sätzliche Firststützen, darunter je zwei parallel zum
 Walm geneigt. Quelle: Kawashima 1973 b: 136

Abb.59) (unten) Dachgerüst mit drei "Sparrenpyramiden" (dunkle
 Sparren; es sind nur jeweils 2 bzw. 3 der Sparren gezeich-
 net). Präf. Toyama. Quelle: Kawashima 1973 b: 129
 (etwas verändert)





葺屋模様の分布 杉本尚次原図

日本における四ツ目型と広間中心型の都市別分布図 (予察図, 1951年)

Abb.60) (links) Verbreitung der Dachformen (nur Weichdächer) in Japan. 1) Walmdach 2) "irimoya"-Dach 3) Satteldach 4) Winkelhaus 5) L-förmige Häuser 6) "chûmon-zukuri" 7) "kudo-zukuri" Quelle: Sugimoto 1977 a: 58

Abb.61) (rechts) Verbreitung der Grundrißtypen in Japan. Stand: Unmittelbar nach 2.Weltkrieg; zuerst 1948 veröffentlicht. 1) Großraum-Typ 2) Typen 1 und 3 gemischt 3) Vier-Zimmer-Typ 4) unerforscht Quelle: Satô 1967: 34

- 1 ぬる 納空間 ナドノマ
- 2 襖 襖空 へ
- 3 襖 襖空 へ
- 4 襖 襖空 へ

数家(主座)の平面の発展図式
Y—田の字型あるいは四間取型、H—広間型、A—並列型、M—町屋に多い通り庭型、T—参入り型、K—カマヤ別荘型。
土間部分はマナがついたり、前後に仕切られたり、板間の部分ができたり、あるいは窓に「曲り家」にみられるようにへやがつき出されるといったさまざまな変化があるが、整理をされるため省略している。
太線は必ずしも平面型の発展の経路というわけではなく、その近親性を示すだけのものもある。

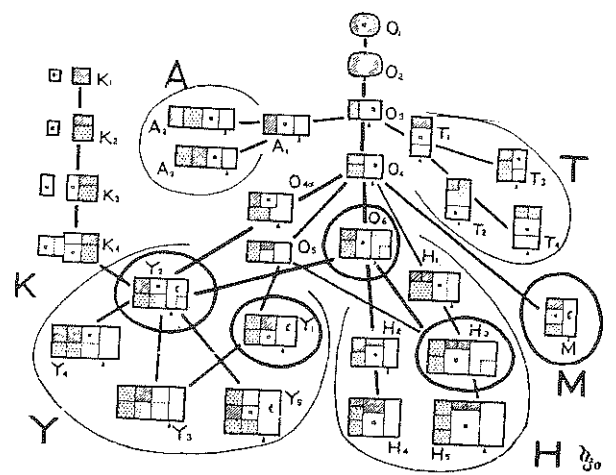


Abb.62) Stammbaum der Grundrißtypen.

- O: ("original"?) nicht erklärt
- Y: (von "yonmadori") "Vier-Zimmer"-Typ
- H: (von "hiroma") "Großraum"-Typ
- A: Reihentyp
- M: ("machiya" gleich "Stadthaus") Längsgeteiltes Haus
- T: ("tsumairi") "giebelseitig aufgeschlossenes" Haus
- K: ("kamaya" gleich "Kochhaus") Doppelhaus

Am wichtigsten ist der Großraum-Typ mit seinen Varianten. Bezüglich Typ Y siehe Textband S.95 und 103 f, bzgl. Typ A S.104-06, bzgl. Typ K S.57-63, bzgl. Typ M S.101, bzgl. Typ T S.100.

Bzgl. der Raumnutzung siehe Textband S.78, 1. (1-4).

- ▲ Eingang
- Feuergrube "irori"
- ⊗ Herd "kamado"

Quelle: Nishiyama 1980: 34

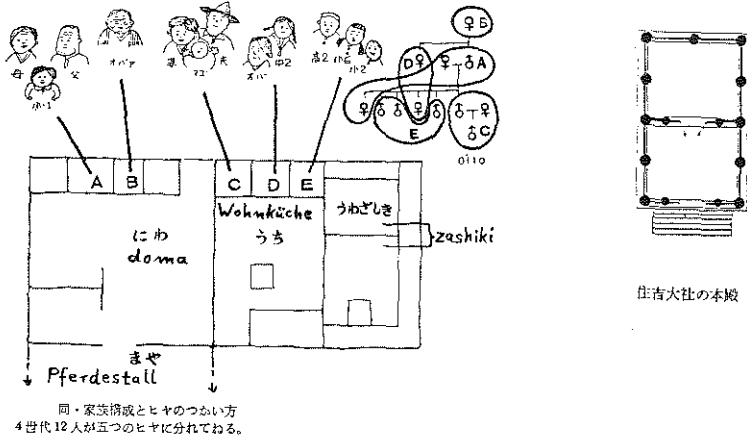


Abb. 63) Von 12 Personen bewohntes "Winkelhaus" aus der Präf. Iwate mit fünf kleinen Schlafzimmern (A-E). Verteilung der Bewohner auf die Schlafzimmer (Stand 1964).
Quelle: Nishiyama 1980: 69

Abb. 64) (rechts) Sumiyoshi-Schrein (Osaka), Grundriß. Angeblich 202 gegründet, zuletzt 1801 erneuert.
Quelle: Hirai 1974: 43

Abb. 65) (unten) Benutzung verschiedener Räume als Schlafzimmer in 33 Häusern des Grundrißtyps A (links, leere Kästchen) und in 27 Häusern des Typs B (rechts, schraffierte Kästchen) in einem Dorf der Präf. Aichi (Erhebung: 1957).
Quelle: Nishiyama 1980:56

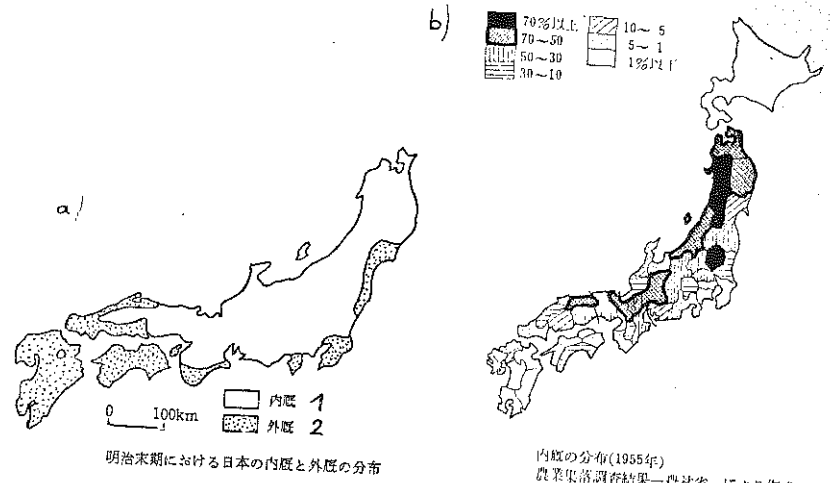
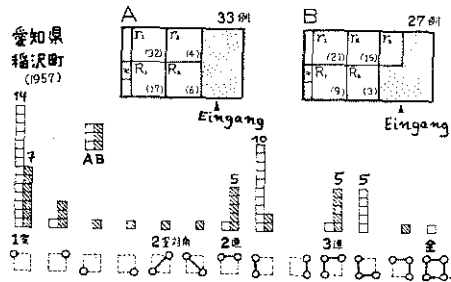


Abb. 66) Verbreitung der inhäusigen bzw. aushäusigen Viehställe.

a) Zustand ca. 1910

1) inhäusiger Stall

2) aushäusiger Stall

Quelle: Tsurufuji 1966:277

b) Zustand 1955: Anteil der inhäusigen Ställe in Prozent, geordnet nach Präfekturen.

Quelle: Sugimoto 1969: 152

bzw. Sugimoto 1977 a: 66

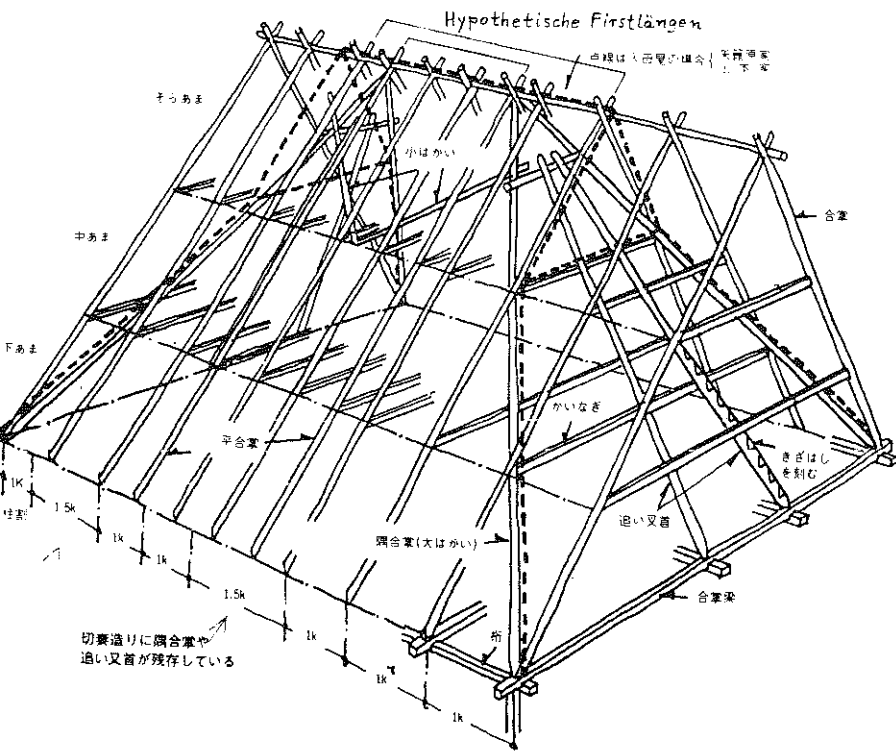


Abb.67) Haus aus Shirakawa (Präf.Gifu). Dachgerüst.
Die Ecksparren deuten die Entstehung des Satteldaches aus einem Walmdach oder einem "irimoya"-Dach (gestrichelte Linie: Rekonstruktion) an, dessen First knapp ein Drittel so lang gewesen sein dürfte wie der jetzige.
Unterrahmzimmerung, zT. noch kein gebundenes System (unregelmäßige Fachbreiten; k = ken).
Quelle: Kawashima 1973 b: 130

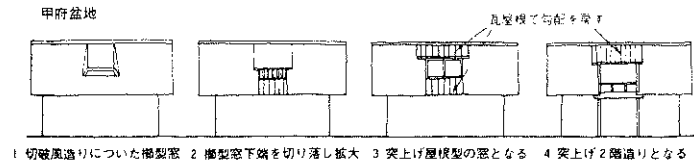


Abb.68) Entwicklungsstadien der Öffnung des Daches zum Zweck der Seidenraupenzucht bei Bauernhäusern mit Satteldach im Becken von Kōfu (Präf.Yamanashi).
Quelle: Kawashima 1976: 176

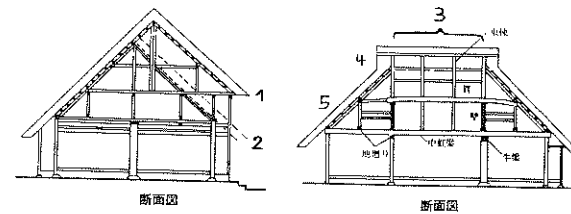
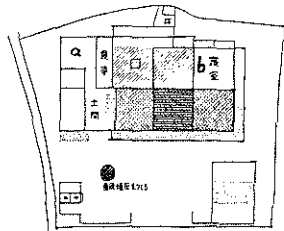
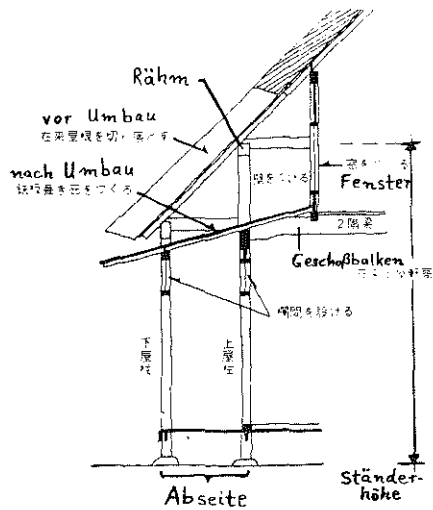


Abb.69) Haus aus Gunnai (Präf.Yamanashi) mit in der Mitte emporgehobenem "irimoya"-Dach ("tsukiage").
a) Querschnitt b) Längsschnitt (ohne Dachausbau)

- 1) "tsukiage" (Mitte)
- 2) herkömmliches Dach (beide Seiten)
- 3) Breite des Dachausbaus
- 4) Krüppelgiebel
- 5) Walm

Quelle: Ishihara 1976: 60

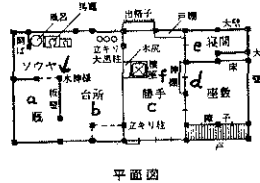


- 1 居室・4.00 4 奥室・8.00
- 2 浴室・1.00
- 3 土庫・7.00

Abb.70) Haus aus der Präf. Gunma, vor und nach dem Umbau zum Zweck der Seidenraupenzucht; "kirioroshi".
Quelle: Kawashima 1976: 168

Abb.71) Zur Seidenraupenzucht genutztes Haus in der Präf. Yamanashi. Raumnutzung während der Arbeitsspitze
1) junge Seidenraupen 2) ältere Seidenraupen
2) Erweiterungsfläche bei Bedarf 3) Maulbeerblätter
a) "doma" b) Schlafzimmer
Quelle: Nishiyama 1980: 44

Abb.72) Haus aus Nishishirakawa (Präf. Fukushima). Von der ehemals vorhandenen mittleren Säulenreihe sind nur noch drei Säulen im "doma" übrig geblieben; an einer von ihnen wird der Wassergott verehrt (Pfeil). "Doma" und Großraum sind nicht durch eine Wand von einander getrennt.



Quelle:
Ishihara 1976: 22

- a) Pferdestall b) "doma"
- c) Großraum d) "zashiki"
- e) Schlafzimmer f) "kami-dana"

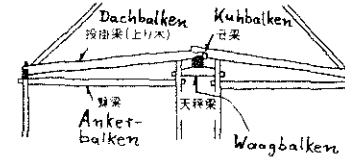


Abb.73) "Waagbalken" ("tenbin-bari") zwischen verdoppelter Mittelsäule. Der Dachbalken ist in zwei Teile zerlegt, die sich auf dem "Kuhbalken" treffen.
Quelle: Kawashima 1973 b: 111

Abb.74) Primitive Zwickelkonstruktion. Der "Kuhbalken" (3) liegt auf einem Querbalken (2), der wiederum auf zwei bogenförmigen Eckbalken (1) liegt.
Quelle: Ogura 1955: 189

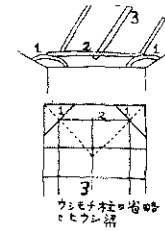
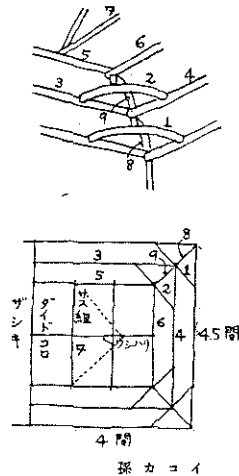
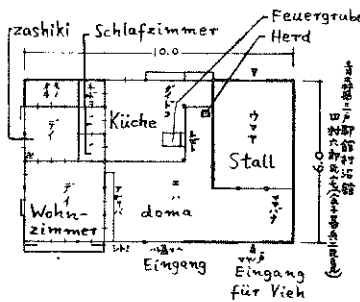


Abb.75) Fortgeschrittene Zwickelkonstruktion. Zwei bogenförmige Eckbalken (1,2) liegen etagenweise übereinander und ermöglichen die Verwendung eines im Vergleich zur Hausbreite von 4 1/2 ken kurzen Dachbalkens (7) von 2 1/2 ken.
Quelle: Ogura 1955: 191





飛騨の農家を移築した早稲田大学の定之荘

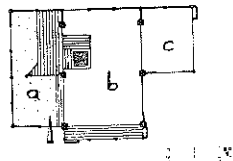


Abb.77) (rechts) Haus dem Norden der Präf. Gifu (Hida),
jetzt auf dem Gelände der Waseda-Universität, Tōkyō.
Baujahr m.E. Ende 17.Jh. Grundriß.
a) "doma" b) Großraum mit Feuergrube c) "zashiki"
Quelle: Satō 1967: 45

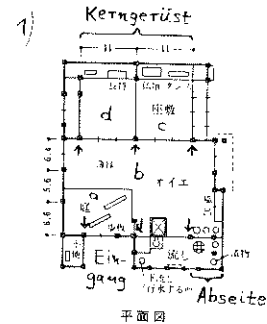


Abb.79) (links) Giebelseitig aufgeschlossenes Haus aus der
Präf. Fukui. 3 Ständerreihen, Unterrähmzimmerung,
Sparrendach.

- 1) Das "doma" (a) ist vom Großraum (b) nicht getrennt. Beide sind von einem Kerngerüst aus sechs Säulen (Pfeile) umgeben. Oben "zashiki" mit "butsu-dan" (c) und Schlafzimmer mit (Reis-?) Truhe (d).
- 2) Querschnitt. Das Traggerüst ist breiter als der Dachbalken. Quelle: Ishihara 1976: 82

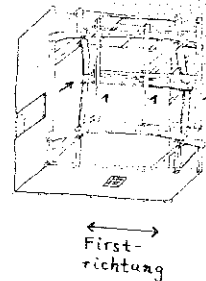
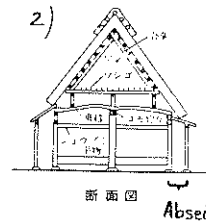


Abb.80) (rechts) Rekonstruierter Urtyp der Bauernhäuser im
Norden des Biwa-Sees (Präf. Shiga). Traggerüst.
Vier Ständer, quadratisch im Hausinnern angeordnet,
sind miteinander durch Ankerbalken verbunden, auf denen
in Firstrichtung ein weiterer Balken (Pfeil) aufge-
kämmt ist. Auf den drei Dachbalken (1) hat man sich
Sparrenpaare zu denken. Unterrähmzimmerung.
Quelle: Suzuki 1966: 17

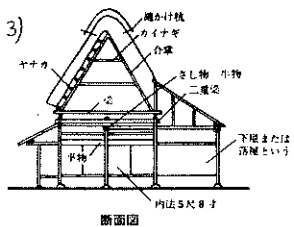
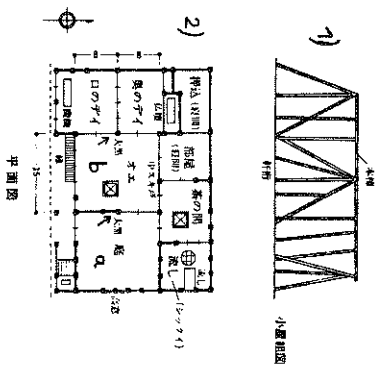
Abb.76) (links) Haus aus Sannohe (Präf. Aomori). Grundriß.
Der ehemalige Großraum ist in Küche ("hinten") und
Wohnzimmer ("vorn") geteilt. Quelle: Ogura 1955: 131

Abb.77) (rechts) Haus dem Norden der Präf. Gifu (Hida),
jetzt auf dem Gelände der Waseda-Universität, Tōkyō.
Baujahr m.E. Ende 17.Jh. Grundriß.
a) "doma" b) Großraum mit Feuergrube c) "zashiki"
Quelle: Satō 1967: 45

Abb.78) Haus aus Tonami (Präf. Toyama). Schmales Kern-
gerüst mit Anbauten an der "Hinterseite".

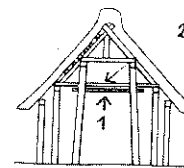
- 1) Dachgerüst, Längsschnitt. Schräge Sparren sind in Nord-Chūbu häufig.
- 2) Grundriß. Pfeile: "daikoku-bashira"
- 3) Querschnitt.

Quelle:
Ishihara 1976: 78

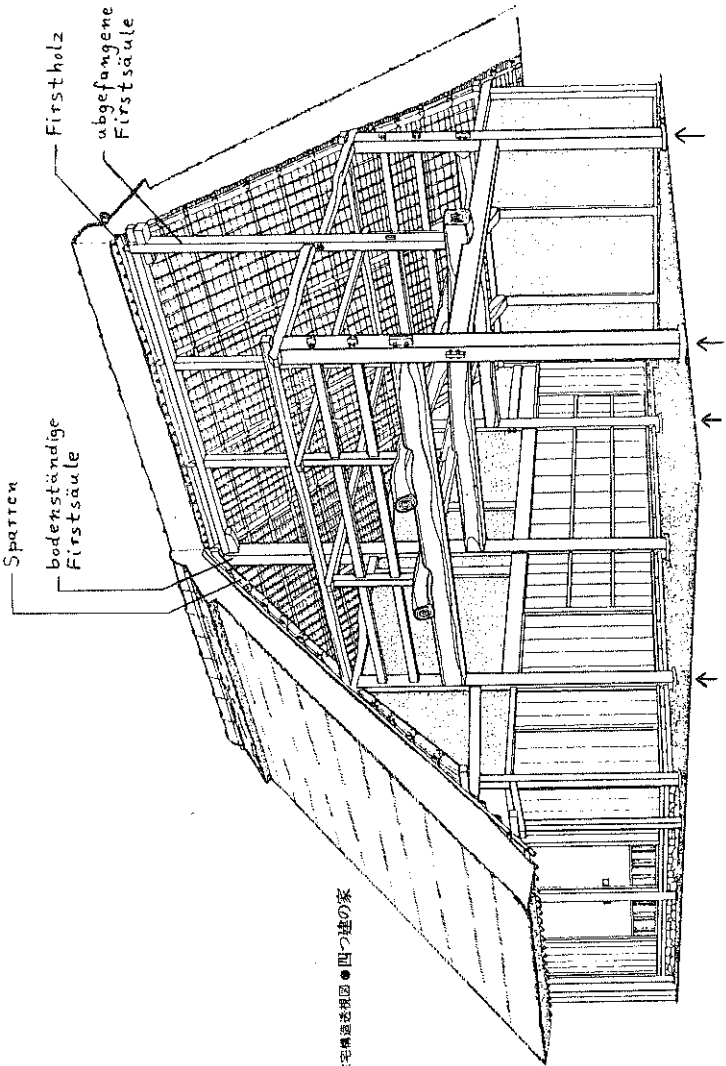


勇崎文平氏の家

Abb.81) Sogenannter "Viererbau" ("yotsu-
date") aus der Präf. Yamanashi.
Querschnitt. Vier Ständer (davon
zwei sichtbar) stehen im Innern
des Kerngerüsts und werden durch
Ankerbalken (1) gesichert, die
etwas unterhalb der Dachbalken
(2) liegen. Unterrähmzimmerung.
Quelle: Satō 1967: 51



山梨県地方の四ツ遣の
構造 (竹内芳太郎によ
る)



旧広瀬家住宅構造説明図 ● 四つ柱の家

Abb.82) Haus Hirose aus der Präf. Yamanashi, jetzt im Freilichtmuseum Kawasaki, 2. Hälfte 17. Jh. Perspektivische Abbildung ohne "unteres" Drittel. "Yotsu-date" (die "vier" Ständer durch Pfeile gekennzeichnet) mit Satteldach: Sparrendach ohne Dachbalken, mit Firstsäulen. Quelle: Miyazawa 1981 b: 129

縦列型3間取り

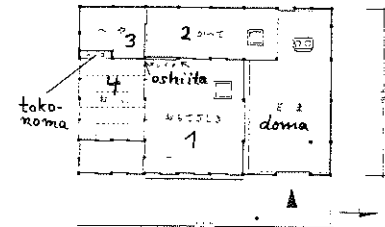
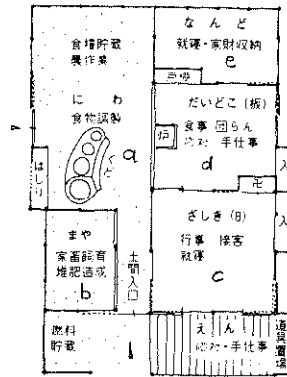


Abb.83) (links) Haus Izumi aus Nose (Präf. Ōsaka), jetzt im Freilichtmuseum Toyonaka. Grundriß.

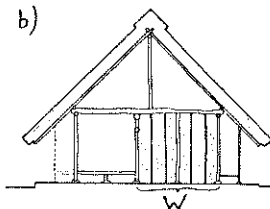
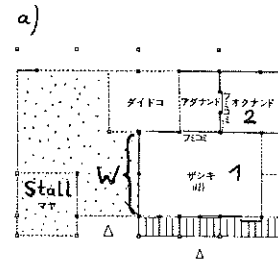
Giebelseitig aufgeschlossen; halbseitiges, längliches "doma" (a) mit Stall (b). In der anderen Hälfte "zashiki" (c), Wohnküche (d) Schlafzimmer (e). Quelle: Kawashima 1973 b: 49

Abb.84) (rechts) Haus Koma, Präf. Saitama, vermutlich 16. Jh. In einer Art "zashiki" (1) eine Wandnische ("oshiita"). Die Wohnküche (2) ragt in das "doma" hinein. "Oben" Schlafzimmer⁽³⁾ und mit "tatami" ausgelegtes "zashiki" (4). Quelle: Kawashima 1973 b: 49

Abb.85) Haus Nishida aus der Präf. Nara, Rekonstruktion.

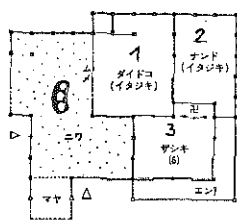
a) Grundriß. Großes, "vorn" gelegenes "zashiki" (1), durch eine Lehmwand (W) vom "doma" getrennt. Das Schlafzimmer (2) ist nur durch eine schmale Schiebetür zugänglich.

b) Querschnitt (an Grenze von "doma" und "yuka"). Weit heruntergezogenes Pfettendach. Quelle: Hayashino 1980: 202

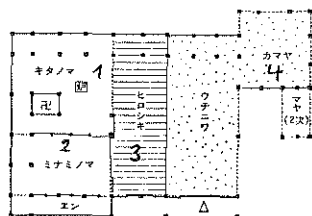


西田家住宅復原平面図 (上) および断面図 (下)

破い違い三間取り復原家屋の解説



東田中家住宅復原平面図

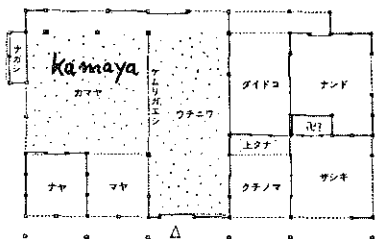


高林家住宅土屋復原平面図

Abb.86) (links) Haus Higashitanaka aus der Präf.Nara, Rekonstruktion. Grundriß. Im Vergleich zu Wohnküche (1) und Schlafzimmer (2) nur kleines "zashiki" (3). Wohnküche zum "doma" hin offen.

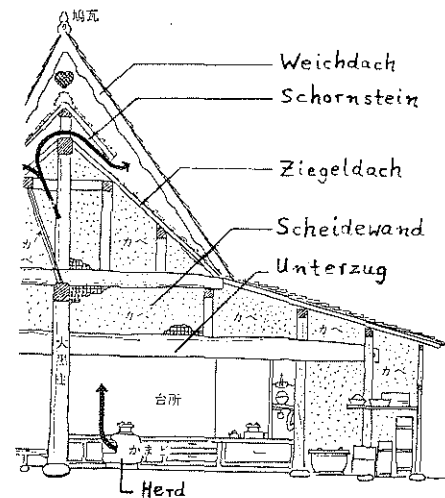
Quelle: Hayashino 1980: 205

Abb.87) (rechts) Haus Takabayashi aus der Präf.Ôsaka, Rekonstruktion. Grundriß. Große Wohnküche (1) mit Feuergrube und "butsu-dan"; zugleich Schlafzimmer. Davor "zashiki" (2). Zwischen diesen beiden Räumen und dem "doma" eine "hiroshiki" genannte gedielte Fläche (3). An das "doma" Herdhaus ("kamaya") angebaut (4). Quelle: Hayashino 1980: 56



中家住宅竣工平面図 (報告書による)

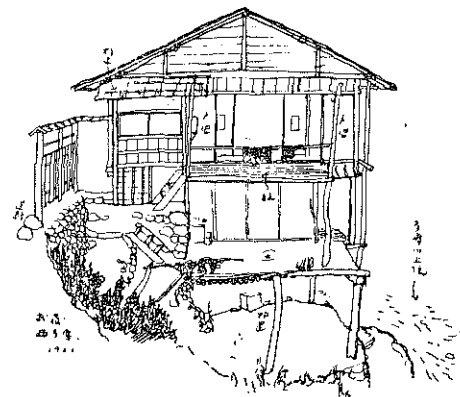
Abb.88) Haus Naka aus der Präf.Nara, Rekonstruktion. Grundriß. "Vier-Zimmer-Typ". Links "kamaya" und Ställe unter flach geneigtem Dach ("yamato-mune"). Vgl.Abb.30. Quelle: Hayashino 1980: 138



大和棟の釜屋部分断面図(白木小三郎氏による)

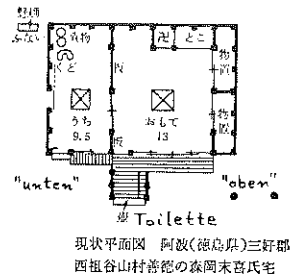
Abb.89) Haus aus dem Becken von Nara mit "Yamato-First". Querschnitt an der Grenze von "doma" und "kamaya". Quelle: Sugimoto 1969: 62

Abb.90) Haus in Nishitama, Präf.Tôkyô, Ansicht. Trotz der Lage am Hang beachtliche Breite. Zweistöckig. Flach geneigtes Pfettendach. 1921 gezeichnet, Haus vermutlich nur wenige Jahrzehnte älter. Quelle: Kon 1954: 152

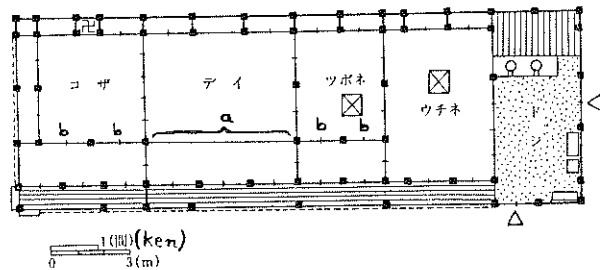


武蔵西多摩郡の家

Abb.91) Haus aus Nishiyyayama (Präf. Tokushima). Grundriß. Zwei gedielte Räume, davor Veranda mit Bambuslatten-Fußboden und Toilette. Kein "doma".
Quelle: Tsurufuji 1968: 41



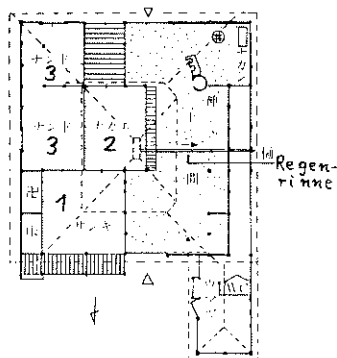
現状平面図 阿波(徳島県)三好郡
西祖谷山村善徳の森岡末喜氏宅



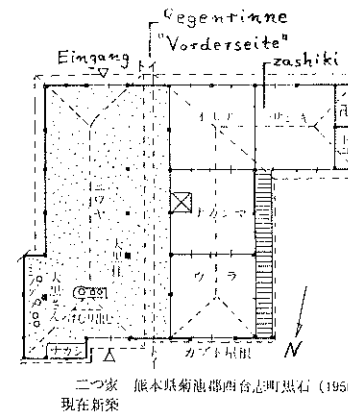
推業民家事例 那須正敏氏宅(鶴富屋敷) (『宮崎県の民家』による)

Abb.92) Haus in Shiiba (Präf.Miyazaki), vermutlich 1823 erbaut. Grundriß. Reihentyp; "doma" und vier gedielte Räume, davor Veranda. Schwelle im "yuka" (a) und nachträglich eingebaute Schiebetüren (b).
Quelle: Sugimoto 1979: 93

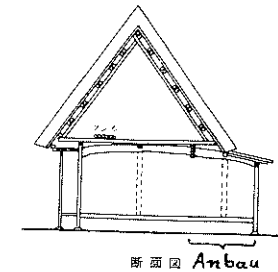
Abb.93) Haus mit trichterförmigem Dach aus der Präf.Saga, vermutlich Ende 19.Jh. erbaut. Grundriß. Raumstruktur von Dachgerüst unbeeinflusst. Rechts "doma", links "yuka": Von "vorn" nach "hinten" "zashiki" (1), Wohnküche (2), Schlafzimmer (3). Angebauter Stall, mit Toilette kombiniert (WC).
Quelle: Sugimoto 1977 b: 150



ジョウゴ造り民家(重要文化財
山口五十九宅)佐賀県川副町大託
園(青山實信による)



二つ家 熊本県菊池郡西台志明黒石(1956)
現在新築



断面図 Anbau

Abb.94) (links) Haus mit zwei parallelen Firsten und angebautem "zashiki" ("kagiya" gleich "Schlüsselhaus") in der Präf.Kumamoto. Grundriß. Raumstruktur ähnlich wie Haus Abb.93.
Quelle: Sugimoto 1977 b: 153

Abb.95) Haus in der Präf.Kagoshima. Querschnitt. Der Dachbalken steht weit über das Traggerüst über. Der rechte Ständer des Kerngerüsts ist in Zusammenhang mit einem Anbau entfernt worden.
Quelle: Ishihara 1976: 96

THE TRADITIONAL JAPANESE FARMHOUSE -
A STUDY OF CULTURAL CHANGES.

The main objective of this thesis are the traditional Japanese farmhouses of the 16th through the 19th century. Being timber-framed buildings, they are similar in this respect to their counterparts in Central Europe at that time. Therefore they can easily be described in the terms of traditional German architecture.

As a result of research conducted mainly by Japanese experts in this field the following conclusions have been made: During the past centuries numerous changes occurred in construction techniques as well as the style of living. As opposed to prior construction methods the Japanese farmhouse was going to have larger and more doors and windows. Additionally, most of the inner walls and pillars were eliminated. In the living sections of the house a raised floor was installed. These changes were originated by the rich peasants to imitate the dwellings of the samurai class.

Other architectural innovations were the result of the introduction and intensification of silk raising as well as the increased Shinto and Buddhist worship done in the homes. As the basic structure developed, many regional variations also came into being.

Although the rural architecture of Japan and that of South East Asia were somewhat similar, the hypothesis that these structures were related is considered to be untrue. Conversely, there are some locally restricted characteristics which may have been transmitted by early Austronesian immigrants.